

Grünberger Wochenblatt.

Monatlicher Bezugspreis: Aus der Geschäftsstelle oder den Ausgabestellen abgeholt 1.50 RM. wöchentlich 38 Pf.; ins Haus gebracht 1.75 RM.
Durch die Post bezogen kostet das Wochenblatt monatlich 1.50 RM. durch den Briefträger ins Haus gebracht 1.80 RM.

Zeitung für Stadt und Land.

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 Millimeter breite Pettzeile kostet 20 Pf. — Die Restzeile (30 Millimeter breit) kostet 80 Pf. Fernsprecher: Nr. 2 101 und 102
Postfach-Konto Breslau 12347
Bank-Konten: Dresdner Bank, Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Stadt- und Sparbank, Kreis- und Sparkasse sämtlich in Grünberg in Schlesien.

Zum Grünberger Weinfest 1932.



Weinschantz auf dem Roschberg.

Wer sonst im weiten deutschen Lande weiter nichts von Grünberg in Schlesien gehört hat, dem fällt doch eins beim Nennen des Namens der Stadt ein, nämlich, daß Grünberg die Heimat des berühmten „Grünbergers“ ist. Alle Kräher der ganzen Welt werden mit dem Sammelnamen „Grünberger“ belegt, während der wirklich echte Grünberger, wie oft bezeugt worden ist, unter anderem Etikett mit großem Genuß getrunken wird.

Immerhin ist in das Vorurteil gegen den Grünberger schon soviel Bresche geschlagen worden, daß er es heute nicht mehr nötig hat, unter fremder Flagge zu segeln. Dazu haben die Grünberger Weinfeste ihr redlich Teil beigetragen. Auswärtige Besucher, die im Bürgerweinschantz oder in der Weinstube reell und mit einem guten Jahrgang bedient worden sind, haben in der Öffentlichkeit für das Gewächs unserer Hügel ein gutes Zeugnis abgelegt. Und die Reichsweinproben, bei denen der Grünberger stets gut abschnitt, haben auch vielen die Augen geöffnet.

Weniger bekannt ist, daß der Grünberger Weinbau der Rest eines einst sehr ausgedehnten ostdeutschen Weinbaugesbietes ist, das sich nach Norden hin bis Thorn erstreckte. Er blickt auf ein ehrwürdiges Alter zurück. Schon etwa 750 Jahre grünt auf unsern Hügeln die Weinrebe. Ebenso lange trinkt man in Grünberg den Wein der Heimat. Allerdings ist man früher weniger anspruchsvoll in den Anforderungen an den Geschmack und das Aussehen des Weines gewesen. Vielfach wird darüber geklagt, daß man den Wein nicht fortiiert habe, daß blaue und weiße Trauben und sogar unausgereifte Beeren wahllos in den Trettrug kamen. Da konnte dann freilich ein Geföhl entstehen, vor dem, wie im bekantem Gedicht, der Teufel den Schwanz einkniff und mit den Worten verdunstete: „Um weiter zu trinken solchen Wein, muß man ein geborner Schlesier sein.“ Ein derartiger Wein zeigte schon durch seine schielende Farbe (daher der Name Schillerwein, hoffentlich nicht auch Schillerhöhe), daß mit ihm nicht alles in Ordnung war. „Wer ihn trinkt, den durchschauert es, wer ihn trank, der bedauert es.“

Aber seit etwa 100 Jahren arbeiten die Grünberger Winger daran, die Sünden der Väter vergessen zu lassen. Der Gewerbe- und Gartenbau-Verein, in neuerer Zeit auch der Wingerverein, haben es nicht an Aufklärung, Belehrung und praktischer Hilfe fehlen lassen. Sie konnten nicht verhindern, daß die Anbausfläche immer weiter zurückging. Dieser Rückgang war die Folge einer unaufhaltbaren wirtschaftlichen Entwicklung. Aber sie konnten die Qualität des Weines so verbessern, daß sich der Grünberger mit Ehren neben den Produkten anderer Weinbaugesbiete behaupten kann.

Die Glanzzeit des Grünberger Bürgerweinschantz ist vorüber. Sie lag in jenen geruchsamem Zeiten, in denen man es für eine Selbstverständlichkeit hielt, nach getaner Tagesarbeit „zu Weine“ zu gehen. Mutter packte die Käse, stullen ein (Käse soll nach dem Urteil aller Fachleute besonders gut zum Weine schmecken) und man zog mit Kind und Kegel zum Nachbarn, der gerade den Weinfranz herausgesteckt hatte. Im Weinschantz soll auch hauptsächlich die Grünberger Kommunalpolitik gemacht worden sein. Böse Zungen, besonders die von Zugezogenen, behaupten, deshalb wäre sie so schlecht gewesen, daß noch die heutige Generation daran zu faulen habe. Aber es läßt sich nicht beweisen, daß das gerade der Grund war. Beweisen läßt sich dagegen durch viele Zeugen, daß die Grünberger sich in ihrem Bürgerweinschantz sehr wohl gefühlt haben, daß er der Mittelpunkt der Geselligkeit war und daß er der Stadt, die wie alle Städte ihrer Größe sonst nicht frei von Kastengeist war, doch einen etwas demokratischen Zug gegeben habe.

Aus jenen geruchsamem Zeiten stammt das Verschen:

Stets weiß ein braver Bürger Rat,
Wird ihm zu lang die Zeit,
So greift er nur zum Wochenblatt,
Und legt's dann still beiseit.
Denn sicher hat er draus erfehn,
Wohin er kann zu Weine gehn.

Ein Abglanz jener friedlichen Zeit fällt noch heute jeden Garten, in dem sich ein Weinschantz aufstaut. Der Wein löst die Zunge zu munteren Reden und fröhlichem Gesang. Doch zeigt ein Vergleich zwischen dem Grünberger Wochenblatt von 1832 und dem von heute sehr deutlich, daß die Zahl der Bürgerweinschantzen in dem damals kleineren Grünberg viel größer war als heute.

Dafür ist aber in den letzten Jahren ab und zu die ganze Stadt, so wie heute und morgen, unter das Zeichen des Weinfranzes gesetzt worden. In diesen Weinfesten vergißt Grünberg bei Lieb, Wein und Tanz auf einige Stunden die Sorgen der Zeit.

Hoffen wir, daß Petrus uns kein Wasser in unsern Wein gießt!



Erste Landung des „Graf Zeppelin“ in Holland.

Friedrichshafen, 18. Juni. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute früh 1.05 Uhr zu seiner Fahrt nach Holland gestartet.

Enschede (Holland), 18. Juni. Das deutsche Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat heute morgen seine erste Landung auf holländischem Boden auf dem unweit der deutschen Grenze liegenden neuen Flughafen Twente vorgenommen. Trotz der frühen Stunde hatten sich Zehntausende von Zuschauern eingefunden. Hunderte von Menschen waren schon am Vorabend angekommen und brachten die Nacht in Zelten auf dem Flughafenengelände zu. Um 7 1/2 Uhr erschien der „Graf Zeppelin“ aus südöstlicher Richtung, und ungefähr um 8 Uhr erfolgte die Landung, die einen sehr glatten Verlauf nahm. Die Landungsmannschaft bestand aus zahlreichen Mitgliedern von Sportvereinen, die schon mehrere Tage vorher eingeebnet worden waren. Der Anfuhr des Luftschiffes wohnte u. a. auch der deutsche Gesandte im Haag bei, der im Flugzeug eintraf. Dem Führer des Luftschiffes, Kapitän Lehmann, wurden vom Bürgermeister von Enschede Geschenke überreicht, die von den Schülern der Textilhochschule in Enschede eigens zu diesem Zweck hergestellt worden waren.

Um 8 Uhr 15 begaben sich die ungefähr 25 Teilnehmer an der Rundfahrt Twente-Norddeutschland-Südersee-Notterdam an Bord. Unter ihnen befanden sich auch Prinzgemahl Heinrich, der Minister für die Landesverteidigung und der Minister für öffentliche Arbeiten. Um 9.30 Uhr verließ das Luftschiff unter begeisterten Zurufen der Menge den Flughafen und nahm nordöstlichen Kurs in Richtung auf die deutsche Grenze. Heute nachmittag gegen 5.30 Uhr wird das Luftschiff auf dem Rotterdamer Flughafen erwartet.

Hamburg, 18. Juni. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat 11.25 Uhr Hamburg auf seiner Holland-Fahrt einen Besuch abgestattet.

Der Weinschantz auf dem Ring.

Wer hat heut' keine Sorgen?
Wen drückt heut' nicht der Schuß?
Drum schließ' getrost bis morgen
Auch du dein Büchlein zu.
Weiß einen Sorgenbrecher
Zu Grünberg in der Stadt,
Wo man am Traubenbecher
Noch wahre Freude hat.

Vom Turm grüßt schon hernieder
Der Weinfranz, leicht beschwingt,
Und' rauscht zum Klang der Pieder,
Die froh der Becher singt.
Am Markte auf den Bänken,
Wird Raum für alle sein;
Dort laß auch ich mir schenken
Vom Grünberger Wein.

Ich kenne ihn seit Jahren
Als einen guten Trank,
Bin gern hierher gefahren,
Der Stadt zu Lob und Dank.
Mag auch der Alltag geben
An Sorgen mancherlei,
Ein Trunk vom Saft der Reben
Stimmt wieder jung und frei.

Und sind es auch nur Stunden,
In denen wir uns freu'n,
Wer sie beglückt empfunden,
Wird nie den Tag bereu'n.
Wie auch die Zeiten schwanken,
's ist alles Schall und Rauch,
Wir woll'n deshalb nicht zanken,
Trink, Bruder, und — schwank' auch!

Paul Wölk.

Krieg nur nach Volksabstimmung.

Ein Antrag in der französischen Kammer.

Paris, 17. Juni. Die Abgg. Abrami (radikale Linke) und Chatenet (unabhängige Linke) haben beschlossen, in der Kammer folgenden Initiativantrag einzubringen:

Die Kammer fordert die Regierung auf, ihren Geser Delegierten anzuweisen, für die Verbreitung und Verwirklichung des Gedankens einzutreten, daß verfassungsgemäß jeder Staat, der dem Völkerverband angehören will, verpflichtet ist, eine Volksabstimmung darüber vorzunehmen, ob ein Krieg geführt werden soll oder nicht.

Abrami ist Unterstaatssekretär im Kriegsministerium des Kabinetts Clemenceau gewesen, Chatenet ist Vorsitzender des allgemeinen Verbandes der französischen Kriegsverletzten. Beide führen zur Begründung ihres Antrages an, von den Millionen von Frontkämpfern des letzten Krieges sei jeder mit der Ueberzeugung zurückgekehrt, daß die Defaiten ihnen persönlich nichts eingetragen hätten und auch keinem der beteiligten Völker zum Nutzen gereicht hätten. Schließlich mache sich der Krieg nicht nur nicht bezahlt, sondern — abgesehen vom Falle einer Grenzverletzung — könne keine einzige Ursache in der Welt das Vergießen auch nur eines einzigen Tropfen Bluts rechtfertigen. Die Antragsteller berufen sich ferner auf den Artikel 39 der französischen Verfassung von 1793, wonach eine Kriegserklärung dem „Gesetz“, das bedeutet, der durch die Regierung bestellten gesetzgebenden Versammlung, zukäme. Dieses Gesetz aber dürfe erst obligatorisch werden, nachdem es dem gesamten französischen Volke unterbreitet worden sei.

Vor dem Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich begann gestern die zweite Verhandlung über die Klage der deutschen nationalen preußischen Landtagsfraktion auf Feststellung der Verfassungswidrigkeit der Preussischen Sparnotverordnung vom 12. Juni.

Die allgemeine Aussprache in Lausanne

Vertagung der Konferenz auf Dienstag. — In der Zwischenzeit Besprechungen der einladenden Mächte und Einzelbesprechungen. — Aufschub der deutschen Zahlungen auf unbestimmte Zeit? Mussolini als braver Sekundant.

Nach dem Reichskanzler sprach gestern zunächst der französische Ministerpräsident Herriot, der erklärte, eine Annulierung der Reparationszahlungen würde Frankreich ungerade Opfer auferlegen. Es sei ein Irrtum, anzunehmen, daß eine noch so radikale Beseitigung der Reparationen die Wiederherstellung des Gleichgewichts zur Folge hätte. Dazu bedürfte es einer Verbesserung der Sicherheit, ein Grundsatz, den er besonders hervorhebe.

Der britische Schatzkanzler Chamberlain sagte, er sei überzeugt, daß nur durch radikale Maßnahmen das Vertrauen wiederhergestellt werden könne. England sei bereit, seinen Anteil an einer allgemeinen Auslösung der Schulden zu tragen, vorausgesetzt, daß alle anderen Regierungen das Gleiche täten.

Der italienische Finanzminister Mosconi proklamierte eine Lösung, die sich von dem Grundsatz der Gleichheit und Solidarität leiten lasse.

Die Nachmittags-Sitzung, die kurz nach 4 Uhr begann, dauerte wenig über eine Stunde. Trotzdem bot sie nicht weniger als sieben Rednern Gelegenheit, den Standpunkt ihrer Regierungen darzulegen. Es waren das Japans, Japan, Kenin-Belgien, der Außenminister Australiens, der Finanzminister Portugals, Marinkowitsch-Südflawien, der Finanzminister Rumaniens und Michalakopoulos-Griechenland.

Die Konferenz wurde dann auf Dienstag vormittag vertagt. In der Zwischenzeit findet Montag eine Sitzung der sechs einladenden Mächte statt, während der Sonnabend Einzelbesprechungen gewidmet ist.

Die internationale Presse in Lausanne wurde gestern abend von der deutschen Delegation empfangen. Reichskanzler von Papen führte u. a. aus, daß er mit besonderer Freude aus der Rede Macdonalds entnommen habe, daß bei ihm der feste Wille bestehe, die Konferenz zum Erfolge zu führen. Ferner habe er — der Kanzler — auseinander-gesetzt, weshalb und warum die neue Regierung in Deutschland habe gebildet werden müssen. Nach den Worten Herriots und Macdonalds sei er der Ansicht, daß der beste Wille auf allen Seiten bestehe.

Herriot, der etwas später die Westpresse zu sich gebeten hatte, ließ auseinander, daß der erste Teil der Konferenz sehr gut verlaufen sei. Er reise befriedigt nach Paris, denn das Ergebnis der 2-tägigen Arbeit sei durchaus beachtlich. Die Methode sei gut und die Arbeit sei gut vorbereitet. Deshalb und wegen des offenkundigen guten Willens aller lasse die Lage Hoffnung zu.

Die britische und die französische Delegation haben sich, wie Berlioz dem „Daily Telegraph“ aus Lausanne meldet, in einem von Sir John Simon ausgearbeiteten Entwurf eines Abkommens geeinigt, in dem die Fälligkeitstermine der deutschen Zahlungen auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Man hofft, durch diese Regelung ein ungehörtes Scheitern der Konferenz zu vermeiden. Aus der Formulierung des Entwurfs glaubt Berlioz entnehmen zu können, daß die Lausanner Konferenz sich außer mit Reparations- auch mit allgemeinen europäischen Wirtschafts- und Finanzfragen befassen und entweder selbst oder in Form von Ausschüssen solange tagen wird, bis eine endgültige Lösung der Probleme gefunden ist.

Die Abrüstungskonferenz kommt nicht weiter.

Amerika sehr unzufrieden.

Der Luftfahrt-Ausschuß setzte gestern die Beratungen über die Frage der Internationalisierung der Zivilluftfahrt fort. Die deutsche Delegation hat einen Fragebogen eingereicht, durch den geklärt werden soll, ob und welchen militärischen Wert die zivile Luftfahrt hat, da bekanntlich die Internationalisierung hauptsächlich von französischer Seite mit der Begründung gefordert wird, daß dadurch die militärische Verwendung von Zivilluftzeugen unterbunden werde.

Eine gestern stattgehabte englisch-amerikanische Zusammenkunft zeigt, daß die Amerikaner nicht gewillt sind, einfach abzuwarten, was die europäischen Staatsmänner in Lausanne bezüglich der Abrüstung beschließen werden. Sie sind im Gegenteil entschlossen, wie bisher auch weiterhin den Verlauf der Konferenz im Sinne ihrer Abrüstungstheorie zu beeinflussen.

Im übrigen ruht die Konferenzarbeit nahezu vollständig.

Reorganisation des französischen Heeres.

Paris, 17. Juni. Kriegsminister Paul Doumer erklärte, er habe einen Plan über eine völlige Reorganisation des französischen Heeres vor, in dem bedeutende Abstriche vorgesehen seien. Allerdings bleibe alles von dem Ergebnis der Konferenzen in Genf und Lausanne abhängig.

Gegenrevolution in Chile.

Santiago de Chile, 17. Juni. Gegen die radikale Regierung, die vor zwei Wochen den Präsidenten Juan Montez stürzte, ist in der Nacht eine Revolution ausgebrochen. Der Führer der Bewegung, General Saenz, hat gegen Morgen bereits einen Erfolg zu verzeichnen gehabt. Nachdem 18 Geschütze auf den Regierungspalast gerichtet waren, gingen die im Palast zur Verteidigung zusammengesetzten Truppen zu den Angreifern über. Der Palast wurde von Saenz besetzt, der radikale Führer Oberst Grove wurde gefangen genommen. Die Gegenrevolution will die Wiederherstellung des gestürzten Präsidenten Montez betreiben.

Santiago de Chile, 17. Juni. Oberst Grove und Eugenio Matte, die in der gestürzten Junta eine führende Rolle spielten, sind deportiert worden, weil sie die revolutionäre Bewegung kommunistisch zu orientieren versuchten. Die Leitung der neuen Junta wird Carlos Davila übernehmen. Davila erklärte, er werde den ursprünglichen Sozialistenplan durchführen.

Die Raten und Zinsen für die polnischen Kriegsschulden betragen im laufenden Budgetjahr insgesamt 116 Millionen Zloty.

Mussolini betonte einem Vertreter des „Daily Express“ gegenüber, daß alle Völker, des Heredes satt, Frieden sehen wollten. Die Zeit der Reparationen sei zu Ende. Wenn Deutschland kein sage, werde auch Italien kein sagen.

Das „Berliner Tageblatt“ spricht von der ersten Etappe und meint zu der Rede des Kanzlers, es sei sicherlich taktisch nicht ungeschickt, daß die Gelegenheit benutzt worden sei, um die juristische Gültigkeit der geschlossenen Reparationsverträge zuzugeben. — Die „Vossische Zeitung“ bezeichnet den Beschluß als das Minimum dessen, was nach den vorbereitenden Aktionen des früheren Reichskanzlers zu erwarten gewesen sei, und mit dem sich Brüning nicht zufrieden geben wollte und konnte. Das Blatt gibt seinem Erstaunen Ausdruck, daß der Reichskanzler sich damit begnügt habe, die Erklärung der fünf Mächte „mit größtem Interesse“ zur Kenntnis zu nehmen und sie als einen „sichtbaren Beweis“ für den festen Willen der beteiligten Staaten anzuleben, die Arbeiten der Konferenz zu einer entgeltlichen Regelung zu führen. Man sei auf eine entschiedenere Sprache vorbereitet gewesen. Wir wollen hoffen, so schreibt es, daß der Kanzler des Kabinetts der „nationalen Konzentration“ nicht an jenem Punkte Halt machen und sich abwartend verhalten will, an dem sein Vorgänger vermutlich einzusetzen beabsichtigte. — Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ führt zu den Worten des Kanzlers und Herriots aus, niemand kann bezweifeln, daß keine Brücke zu sehen ist, auf der man sich vereinigen werde. Wir können uns der Auffassung nicht anschließen, die es behauptet, daß Herr von Papen die Rechtsgültigkeit der Unterzeichnung des Young-Plans nicht bezweifelt hat. Ein anderer Ausgangspunkt war für den Chef der Deutschen Regierung gar nicht möglich. Ganz anders ist die jährliche Seite des Problems zu betrachten. Deutschland verlangt und muß verlangen die sofortige und endgültige Streichung der Tribute. In der Erklärung wird ihm ein augenblickliches, kurzes Totatorium zugesprochen, nichts weiter. — Der „Lokal-Anzeiger“ bemängelt die Ausführungen des Kanzlers, der auf die Ausnutzung der völkerrechtlichen Möglichkeiten, die Deutschland zur Bekämpfung der Tribute habe, verzichtet habe. Die nationale Bewegung vertrete den Grundgedanken, daß es kein Recht gebe, von Deutschland Tribute zu fordern. Die Rede des Reichskanzlers könne den Eindruck erwecken, daß die anderen ein Recht auf Tribute haben, daß Deutschland aber nicht in der Lage sei, seinen rechtlichen Verpflichtungen nachzukommen.

In der nationalsozialistischen französischen Presse beginnt bereits eine Art Reflektieren gegen die kaum eröffnete Lausanner Konferenz. Dies dürfte in gewissem Sinne als Zeichen dafür aufzufassen sein, daß man ein klein wenig Hoffnung haben kann, daß die Beratungen zu einem wirtschaftlichen Ausgleich in Europa führen werden.

London, 18. Juni. Die gestrige Rede des Reichskanzlers in Lausanne wird von den englischen Blättern sehr günstig aufgenommen, während die Erklärung Herriots stark kritisiert wird.

Paris, 18. Juni. Die Blätter stellen fest, daß mit der Annahme der Fünf-Mächte-Erklärung die eigentliche Reparationskonferenz beendet ist und beginnen sich damit abzufinden, daß Frankreich von Deutschland keine Zahlungen mehr zu erwarten hat.

Der Kampf um die amerikanische Bonusvorlage.

Washington, 17. Juni. Verärgert durch die gestrige Ablehnung der Bonusvorlage im Finanzausschuß des Bundes senats, unternahm heute früh die Kriegsveteranen, die bei dem andauernden Regenwetter bis an die Knöchel im Schlamm der Freisiedlager umherstanden, einen konzentrischen Marsch auf Kapitol; sie besetzten alle Plätze sämtlicher Senatstribünen, mit Ausnahme der für die Diplomaten reservierten Logen. Der Rest — etwa 15.000 — bezog trotz Protestes der Parlamentspolizei ein Feldlager im Kapitolpark, wohin sie mittags die Feldküche brachten. Ein Teil kampierte auf den Stufen des Kapitols, sogar in den Wandelgängen streckten sich die ermüdeten, zerlumpte, mit Rehm bedeckten früheren Krieger auf den harten Marmorfliesen aus, ohne daß die Polizei einzuschreiten wagte. Die zum Plenarsaal führenden Türen werden von Veteranen belagert, die jeden einzelnen hineingehenden Senator anhalten und drohen, daß sie als Vertreter von 12 Millionen Stimmen der parlamentarischen Karriere ihrer Gegner ein Ende zu machen entschlossen seien.

Der Senat beschloß trotz des ablehnenden Ausschuß-Beschlusses, mit der Debatte über die Bonusvorlage zu beginnen; einige Senatoren hielten vor überfüllten Tribünen und fast vollkommen leeren Bänken Reden für die Annahme des Gesetzes, das, wie Senator Warner, einer der liberalen Führer, aber Gegner dieses Gesetzes, gestern erklärte, eine Klasse Staatsbürger bevorzugen und gleichzeitig durch gewaltige Ausgaben den Kredit des Landes ruinieren würde.

Washington, 18. Juni. Der Senat hat die sofortige Auszahlung des sogenannten Kriegsteilnehmer-Bonus abgelehnt.

Matter Textilarbeiter-Streit in Lodz.

Lodz, 17. Juni. In der Nacht zum 16. Juni ist in Lodz der seit längerer Zeit geplante Textilarbeiterstreik ausgebrochen. Da sich aber die Streikleitung fast ausschließlich in den Händen von linkssozialistischen und kommunistischen Dummelkammern befindet, hat die Bewegung keinen rechten Anstrich erhalten. Es dürften nach den vorliegenden Meldungen kaum mehr als 10 Prozent der Textilarbeiter ihre Arbeit niedergelegt haben. Man rechnet darum mit einer baldigen Liquidierung des Streikes. — Gleichzeitig sind in Lodz ungefähr 3000 Lohnarbeiter des Magistrats in den Ausstand getreten.

Erklärungen de Valeras vor dem Irischen Landtag.

Dublin, 17. Juni. In einer heute nachmittags vor dem Landtag abgegebenen Rede erklärte de Valera u. a., die irische Regierung beabsichtige, die Beträge der Jahreszahlungen so lange einzubehalten, bis Großbritannien sein Recht auf diese Zahlungen vor einem Schiedsgericht bewiesen haben werde, in dem keine „natürliche“ Voreingenommenheit gegen Irland herrsche.

Brüning an Kraft und Kampfesmut ungebrochen.

In einer Zentrumskundgebung in Mainz sprach Freitag abend Reichskanzler a. D. Dr. Brüning, der u. a. ausführte: Ich will zeigen, daß ich an Kraft und Kampfesmut völlig ungebrochen bin. Wir werden dem deutschen Volke zeigen, welche Pflicht der Verantwortung es außerhalb der Regierung innerhalb einer Oppositionsstellung abt. Wie werden ihm auch zeigen, wie es möglich ist, eine Regierungspolitik auch außerhalb der Regierung zu betreiben. Es ist interessant, daß mit einem Male die Tonart der Presse, die mich jahrelang als Schwächling oder Verräter bezeichnet hat, auffallend milde in der Vertretung äußere. Dieser Belange an den Tag legt. Wenn die Stunde einmal ist, wo ich ohne Schädigung über die Außenpolitik sprechen kann, werde ich darüber reden und dann wird sich das deutsche Volk noch eines Tages über diejenigen wundern, die mich für sich den nationalen Gedanken pachten zu können.

Zum Schluß betonte Dr. Brüning, daß der Zentrums-partei auch in Zukunft das Interesse des Vaterlandes allem andern voranstellen werde und im Verein mit allen Parteien und Konfessionen, die guten Willens seien, die Zukunft Deutschlands aufbauen helfen wolle.

Eine Rundgebung Hugenburgs zur Heftemahl.

Frankfurt a. M., 18. Juni. Geheimrat Dr. Hugenburg hat anlässlich der morgigen Heftemahl an den Landesverband Hessen der Deutschnationalen Volkspartei folgendes Telegramm gerichtet:

„Die Deutschnationale Volkspartei bekennt sich zu dem Gedanken, daß gesundes Eigenleben der Länder und föderalistischer Staatsaufbau Voraussetzung für die Gesundung des Reiches ist. Eine starke Deutschnationale Volkspartei ist ein festes Bollwerk gegen Zwangswirtschaft, Staatssozialismus, Kulturzerlegung, Nicht-Reden und Massenwahn, sondern nützliche Arbeit, staatsmännischer Wille und wirtschaftliche Vernunft retten dem Bauern die Scholle, bewahren den Arbeiter vor Arbeitslosigkeit, gewährleisten die Existenz des Handwerkers und Kaufmanns. Frei die Arbeit! Frei die Wirtschaft! Frei das Vaterland!“

„Sozialmonarchistische Partei Deutschlands.“

Eine neue Parteibildung.

Berlin, 17. Juni. In einem Flugblatt, das die Unterschriften Krab und Häppler trägt, wird zur Ortsgruppenbildung für eine neue Partei, die den Namen Sozialmonarchistische Partei Deutschlands tragen soll, aufgefodert. Krab war im Weltkrieg Fliegeroffizier, Häppler hat sich als Filmregisseur betätigt. Das in 11 Punkte zusammengefaßte Programm fordert u. a. Außerkräftsetzung des Versailles-Vertrages, Rüstungsgleichheit, Rückgabe der Kolonien und der verlorenen deutschen Gebiete, Fortsetzung der Bismarck'schen Politik, zielbewusste Agrar- und Wirtschaftspolitik, ein unabhängiges Berufsbeamtenamt als Voraussetzung für den Neuaufbau des Deutschen Reiches zu einer Sozialmonarchie im Geiste des Freiherrn vom Stein.

Erwerbslosen-Demonstration im Berliner Rathaus.

Berlin, 17. Juni. Im Rathaus spielte sich heute während der Schlussberatungen des Haushaltsausschusses eine Erwerbslosendemonstration ab. Etwa 80 Erwerbslose drangen in das Rathaus ein. Einem kleinen Trupp von etwa 30 Personen gelang es auch, bis zum Sitzungssaal zu kommen. Sie verlangten den Oberbürgermeister zu sprechen, um ihm ihre Forderungen zu unterbreiten und daß die Auszahlung der durch die Notverordnungen gekürzten Renten und Unterstützungen in vollem Umfange durchgeführt werde, ferner forderten sie Mietsbeihilfe in Höhe der Hauszinssteuer und schließlich Freifahrt auf den städtischen Verkehrsmitteln.

Es gelang dem Stadtverordnetenvorsteher, die Deputation zum Verlassen des Sitzungssaales zu bewegen, worauf sie an den Tischen im Foyer Platz nahmen. Oberbürgermeister Dr. Sahm ließ daraufhin den Demonstranten mitteilen, daß er gewillt sei, morgen eine Abordnung von fünf Personen, die als Vertreter von bekannten Verbänden legitimiert würden, zu empfangen. Heute lehne er jede Aussprache unter dem Zwang einer Sitzungsstörung ab. Die Demonstranten nahmen von dieser Mitteilung Kenntnis, verließen aber nicht das Foyer, so daß eine Schuldbeitung einschreiten mußte, die das Rathaus ohne Widerstand säuberte.

Einigung im Ruhrbergbau.

Berlin, 17. Juni. In der Lohn- und Manteltarif-freistellung im Ruhrbergbau haben heute im Reichsarbeitsministerium nochmals Verhandlungen mit den beiderseitigen Tarifvertragsparteien stattgefunden. Die von Reichsarbeitsminister Schäfer persönlich geleiteten Verhandlungen hatten das Ergebnis, daß die Tarifvertragsparteien die am 30. Mai 1932 gefällten Schiedssprüche über den Manteltarifvertrag und Lohnvertrag nunmehr angenommen und damit zum Vertrag erhoben haben.

Haftentlassung

der in Bombenleger-Prozessen Verurteilten.

Kiel, 17. Juni. Die Justizprokessstelle in Kiel mitteilt, ist auf Grund des Entlassungsantrags des Preussischen Landtages vom gestrigen Tage entsprechend der Meinung des Preussischen Justizministers die alsbaldige Entlassung der sämtlichen noch in Haft befindlichen Verurteilten aus dem großen und dem kleinen Bombenlegerprozeß angeordnet worden. Auf den verurteilten Schriftsteller Volk, der sich nicht in Strafhast befindet, bezieht sich diese Anordnung nicht.

Celle, 17. Juni. Der im Bombenlegerprozeß verurteilte Bauernführer Klaus Heim ist heute aus der Straf-anstalt in Celle entlassen worden. Klaus Heim hat die Straf-anstalt vollkommen unbemerkt verlassen, so daß es zu keinerlei Demonstrationen kam.

Freilassung der Bombenleger Johnson, Lohmann, Wid.

Rendsburg, 17. Juni. Gemäß dem Beschluß des Preussischen Landtages sind die im großen Bombenleger-Prozeß verurteilten Johnson und Lohmann heute aus der Straf-anstalt Rendsburg entlassen worden.

Münster, 17. Juni. Aus der Straf-anstalt Berl (Westfalen) wurde heute der Landwirt Wid entlassen, der wegen Bombenlegens zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt war, von denen er fast ein Jahr verbüßt hat.

Ablehnung der Auflösung der Bremischen Bürgerchaft.

Bremen, 17. Juni. Im Laufe der heutigen Sitzung der Bremischen Bürgerchaft wurde der vor kurzem von den Nationalsozialisten eingebrachte Antrag auf Auflösung der Bürgerchaft mit den Stimmen der Deutschen Volkspartei, der Staatspartei und der Sozialdemokraten gegen die der Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Kommunisten bei Stimmhaltung der Hausbesitzer abgelehnt.

In der Verordnung des Reichspräsidenten gegen politische Ausschreitungen

vom 14. Juni 1932

wird im Abschnitt

Versammlungen und Aufzüge

folgendes verordnet:

§ 1.

Öffentliche politische Versammlungen sowie Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel können aufgelöst werden, wenn in ihnen

1. zum Ungehorsam gegen Gesetze oder rechtsgültige Verordnungen oder die innerhalb ihrer Zuständigkeit getroffenen Anordnungen der verfassungsmäßigen Regierung oder der Behörden aufgefordert oder anreizt wird oder
2. Organe, Einrichtungen, Behörden oder leitende Beamte des Staates beschimpft oder böswillig verächtlich gemacht werden oder
3. eine Religionsgesellschaft des öffentlichen Rechtes, ihre Einrichtungen, Gebräuche oder Gegenstände ihrer religiösen Verehrung beschimpft oder böswillig verächtlich gemacht werden oder
4. zu einer Gewalttat gegen eine bestimmte Person oder allgemein zu Gewalttätigkeiten gegen Personen oder Sachen aufgefordert oder anreizt wird.

§ 2.

(1) Die Polizeibehörde ist befugt, in jede öffentliche Versammlung Beauftragte zu senden.

(2) Die Beauftragten haben sich unter Kundgebung ihrer Eigenschaft dem Leiter oder, solange dieser nicht bestellt ist, dem Veranstalter der Versammlung zu erkennen zu geben.

(3) Den Beauftragten muß ein angemessener Platz eingeräumt werden.

(4) Wird die Zulassung der Beauftragten verweigert, so kann die Versammlung für aufgelöst erklärt werden.

§ 3.

(1) Ist eine Versammlung für aufgelöst erklärt, so hat die Polizeibehörde dem Leiter oder Veranstalter der Versammlung die mit Tatsachen zu belegenden Gründe der Anordnung schriftlich mitzuteilen, falls er dies binnen drei Tagen beantragt.

(2) Die Auflösung kann nach den Bestimmungen des Bundesrechts angefochten werden.

§ 4.

(1) Der Reichsminister des Innern kann für das ganze Reichsgebiet oder einzelne Teile anordnen, daß öffentliche politische Versammlungen sowie Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel

1. der Ortspolizeibehörde vorher anzumelden sind,
2. verboten oder statt dessen unter einer Auflage genehmigt werden können,
3. aufgelöst werden können, wenn sie nicht angemeldet oder wenn sie verboten sind oder wenn von den Angaben der Anmeldung absichtlich abgewichen oder wenn einer Auflage zuwidergehandelt wird.

(2) Der Reichsminister des Innern kann für Zuwiderhandlungen gegen die Maßnahmen, die auf Grund des Abs. 1 getroffen werden, Gefängnisstrafe oder Geldstrafe allein oder nebeneinander androhen.

Die Paragraphen 5-8 enthalten die Bestimmungen über „Periodische Druckschriften“.

Im Abschnitt

Politische Verbände

wird verordnet:

§ 9.

(1) Politische Verbände, deren Mitglieder in geschlossener Ordnung öffentlich aufzutreten pflegen, sind auf Verlangen des Reichsministers des Innern verpflichtet, ihm ihre Satzungen und sonstigen Bestimmungen über ihre Organisation und Tätigkeit vorzulegen und daran jede Veränderung vorzunehmen und jeder Auflage nachzukommen, die der Reichsminister des Innern zur Sicherung der Staatsautorität für erforderlich hält.

(2) Ob ein Verband diesen Vorschriften unterliegt, entscheidet endgültig der Reichsminister des Innern.

§ 10.

(1) Verbände, die einer Verpflichtung aus § 9 nicht nachkommen, können vom Reichsminister des Innern aufgelöst werden. Der Reichsminister des Innern kann dabei Bestimmungen über die Sicherstellung von Gegenständen treffen, die sich zur Zeit der Auflösung im Besitz des aufgelösten Verbandes oder eines seiner Mitglieder befinden und den Zwecken des Verbandes gedient haben oder zu dienen bestimmt gewesen sind.

(2) Gegen die Anordnung der Auflösung ist binnen zwei Wochen vom Tage der Zustellung ab die Beschwerde zulässig, die beim Reichsminister des Innern einzureichen ist; sie hat keine aufschiebende Wirkung. Ueber die Beschwerde entscheidet der nach § 7 dieser Verordnung zuständige Senat des Reichsgerichts.

Die Devaheim-Auslandsanleihe.

Soll keineswegs verwirkt, sondern voll gedeckt und durchaus gesichert sein.

Berlin, 17. Juni. In der letzten Verhandlung gegen die Leitung des Devaheim-Konzerns kam zuerst der Fall Lehmann zur Sprache, bei dem die Anklage Claussen und Wilhelm Juppel Untreue vorwirft. Die Auslandsanleihe hatte der Baugenossenschaft 1 1/2 Millionen Kredit gegeben. 1929 wandte sich Claussen an Juppel mit der Bitte, dem Schwager Bronner-Platom, Lohmann, der der Vertrauensmann der amerikanischen Geldgeber war, 200 000 RM. aus diesem Kredit zu Sanierungszwecken abzuweihen. Geschäftsführer der Hilfskasse, Direktor Liebsch, schilderte als Zeuge, daß Claussen 1929 in den Verdacht geriet, Unregelmäßigkeiten begangen zu haben, als eine große Unterschlagung bei der Hilfskasse aufgedeckt wurde. Claussen erklärte dazu, daß er von den Unterschlagungen keine Kenntnis gehabt und die Unterschrift in fahrlässiger Weise gegeben habe. Zeuge Liebsch verwahrte sich dann entschieden gegen die Behauptung Claussens, daß ein großer Teil der Auslandsanleihe verwirkt sei. Die Auslandsanleihe sei voll belegt und voll gedeckt, der Zinsendienst garantiert. Der Staatsanwalt bemerkte, die ganzen Ausführungen Claussens gingen darauf hinaus, die Öffentlichkeit zu beunruhigen und sich auf Kosten des Zentralausschusses wichtig zu machen. Claussen solle lieber die Belege für die 40 000 Mark beibringen. Zeuge Liebsch sagte, es habe sich herausgestellt, daß Claussen ein legales und ein illegales Bureau unterhalte, wozu D. Cremer bemerkte, daß er die Erlaubnis dazu nicht gegeben und erst nach der Revision davon erfahren habe. Liebsch wandte sich ferner gegen die Behauptung, daß die Belege Claussens gestohlen worden seien. Rechtsanwalt Bronner-Platom sagte aus, daß die Hilfskasse Treuhänder der etwas über 10 Millionen betragenden ausländischen Anleihe war. Er halte die Anleihe für durchaus gesichert. Der nächste Fall betrifft den Erwerb eines ostpreussischen Gutes bei Johannsburg, das der Evangelische Volksbund als Heilungsheim einrichten wollte.

Die Verhandlung wurde dann auf Sonnabend vertagt.

Der Sklarek-Prozess.

Verteidigerplädoyer für die Gebrüder Sklarek.

Berlin, 17. Juni. Der erste Verteidiger der Gebrüder Leo und Willy Sklarek, Rechtsanwalt Dr. Ribell, kam gestern zu Wort. Er schilderte den Entwicklungsgang der Gebrüder Sklarek, die durch Fleiß und kaufmännische Tüchtigkeit sich aus kleinen Anfängen emporgearbeitet hätten, und ging dann auf die ungeheure Sensation ein, die dieser Prozess hervorgerufen habe. Diese sei darauf zurückzuführen, daß die Sklareks gewissermaßen die Exponenten der neuen Gesellschaft gewesen seien, und daß mit der Sklarek-Affäre bei fünf politischen Wahlen Propaganda getrieben sei. Der Verteidiger wandte sich dann den einzelnen Punkten der Anklage zu. Hinsichtlich des Vorwurfs der Bestechung führte er aus, die Sklareks hätten nicht nur den hier angeklagten Personen Zuwendungen aller Art gemacht, sondern allen, wohl über 100 Beamten und Nichtbeamten, mit denen sie überhaupt zu tun hatten. Auch diese hätten sich zum großen Teil für die Sklareks verwendet und doch sei in diesen Fällen von der Staatsanwaltschaft nicht eine Bestechung angenommen worden. Die Sklareks hätten nur den Grundsatz ihres Vorgängers Riburg fortgesetzt, daß kleine Geschenke die Freundschaft erhalten. Sie hätten auch in keinem Falle den Beamten pflichtwidrige Handlungen angedehnt, denn sie hätten ja ein Recht gehabt, große Aufträge und günstige Lieferungsverträge von den städtischen Dienststellen zu bekommen, weil sie bei der Übernahme der städtischen RW. überverteilt worden seien und die Löcher, die aus Riburgs Tätigkeit übrig geblieben waren, hätten stopfen müssen. Der sogenannte Monopolvertrag sei nichts anderes gewesen, als eine Verlängerung der früheren Verträge. Auch die Stadtbankdirektoren seien weder bestochen noch betrogen worden, vielmehr sei der Kredit bei der Stadtbank von Anfang an ein Blankokredit gewesen, gegründet auf die Monopolverträge. Von einem Konkursverbrechen endlich könne man überhaupt nicht sprechen, denn die Sklareks hätten ihre Geschäfte in der Form der offenen Handelsgesellschaft als persönlich haftende Gesellschaft betrieben und keine Schein- und Schachtelgesellschaften gegründet, keine Grundstücke auf fremden Namen eingetragen lassen oder irgendwelche Vermögenswerte verheimlicht oder beiseite geschafft. Im Gegenteil, sie hätten ihre Gelder unter aller Augen ausgegeben. Allerdings hätten sie einen unerhörten Aufwand getrieben, und auch die Buchführung sei alles andere als vorbildlich gewesen. Dies seien aber Handlungen, die auf Leichtsin, Grobmannschaft und Unfähigkeit zurückzuführen seien. Dr. Ribell hat um Freispruch wegen Bestechung, Betrug und Konkursverbrechen, und um eine milde Strafe wegen einfachen Konkursvergehens durch unordentliche Buchführung und übermäßigen Aufwand.

Zwischen Deutschland und Dänemark können nach einer Vereinbarung zwischen der Reichsbank und der Dänischen Nationalbank neuerdings Warenaustausch-Geschäfte gemacht werden.

Die Frage des Uniform- und Demonstrationsverbotes

in den Bänden

Berlin, 17. Juni. Zu der Handhabung des Uniform- und Demonstrationsverbotes in den einzelnen Ländern erfahren wir von unterrichteter Seite, daß sowohl in Bayern ebenso wie in Preußen das Demonstrationsverbot sich jetzt nur noch auf Artikel 123 Absatz 2 der Reichsverfassung stützt, so daß die Länder in ihren Entscheidungen in dieser Frage völlig eigenem Ermessen folgen können. Auch hinsichtlich des Uniformverbotes können die Länder jetzt nur aus eigenem Recht entscheiden.

Die Bayerische Regierung hat auf Grund des Landespolizeirechtes das Tragen von Parteiuniformen bis zum 30. September d. J. für das ganze Land Bayern verboten. Ferner hatte sie zur Sicherung der öffentlichen Ruhe und Ordnung eine Verordnung erlassen, durch die die staatlichen Polizeibehörden das Recht erhalten, Anordnungen mit vorübergehender Geltung zu erlassen. Bis zum Ablauf des 30. September 1932 ist ferner das Tragen einheitlicher Parteiabzeichen verboten.

Der Braunschweigische Innenminister hat die Aufhebung des braunschweigischen Versammlungsverbotes angeordnet.

Das für Hamburg erlassene allgemeine Demonstrationsverbot bleibt unverändert bestehen.

Das Demonstrationsverbot und das Versammlungsverbot unter freiem Himmel bleibt — wie uns von amtlicher Stelle mitgeteilt wird — in Preußen nach wie vor bestehen.

Protest der NSDAP. beim Reichspräsidenten und Reichsinnenminister.

München, 17. Juni. Die NSDAP. hat, wie die Parteivorgespondenz mitteilt, an den Reichspräsidenten und an den Reichsinnenminister folgende Telegramme gesandt:

Die Reichsleitung der NSDAP. erhebt schärfsten Protest gegen die Veruche der Bayerischen und Badischen Staatsregierung, im Verordnungswege die in der politischen Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 14. Juni 1932 erfolgte Aufhebung des Uniformverbotes zu sabotieren.

Die Partei erblicke, so wird weiter gesagt, in diesen Maßnahmen eine Fortsetzung jener Verfolgungskampagne, die verfassungswidrig sei und durch den Reichspräsidenten durch den Erlass der letzten Notverordnung im Interesse des deutschen Volkes habe beendet werden sollen. Die Reichsleitung der NSDAP. fordert die sofortige reichsausschließliche Aufhebung dieser neuerlichen durch Bayern und Baden erlassenen Uniformverbote.

Zumultszenen im Bayerischen Landtag.

München, 16. Juni. In der heutigen Sitzung des Landtags waren die Nationalsozialisten in braunen Hemden und mit Hakenkreuzarmbänden erschienen. Als der Präsident dies als eine Störung des Hauses erklärte, und die Ausschließung der Nationalsozialisten ankündigte, stimmten die Nationalsozialisten das Horst-Wessel-Lied an. Nach einer Unterbrechung der Sitzung wurden die ausgewiesenen Nationalsozialisten, die sich weigerten, den Saal zu verlassen, einzeln durch Kriminalbeamte aus dem Saal geleitet.

Die nationalsozialistische Fraktion hat wegen ihrer Ausschließung auf 20 Sitzungstage Klage beim Bayerischen Staatsgerichtshof eingereicht.

Ueber Nacht tut Henko die Arbeit!

Warum wollen Sie sich selber am Waschfaß abmühen, wenn Henko Bleich-Soda die Arbeit viel einfacher, viel besser u. billiger macht? Gibt es eine einfachere u. bequemere Art der Schmutzlösung als

Einweichen über Nacht mit Henko?

Auch zum Scheuern u. Putzen leistet Henko Bleich-Soda vortreffliche Dienste. Aber achten Sie darauf, Henko muß es sein. Es gibt viele Nachahmungen.



Henko

Henkel's Wasch- und Bleich-Soda

zum Einweichen der Wäsche
zum Weichmachen des Wassers

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkel's (TM)

Das Reichsbanner zur Aufhebung des SA-Verbotes.

Berlin, 17. Juni. Die Bundesleitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold hat heute die Neuaufstellung der Schutzformationen angeordnet. Bis zum 25. Juni müsse überall im Reich der Stand vom 13. März 1932 wiederhergestellt und jede Formation zur Uebernahme neuer Aufgaben bereit sein. Die am 8. Mai angeordnete Mitglieder-sperre wurde aufgehoben.

In dem Aufruf des Reichsbanners, der die Parole: „Nichts für uns — alles für die Deutsche Republik!“ trägt, heißt es u. a.:

„Wir sind und bleiben Gegner jeder Art von Privatarmeen. Nicht, um selbst Staatsgewalt zu sein, haben wir uns zusammengeschlossen. Unser Ziel war und bleibt: die Autorität der Deutschen Republik nach außen und nach innen zu stärken und zu festigen. Wir kennen aus der Erfahrung von mehr als 10 Jahren die Gefahren, die dem Staat und jedem einzelnen Bürger aus der Duldung privater Armeen drohen.“ — Allein: „Wir lassen uns im Gebrauch unserer Bürgerrechte durch organisierten Terror nicht beschränken.“

Wir nehmen alle Rechte in Anspruch, die irgend einer anderen politischen Gruppe gegeben werden.“

Der Aufruf wendet sich außerordentlich scharf gegen die Reichsregierung, der er die Verantwortung für alle Gefahren, die die Aufhebung des SA-Verbotes mit sich bringen könnte, zuschiebt, und auch zum Vorwurf macht, daß sie durch die letzte Notverordnung eine Reihe von Kürzungen an den Bezügen der Arbeitnehmer sowie der Kriegsbeschädigten und deren Hinterbliebenen vorgenommen hat, obwohl, wie gesagt wird, „eine Gruppe politischer Interessenten in der Lage ist, Millionen summen aufzubringen, um ihre Privatarmee mit neuen Paradeuniformen auszurüsten.“ Die nationalsozialistische Partei „und ihre Armee“, so wird erklärt, zerpalte die deutsche Nation und zerbreche echte nationale Willensbildung nach außen und nach innen. Das Reichsbanner wolle die fürchterliche Wirtschaftskrise überwinden. Es erhebe den Ruf nach Arbeit, es sei entschlossen, die neuentstandene Bürgerkriegspsychose zu brechen. Gegen die Zerspaltung der Nation setze es die Liebe zum deutschen Volk, gegen das Vordringen der tätigen Hilfe für die Mitleidigen und Beladenen, gegen „Interessentümpel“ die Bereitschaft zum Dienst am Volksganzen.

Reichsbanner beim Reichsinnenminister Die Verlustliste der Hindenburg-Wahl.

Die Bundesführung des Reichsbanners, vertreten durch den ersten Bundesführer Höllermann sowie durch die Reichstagsabgg. Lemmer und Ferkel haben in einer Unterredung mit dem Reichsminister des Innern, Freiherrn von Geyl, die Fragen erörtert, die sich aus der Aufhebung des Uniformverbotes ergaben. Von der Leitung des Reichsbanners wurde auf die ernstlichen Gefahren hingewiesen, die aus der jetzt erlassenen Notverordnung erwachsen können, und es wurde vorgeschlagen, diese Notverordnung, soweit sie das Uniformverbot aufhebt, bis zum 31. Juli, dem Wahltag, wenigstens zu suspendieren. Dieser Vorschlag wurde deshalb gemacht, weil dadurch alle Verbände gleichmäßig betroffen werden und das Uniformverbot keineswegs als eine Ausnahme gegen die SA-Verbände angesehen werden kann. Es wurde von der Leitung des Reichsbanners ausgeführt, daß die Uniform, gerade aus der Kriegstradition heraus, im Reichsbanner, das ein Bund von Kriegsteilnehmern sei, so gewertet würde, daß sie nicht zu Spielereien und zu Ausschreitungen Anlaß geben dürfe.

Im übrigen wurde dem Reichsinnenminister erklärt, daß die Verantwortung für diese Maßnahmen allein die Reichsregierung zu tragen habe. Das Reichsbanner selbst werde jedenfalls nunmehr seine Schutz-Organisatorien in vollem Umfang wieder aufziehen, und im Reichsbanner sei man absolut gewillt, Terrorversuchen der nationalsozialistischen SA mit den gleichen Mitteln entgegenzutreten, die von Nationalsozialisten angewandt würden.

Bei dieser Gelegenheit wurde dem Reichsinnenminister noch mitgeteilt, daß die Verlustliste der Hindenburg-Wahl für das Reichsbanner 9 Tote und 814 Verletzte aufweise. Außerdem schweben noch eine größere Anzahl Strafverfahren gegen Reichsbannerleute. Diese Strafverfahren haben größtenteils ihren Anlaß in der Abwehr nationalsozialistischer Angriffe während des Wahlkampfes um Hindenburg.

Neuerichtung der SA.

Ein Erlass Hitlers.

München, 17. Juni. Im „Völkischen Beobachter“ wird an erster Stelle heute ein Erlass Adolf Hitlers veröffentlicht, in dem dieser die Neuerichtung der SA anordnet und mit der Durchführung den Chef des Stabes Ernst Röhm beauftragt. Auch die Gruppenführer der SA werden vorläufig in ihren Dienststellen und Dienstbereichen wieder ernannt.

Die SA wird durch den Reichsführer H. Himmler neu aufgestellt. Die gesamten organisatorischen Anordnungen der früheren SA, gelten zunächst als Anhalt. Sie werden in Kürze neu erlassen. Die weiteren Ausführungsbestimmungen erläßt der Chef des Stabes.

Nach dem Erlass Hitlers werden Aufrufe an die SA, SS, und NSKK, sowie an die Hitler-Jugend von den Führern dieser Organisationen veröffentlicht.

Aufhebung der politischen Notverordnung verlangt.

Berlin, 17. Juni. Die kommunistische Reichstagsfraktion hat für den Ueberwachungsausschuß einen weiteren Antrag eingebracht, wonach auch die neue politische Notverordnung des Reichspräsidenten aufgehoben werden soll. Eine Entscheidung des Ausschusses des Ueberwachungsausschusses, Abg. Straßer (Katz), ob er entsprechend dem kommunistischen Verlangen den Ausschuß einberufen will, liegt bisher beim Reichstag nicht vor.

Zusammenstöße zwischen Polizei und Kommunisten.

Hamburg, 17. Juni. Bei Zusammenstößen zwischen Polizeibeamten und Kommunisten in Stadtteil St. Georg wurde die Polizei beschossen. Zwei Beamte trugen schwere Verletzungen davon, so daß ihr Leben gefährdet ist. Die Polizei erwiderte das Feuer und nahm 19 Personen fest. Drei Zivilisten wurden verletzt.

Hamburg, 18. Juni. Der bei den politischen Zusammenstößen verletzte Polizeiwachtmeister Bagt ist in der vergangenen Nacht seinen schweren Verletzungen erlegen.

Zementplatten in den Saal geworfen.

Düren, 17. Juni. Zahlreiche Kommunisten versuchten heute abend in eine nationalsozialistische Versammlung in Birkesdorf einzudringen und warfen dabei Zementplatten in den Saal. Es kam zu einer regelrechten Schlägerei; viele Personen trugen erhebliche Verletzungen davon.

Politische Ausschreitungen im Ruhrgebiet.

Bochum, 17. Juni. In Wanne kam es gestern abend zwischen Angehörigen der NSDAP und SPD, zu wiederholten Zusammenstößen, wobei ein Nationalsozialist erheblich verletzt wurde. In Wattenscheid wurde ein Polizeibeamter von Kommunisten und in Gerne ein kommunistischer Stadtverordneter von Nationalsozialisten schwer verletzt. Auch in Bochum gab es eine Schlägerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten.

Nationalsozialisten fürmen Gewerkschaftshaus.

Hannover, 17. Juni. Donnerstag abend stürmten etwa 150 Nationalsozialisten das Gewerkschaftshaus in Hannover. Dabei wurden die großen Scheiben vollständig zertrümmert. Sodann drangen die Nationalsozialisten in das Lokal ein und demolierten dort Bänke und Stühle. Als die Polizei eintraf, waren die Nationalsozialisten bereits verschwunden.

„Braunes Haus“ am Reichstagsufer?

Berlin, 18. Juni. Wie die Blätter berichten, soll die Nationalsozialistische Partei mit der F.G.-Farben in Verhandlungen wegen Ankaufs oder Pachtung eines der genannten Gesellschaft gehörigen Hauses am Reichstagsufer stehen.

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen

(Bundesvorstand) hat an den Reichspräsidenten von Hindenburg folgendes Telegramm gerichtet:

Bitten Herrn Reichspräsidenten als deutsche Kriegsoffer-Organisation, die sich in Treue zur Verfassung nachdrücklich für Ihre Wiederwahl eingesetzt hat, die von der Reichsregierung vorgesehenen Rentenkürzungen und anderen Verschlechterungen in die Notverordnung nicht aufzunehmen. Not der Kriegsoffer und bisherige Kürzungsmaßnahmen sind zu drückend, als daß ohne Schaden für Gesamtheit der Nation weitere Einschränkungen ertragen werden könnten. Für Kriegerwitwen, deren Bezüge bei Alter über 15 Jahre entzogen werden sollen, wäre dies die größte Enttäuschung in ihrem Glauben an Treue. Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene, die Volk und Land vorbeschaltlos ihre Opfer brachten, erwarten gerechte Behandlung.

Die Kriegsbeschädigten beim Reichsarbeitsminister

Berlin, 17. Juni. Reichsarbeitsminister Schäffer empfing heute die Vertreter der Kriegsbeschädigtenverbände. Dabei betonte der Minister, daß ihm die Angelegenheiten der Kriegsbeschädigten nicht nur Sache des Verstandes und der finanziellen Ueberlegungen, sondern vor allem auch eine Herzenssache seien. Deshalb werde auch unter der neuen Führung des Reichsarbeitsministeriums sein besonderes Interesse den Opfern des Krieges zuwenden.

In der Aussprache wurden dann verschiedene Wünsche der Verbände vorgebracht. Zum Schluß erklärte der Reichsarbeitsminister, daß er auf eine gegenseitige vertrauensvolle Zusammenarbeit rechne.

Die Zwischenfälle im Reichsarbeitsministerium.

Berlin, 17. Juni. Bei den heutigen Zwischenfällen im Reichsarbeitsministerium handelte es sich, wie wir nachträglich erfahren, um eine Deputation von Kriegsbeschädigten, die zu 12 Uhr in das Reichsarbeitsministerium bestellt worden war, um ihre Wünsche vorzutragen. Mit dieser Deputation war auch eine Anzahl weiterer Kriegsbeschädigter in das Ministerium eingedrungen. Staatssekretär Dr. Grieser empfing die Deputation, die sodann wieder ohne weitere Zwischenfälle das Gebäude verließ, in dessen Nähe sich gegen 40 Kriegsbeschädigte versammelt hatten, um den Bescheid der Deputation entgegenzunehmen. Einer Doppelstreife der Schutzpolizei gelang es, die Ansammlung zu zerstreuen.

Glend statt Dank!

Notverordnung belastet Kriegsoffer.

Der Inhalt der verkündeten neuen Notverordnung der Reichsregierung von ... hat entgegen den rechtlich betonten Wünschen des Reichspräsidenten erhebliche Rentenkürzungen in der Kriegsofferverordnung mit sich gebracht und damit die an sich bereits als untragbar empfundenen bisherigen Belastungen noch verstärkt.

Völlig bestürzt sind die Kriegsoffer darüber, daß der Reichspräsident einer Notverordnung seine Zustimmung gegeben hat, mit welcher neben zahlreichen anderen Benachteiligungen im Versorgungsrecht auch

Rinderzulagen und Waisenrenten nach Vollendung des 15. Lebensjahres gekürzt

worden sind. Die Arbeitsgemeinschaft des Reichsverbandes und Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener hat die Vorstände beider Organisationen für die kommenden Tage nach Berlin berufen, um über die Kampfmaßnahmen gegen diese weiteren Rechtsbeeinträchtigungen Beschlüsse herbeizuführen, nachdem auch auf die bereits vor Verkündung der Notverordnung rechtzeitig durch die Arbeitsgemeinschaft erstrebte Vorschläge beim Reichspräsidenten nach der nunmehr erfolgten Verkündung eine Absage erteilt worden ist.

Die Unfall- und Invalidenversicherung im Jahre 1931.

Berlin, 17. Juni. Das Reichsversicherungsamt veröffentlicht die vorläufigen Geschäftsergebnisse der Unfall- und Invalidenversicherung für das Jahr 1931. Die gesamten Ausgaben in der Unfallversicherung belaufen sich hiernach auf 418,3 Millionen RM., etwa 11 Millionen RM. weniger als 1930. In der Invalidenversicherung wird eine Gesamteinnahme von 921,9 Millionen RM. nachgewiesen. Die Ausgaben mit 1109,5 Millionen RM. übersteigen die Einnahmen um 187,6 Millionen RM., die dem Vermögen entnommen werden mußten.



Juno wirkt durch ihre Güte;

sie lehnt es ab, durch Wertmarken, Gutscheine oder Stickereien die Raucher zu locken.

JUNO

wünscht das Vertrauen aller der Raucher zu besitzen, welche allein auf hochwertige Qualität und volles Format Wert legen.



DRESDNER BANK

Filiale Grünberg i. Schles., Ring

Ausführung sämtlicher bankmäßigen Geschäfte.

Bürgersteuer.

Von der Bürgersteuer für das Rechnungsjahr 1931 ist befreit

1. wer am Steuerfälligkeitstage Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung empfangt;
2. wer am Steuerfälligkeitstage laufend öffentlich unterstützt wird, insbesondere die Kleinrentner;
3. wer am Steuerfälligkeitstage Rente aus der reichsgesetzlichen Sozialversicherung empfängt, sofern er nicht bereits unter Nr. 3 fällt und sein Jahreseinkommen 900 RM. nicht übersteigt;
4. wer am Steuerfälligkeitstage eine Zusatzrente nach § 88 des Reichsversicherungsgesetzes empfängt.

Als Fälligkeitstag gilt, soweit die Bürgersteuer auf der Steuerkarte angefordert ist, jeweils der 10. der Monate Januar bis Juni 1932 und, soweit die Bürgersteuer mittels besonderer Bescheid angefordert ist, jeweils der 10. der Monate Dezember 1931, Februar und März 1932.

Die Abgangstellung der unter Nr. 2 und 4 genannten Wohlfahrts- und Zusatzrentenempfänger erfolgt von Amts wegen; eines Nachweises seitens der Veranlagten bedarf es daher nicht. Dagegen haben die zu Nr. 1 und 3 genannten Arbeitslosen- und Krisenunterstützungsempfänger, sowie die Rentenempfänger an den nachbenannten Tagen den Befreiungsantrag für die Monate Februar bis Juni 1932 im häuslichen Steueramt, Zimmer 13, zu stellen. Die Arbeitslosen haben Steuerkarte bzw. Veranlagungsbescheid und die Gewerbesteuerbescheid (Stempelkarte) und die Rentenempfänger den Rentenbescheid und die Steuerkarte bzw. den Bürgersteuerbescheid vorzulegen.

Die Bezirksnummer ist auf der ersten Seite der Steuerkarte bzw. des Bürgersteuerbescheides angegeben.

- Bezirk I/1 am 13. Juni 1932,
- Bezirk I/2 am 14. Juni 1932,
- Bezirk I/3 am 15. Juni 1932,
- Bezirk I/4 am 16. Juni 1932,
- Bezirk I/5 am 17. Juni 1932,
- Bezirk I/6 am 18. Juni 1932,
- Bezirk II/1 am 20. Juni 1932,
- Bezirk II/2 am 21. Juni 1932,
- Bezirk II/3 am 22. Juni 1932,
- Bezirk II/4 am 23. Juni 1932,
- Bezirk II/5 am 24. Juni 1932,
- Bezirk II/6 am 25. Juni 1932.

An allen Tagen vormittags von 8 bis 1 Uhr.
Grünberg, Schl., den 8. Juni 1932.
Der Magistrat.

Jagdverpachtung.

Die Jagdnutzung auf dem in der Oberniederung gelegenen Jagdgebiet 3 der Gemeinde Lanitz werde ich am 26. Juni d. J. nachmittags 3 Uhr in Flemmings Lokal in Lanitz öffentlich meistbietend für die Zeit vom 1. Juli 1932 bis 31. Juli 1934 verpachten.

Der Jagdvorsteher.

Briefwechsel

wünscht 40jährige vielseitig interessierte Dame aus guter Familie mit Herrn in Stadt oder Land zwecks Ehe.
Offerten unter S O 19507 bef. Rudolf Mosse, Berlin N. 65, Fernruf. 1.

Berufstalent

kann man nicht erwerben, es muß angeboren sein. Wir suchen Generalvertreter, der sich ohne Kapital eine solide Existenz schaffen kann. Als Hauptabnehmer kommen Behörden, Restaurants, Kinos etc. in Frage. Neben hoher, sofort fälliger Provision bieten wir einen Spelienzuschuß.
Bewerbungen unter E L 2436 an die Expedition dieses Blattes.

Sofortiger Barberdienst!

Geschäftsgew. Herren können d. Uebernahme umf. Geschäftsstelle (Gelbverf. nachweisl. 600 M. monatl. verdienen. Empfangszimmer erforderl. Off. u. „Dauerexistenz“ an „Ala“ Haasenstein & Vogler, Leipzig.

Leistungsfäh. Maßkorsettfabr. sucht tücht. Heißebanden der Korsettbr. bei hoch. Proo. u. Spelienzusch. Damen, an Dauerexistenz gelegen u. die vollständige Maßarb. bei bill. Preisen ihrer Kundenschaft verk. wollen, melden sich unter Schließfach 515 Görlitz/Schles.

Gestern vormittag 11¼ Uhr entriß uns der Tod nach schwerem Leiden meinen lieben Mann, treusorgenden lieben Vater, guten Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, den

Gastwirt

Alfred Roske

im 43. Lebensjahre.

Grünberg i. Schles., den 18. Juni 1932.

In tiefer Trauer namens aller Hinterbliebenen:

Frau Emma Roske geb. Kluge.

Beerdigung Montag, den 20. Juni, nachmittags 3½ Uhr, von der Halle des Grünen Kreuzkirchhofes aus.

Nach schwerem Leiden ging unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Fräulein

Helene Wenzel

zum ewigen Frieden ein.

Grünberg i. Schles., den 18. Juni 1932.

im Namen der Geschwister:

Georg Wenzel.

Trauerfeier Dienstag, den 21. Juni, nachm. 3 Uhr, in der Kapelle des Grünen Kreuzfriedhofes.

Gestern in der Morgenstunde erlöste ein sanfter Tod unsere über alles geliebte herzengute Mutter,

Witwe

Frau Emma Krüger

geb. Niehe

von ihrem langen, schweren Leiden.

Grünberg, den 18. Juni 1932.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung Montag, 2½ Uhr, vom Trauerhause, Feldstraße 6, aus auf dem Dreifaltigkeitskirchhof.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Vaters, des

Fleischermelsters

Ernst Gierach

sagen wir hierdurch allen unseren

herzlichen Dank.

Lättnitz, den 18. Juni 1932.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Erfinder

Broschüre mit 500 Problemen gegen 25 g. Müch. Patent-Ing. Wilro Fr. Hartthaler, Breslau, Turmstr. 10.

Mädchen

Für gut bürgerlich. Haushalt in Neußatz arbeitames, kinderliebendes, ordentliches Mädchen (nicht unter 20 Jahr.) zum 1. 7. 32 gesucht. Etwas Vorkenntnis in Kochen u. Wäsche notwendig. Offerten unter J N 477 an die Exped. d. Bl.

Ein neuer Mensch.

Aus Dankbarkeit und Nächstenliebe teile jedem Herbeskostenlos mit, wie ich von schwerem Herbeskostenlos befreit und dadurch wieder ein neuer Mensch wurde. Antrag, beantworte sofort. Kaufm. D. Krauß, Magdeburg, E. 23, Schließfach 322.

Bekannt recht und billig!

Neue Gänsefedern

von der Gans gerupft, mit Daunnen, dopp. gewaschen u. gereinigt a Pf. 2.50, beste Qualität 3.00, Halbdaunen 4.25, ¾-Daunen 6.00, la Vollbaunen 9.00, 10.00. Geriff. Federn mit Daunnen, gereinigt 3.40 u. 4.75, sehr zart u. weich 5.75, la 7.00. Versand per Nachn., ab 5 Pf. portofrei. Garantie für reelle, haubfreie Ware. Nehme Nichtgefallendes zurück. Frau A. Wobrich, Gänsemaß, Neu-Zerbin (Dobbr.) 104.

Sensationell! Jeden Tag 50 Mt.

für nur 20 Worte.

Erfahrungen kosten Geld. Jeht Köpfe wissen mehr als einer, hundert mehr als zehn. Bitte sagen Sie uns mit 20 Worten — nicht mehr und nicht weniger — welche Erfahrungen Sie mit der seit 25 Jahren von vielen Millionen schätzter Frauen und gepfeilter Männer benutzten Judooh-Creme gemacht haben und aus welchem Grunde Sie diesem altbewährten Schönheitsmittel den Vorzug geben.

Tagtäglich, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen und so lange keine gegenteilige Presseanmeldung erfolgt, wird ein Honorar von 50 Mt. in bar an den Gewinner derjenigen 20 Worte ausgesetzt, die am treffendsten die Wirkung und Vorteile von Judooh-Creme zum Ausdruck bringen. Die täglichen Honorar-Empfänger werden jeweils innerhalb 48 Stunden telegraphisch benachrichtigt und ausbezahlt. Ihre Namen werden in der darauf folgenden Woche in der Tagespresse veröffentlicht. Die Richter, die absolut unabhängig sind, werden von den Judooh-Werken Berlin, bezogen und alle ihre Entscheidungen sind definitiv und unanfechtbar. Alle Einsendungen müssen mit vorgedruckten Postkarten geschrieben sein, die Sie völlig kostenlos und für Sie unverbindlich in jeder Apotheke, Drogerie und Parfümerie, wo nicht, direkt von den Judooh-Werken, erhalten.

Berufstätige Frauen, die für sich selbst am wenigsten Zeit aufbringen können, aber dennoch stets besonders gepflegt erscheinen müssen, haben uns oft gefragt, warum sie Judooh-Creme den Vorzug geben. Sie haben herausgefunden, daß Judooh-Creme alle hautverjüngenden, hauterweichenden, hautverfeinernden und hautschützenden Eigenschaften, welche die Wissenschaft kennt, vereint und in sich enthält. Sie halten die Haut straff, zart und elastisch erhalten, Feinfehler, Falten und Runzeln raub und sicher beseitigen. An heißen Tagen kühl Judooh-Creme und an kalten bietet sie der Haut vorzüglichsten Schutz. Mit Judooh-Creme vor dem Sonnenbrand geschützt. Sportsleute, Jäger und Scherenscheiter halten Judooh-Creme für eine Spitzenleistung von nicht zu überbietender Güte und Wirksamkeit.

Judooh-Werke G. Jander & Co., Berlin D. 17.

Am 17. Juni verschied nach schwerem Leiden und im besten Alter von 42 Jahren unser wertvolles Mitglied, der Kollege

Alfred Roske.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Grünberg, den 18. Juni 1932.

Gastwirtsverein für Grünberg und Umgegend

Antreten zur Beerdigung Montag, den 20. Juni, nachmittags 3 Uhr, bei Kollege Kilibert.

Ehrendienst die Kollegen von A-K.

Am 17. Juni verschied nach schwerem Leiden unser Mitglied, Herr

Alfred Roske.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Grünberg/Schl., d. 18. Juni 1932

Verein für deutsche Schäferhunde S. V.

Antreten zur Beerdigung Montag, den 20. Juni, nachm. 3.15 auf dem Grünen Kreuzkirchhof.

Verschenken können wir nichts, aber wir liefern Ihnen konkurrenzlos

Kohlepapier (behördlich genehmigt) Farbbänder, 10 m lang Briefumschläge mit Druck Mitteilungen mit Druck usw.

Fordern Sie noch heute unverbindlich Muster und Vertreterbesuch Vertreter für alle Bürobedarfsartikel H. Wodtke, Grünberg, Schl., Glasserstr. 5, II

Wäscherollen

elektrisch und Hand J. Schammel, Breslau 23, Mielsteinstraße 5-9. Ueber 50000 im Betrieb. Preisliste 9 frei.

Superphosphat

leicht wasserlösliche sofort wirkende Phosphorsäure empfiehlt Albert Baum.

Zu vermieten per 1. 7. 1932

2 Zweizimmer-Wohnungen mit Nebengelassen.

2 Dreizimmer-Wohnungen mit Nebengelassen.

Zu erfragen: Edeuerstraße 30.

Ein Saal mit 2 Heizeilen zwischen Sawade-Rühnau verloren. Geg. Belohn. abzug. Schertendorf, Str. 55.

Zu den Krankenkassen zugelassen

Frau Dr. med. Sparmann

prakt. Ärztin

Poststraße 3 - Sprechzeit: werktäglich von 1/2 10-11 Uhr

Ihr Leiden

wird immer größer, wenn Sie ein schlechtes sitzendes und lästiges Bruchband tragen. Durch solche Bänder verschlimmert sich das Leiden und kann zur Todesursache werden. (Es entsteht Brücheinklemmung, die operiert werden muß und den Tod zur Folge haben kann.) Fragen Sie Ihren Arzt. Hat dieser eine Bandage verordnet, dann muß es in Ihrem Interesse liegen, sich meine äußerst bequeme, unverwiltliche Spezial-Bandage anfertigen zu lassen. Durch Tag- und Nachtragen meiner Bandagen haben sich nachweislich Bruchleidende selbst geheilt.

Werkmstr. A. B. schreibt u. a. „Mein schwerer Leistenbruch ist geheilt. Ich bin wieder in meinem 66. Lebensjahre ein ganzer und glücklicher Mensch!“ Landwirt Fr. St. schreibt u. a.: „Ich sehe mich genötigt, Ihnen nach 2 Jahren meinen innigen Dank auszusprechen... wurde ich ganz befreit von meinem Leiden.“

Bandagen von RM. 15.- an. Für Bruch- und Vorfal-Leidende kostenlos zusprechen in Grünberg/Schl. Mittw., 22. Juni, v. 8-12 Uhr i. Bahnhofshotel; Cossen/Od. Di., 21. Juni, v. 8-11½ Uhr i. Hotel Goldene Sonne; Züllichau Di., 21. Juni, von 2-6 Uhr im Hotel Viktoria. Außer- dem

Leibbinden

Maß in garantiert unübertroffener Ausführung.

K. Ruffing, Spezialbandagist, Köln, Richard-Wagnerstr. 16.

5- od. 4-Zimmer-Wohnung.

1. Etage, m. Zubehör, zu vermieten Bahnhofstraße 1 bei Heinrich.

Schöne Zwei- und Drei-Zimmer-Wohnung

mit Zubehör sofort zu vermieten Am Dreifaltigkeitskirchhof 16.

Wohnhaus Schertendorferstr. 53 m. Garten, Einfahrt, 8250 RM. verkäuflich.

Motorrad

200 ccm, wie neu, billig zu verk. Zu erf. in der Exp. d. Bl.

Unterh. Klavier, frisch gestimmt, weg. Platzmang. billig zu verkaufen. Zu erf. in der Exp. d. Bl.

2. Beilage zum Grünberger Wochenblatt No. 141.

Sonnabend/Sonntag, den 18./19. Juni 1932.

Lokale Nachrichten.

Grünberg, 18. Juni 1932.

Zum Gruß!

Viele Gäste von nah und fern werden auch diesmal wieder in Grünberg zum Weinfest weilen. Der Weinfranz vom Rathaus kündigt, daß bei uns heute und morgen uneingeschränkte Fröhlichkeit zu Hause sein wird. Unserem „Grünberger“ ist wieder einmal Gelegenheit gegeben, sich als Sorgenbrecher zu bewähren. Er wird auch gegen die stärksten Notverordnungs-Sorgen einen siegreichen Kampf führen und den kalten, grauen Panzer des Alltags durchbrechen, um festliche Freude und Fröhlichkeit in den Menschen zu senken.

Nach der großen Refkame, die für dies Weinfest gemacht worden ist, darf man hoffen, daß der Besuch sehr gut wird. Aber nicht nur das Weinfest wird uns viele Gäste bringen, sondern auch der Verbandstag des Landesverbandes Schlesiens der selbständigen Buchbinder führt ungefähr 120 Auswärtige, z. T. mit ihren Angehörigen, nach Grünberg.

Bereits am Sonnabend nachmittag wird im Schützenhaus eine Lehrlingsarbeiten-Ausstellung eröffnet, die ein anschauliches Bild von den Leistungen des Nachwuchses der Buchbinder in Schlesien geben wird. Abends finden sich die schon anwesenden Herren mit ihren Angehörigen in der „Resourcée“ zu einem gemütlichen Begrüßungsabend ein, für dessen Ausgestaltung die Glogauer Innung sorgt.

Sonntag vormittag beginnt dann im Schützenhaus die Arbeit. Im Verhandlungsraum werden beispielgebende Arbeiten der Schlesiens Meisterkurse ausgestellt, die eine Uebersicht über die verschiedenen neuzeitlichen Arbeitsweisen bieten und dem Fachmann viele Anregungen geben werden. Im Mittelpunkt der Verhandlungsarbeiten steht in enger Anlehnung an die Ausstellung ein Vortrag des Fachlehrers Hugo Wagner (Breslau) über „Ergänzende Ausführungen zur Ausstellung der Schlesiens Meisterkurse, Wege zur Arbeitsbeschaffung“. An die Tagungs-Arbeit schließt sich ein gemeinsames Mittagessen und ein Spaziergang über den Löbtenz nach Heiders Berg. Im Anschluß an den Spaziergang wird man auf dem Markte beim Weinfest bei einem Glas „Grünberger“ den Tag beschließen.

Für Montag ist die Besichtigung von Grünberger Weinbrennereien vorgesehen.

Eine Fülle von Arbeiten wird der Verbandstag zu erledigen haben. Auch an dem schönen Handwerk der Buchbinder ist die furchtbare Wirtschaftsnote nicht unbemerkt vorübergegangen, aber die Wunden, die die Wirtschaftskatastrophe dem Handwerk geschlagen hat, werden mit Hilfe einer guten Organisation überwunden werden und deshalb wünschen wir, daß gerade die Grünberger Tagung in dieser Hinsicht zum Wohle des Handwerks und des Landesverbandes Schlesiens sich auswirke.

Den Buchbindern und den vielen anderen Gästen ein herzlich willkommen zu fröhlichen Stunden!

*

Schlesischer Heimatdichter gestorben. In Steinkunzendorf bei Reichenbach (Eule) starb Lehrer Wilhelm Rüdiger. Von seinen größeren Werken ist am bekanntesten die „Edwigs-Trilogie“ geworden, ein Schauspiel in sechs Akten, das als seine beste und wertvollste Schöpfung gilt. 1921 erschien ein weiteres Heimatstück: „Der Schatz der Dierke“, das ebenfalls sehr bekannt geworden ist und eine Sage des Eulengaus behandelt. In zahlreichen Gedichten hat Rüdiger heimatlischen Vergnügen bezeugt, so daß er unter den schlesischen Heimatdichtern stets einen Ehrenplatz einnehmen wird.

Die Musik der Stadtkapelle findet am Sonntag, den 19. Juni, anlässlich des Weinfestes von 11—1 Uhr auf dem Ringe statt.

Bilder vom Grünberger Bürger-Weinfranz (gemalt von A. Richter) sind anlässlich des Weinfestes im Schaufenster des Kaufmanns Jhm (Ring) ausgestellt.

Die Anbringung von Blumenschmuck an Fenstern und Balkonen ist in diesem Jahre in unserer Stadt wieder reger. Doch ist es wünschenswert, daß noch viel mehr Einwohner sich damit befassen. Nur geringe Mittel sind für die Bepflanzung nötig und sie sind sehr gut angelegt, denn die Pflege der Blumen und deren Farbenfreudigkeit bereiten große Freude. Außerdem gewinnt das Stadtbild durch die Farbe der Blumen eine freundliche Note.

Bezirksteilmonatskarten auch für billige Ausflüge benutzbar. Es ist wenig bekannt, daß sich die seit dem 1. Januar im Bereich des Reichsbahnstreckennetzes eingeführten Bezirksteilmonatskarten auch während der Ferienreise günstig ausnutzen lassen. Voraussetzung ist dabei, daß man ein festes Standquartier hat, von dem aus man Ausflüge und Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung unternimmt. Zweckmäßigerweise löst man sich eine Bezirksteilmonatskarte, die für eine Woche, vom Sonntag bis zum Sonnabend, zu beliebig häufigen Fahrten auf allen in den betreffenden Bezirk aufgenommenen Reichsbahnstrecken gilt. Die Preise sind in den einzelnen Bezirken verschieden. Zu beachten ist, daß man mit Bezirksteilmonatskarten 2. Klasse Personenzug auch die 3. Klasse Gilzug, mit Karten 2. Klasse Gilzug auch die 3. Klasse Schnellzug ohne weitere Zahlung benutzen kann. Im übrigen können Gil- und Schnellzüge gegen Zahlung der tarifmäßigen Zuschläge benutzt werden. Auf den großen Bahnhöfen liegen die Karten auf, kleinere Stationen können sie in kurzer Zeit besorgen. Für die Bestellung braucht man ein neues Lichtbild. Bei richtiger Ausnutzung erzielt man bei Verwendung der Bezirksteilmonatskarten Ersparnisse bis zu 50 Prozent und mehr.

Vorstandssitzung des Landgemeindevorbandes Niederschlesien. Der Landgemeindevorband Niederschlesien hielt am Freitag eine Sitzung des Gesamtvorstandes in Breslau ab. Nach dem Bericht des Vorsitzenden Freiherrn von Nitzsch (Klein-Rosen) über die letzte Hauptvorstandssitzung des Verbandes der Preussischen Landgemeinden in Berlin am 13. Juni befahte sich die Versammlung mit der neuesten Verordnung des Reichspräsidenten zur Erleichterung der Wohnlasten der Gemeinden. Sie sprach sich dahin aus, daß außer einer Entlastung der Gemeinden von den Wohl-

fahrtslasten vor allen Dingen für schnelligste Arbeitsbeschaffung in möglichst weitem Umfange gesorgt werden müsse. Die Versammlung nahm Kenntnis von den Vorschlägen zur Neubildung der Verwaltungsausschüsse der Arbeitsämter und des Landesarbeitsamts Schlesiens und von dem gegenwärtigen Stande des kommunalen Revisionswesens, dessen Durchführung den provinziellen Revisionsausschüssen überlassen bleiben müsse. Gegen die Erhöhung der Provinzialabgaben für 1932 hat der Verband Einspruch erhoben, weil eine weitere Erhöhung der Steuern in den Landgemeinden untragbar sei. Schließlich wurde beschlossen, die nächste Bezirksversammlung in Lebus (Kreis Wohlau) nach der Ernte abzuhalten.

Die Zustellung der Postsendungen. Um zu verhindern, daß beim Umzug in eine andere Wohnung die Zustellung der Postsendungen unterbrochen oder verzögert wird, empfiehlt es sich, den Wohnungswechsel den zuständigen Postämtern — dem jetzigen und dem künftigen — rechtzeitig mitzuteilen, damit die Zusteller unterrichtet werden können. Auch vor Antritt einer längeren Reise vergesse man nicht, bei der Zustellpostanstalt des Wohnortes die Nachsendung der Poststücke zu beantragen. Für die Anträge sind postdienstliche Formblätter bei den Postanstalten und den Zustellern kostenlos zu haben.

Änderung des Schulaufsichtsbezirktes Unruhstadt. Zu unserer letzten Meldung über die Größe des Schulaufsichtsbezirktes Unruhstadt durch das Hinzukommen der Schulen aus dem Kreise Frankstadt muß jetzt ergänzend berichtet werden, daß der Minister eine abermalige Neuordnung dieses Bezirktes vorgenommen hat. Dadurch sind die bisher diesem Bezirkte unterstellten Schulen in den Kreisen Freystadt und Grünberg mit sofortiger Wirkung den Schulräten in Freystadt und Grünberg zugeteilt worden. Somit scheiden die Schulen aus zwei politischen Kreisen aus dem Aufsichtsbezirk Unruhstadt aus, so daß dieser sich nur noch über 2 und nicht wie bis vor kurzem über 4 politische Kreise erstreckt.

Missions-Wagen. Der erste deutsche Missions-Wagen steht seit Freitag nachmittag auf dem Resourcenplatz. Er rollte 6 Jahre lang in Thüringen und fährt seit 1927 jeweils von Anfang Mai bis Ende August durch Städte und Dörfer der Niederlausitz, wo er in diesem Sommer bereits in den Orten Peitz, Guben und Großen (Der) gestanden hat. Von seiner Plattform aus halten zwei Volksmissionare, die im Wagen Wohn- und auch Schlafgelegenheit haben, jeden Abend einen christlichen Vortrag. An den Nachmittagen sammeln sie Kinder um sich, die sie eine Stunde lang unterrichten, und mit denen sie eine weitere Stunde Bewegungsspiele veranstalten. Das Unternehmen erhält keinerlei staatliche Zuschüsse, sondern wird getragen von den Baptisten-Gemeinden in Deutschland, die zu einem Bund zusammengeschlossen sind, der durch eine Verfügung des Staatsministeriums in Berlin vom 18. August 1930 die Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechtes in Preußen hat. Außer dem hiesigen Wagen rollen noch drei weitere durch die Gauen uneres Vaterlandes. Der zweite Wagen arbeitet in Ostpreußen und Mecklenburg, der dritte in Mittel- und Oberschlesien und der vierte in Ost- und Westpreußen. —

Siedlungsvorhaben Woiwatschberg. Wie der „Schlesische Landbote“ mitteilt, hat auf Grund der Besichtigung des Gutes Woiwatschberg und einer eingehenden Beratung seiner Siedlungsfähigkeit der Vorstand der Landwirtschaftskammer folgenden Beschluß gefaßt: Der Vorstand stellt seine Veranlassung, sich in das Siedlungsvorhaben der Stadt Grünberg einzumischen, zumal alle Herren, die an der Besichtigung teilgenommen haben, das Gut und die Siedlungsmöglichkeit durchaus nicht so ungünstig beurteilen, wie der Landbundsgeschäftsführer. Direktor Bokemeyer soll dem Magistrat zur Verfügung gestellt werden unter der Bedingung, daß seine Lehrtätigkeit in keiner Weise beeinträchtigt wird. Außerdem soll der Vorstand jede Verantwortung bestimmt ablehnen für das Gelingen oder Mißlingen des Siedlungsvorhabens.

Eine Besichtigung des Kreisbrunnens fand dieser Tage auf Veranlassung des Landrats durch einige Mitglieder des Kreislandbundes statt. Die Führung hatte Kreisförster Duntrod. Die Arbeit, die bisher dort geleistet wurde, ist von weittragender volkswirtschaftlicher Bedeutung; sie fand vollste Anerkennung. Das dort gewonnene Futter ist als vordringlich anzuerkennen. Die Angelegenheit konnte durch planmäßiges Anbringen von Mistgelegenheiten für Vögel erheblich herabgesetzt werden.

Der Arbeiter-Samariter-Bund führt gegenwärtig eine Geldlotterie durch, deren Ziehung am 25. und 27. Juni stattfindet.

Weinstadt Grünberg.

Woh: Wo Mut und Kraft in deutschen Seelen. —
Oder: Ich bin ein Preuße, kennt Ihr meine Farben?

O Nebenstadt! Du grüne Wein-Dase!
Dich schließen dürre Kiefern-Wälder ein!
Doch winkt dem Wälderwandler hier beim Glase
Der klare goldne, vielverkannte Wein!
Wer von entlegnen Küsten
Durchreißt die dünnen Wälder,
Und hier mit Lieb und Lust sich niederlegt,
Dem winkt im Lenz allhier ein Paradies!

Ein süßer Duft von Maien-Blütenbäumen
Umweht euch wie aus einem weissen See —
Und Balmschäume, die vom Süden träumen,
Umsäumen schattenspendend Tal und Höh!
Ihr könnt von Blütenhügeln
Die Heiden überflügeln —
Von hoher Warte weit ins deutsche Land
Und schaut des Oberstromes Silberband!

Du liebes Grünberg, schöne Wein-Dase,
Hier kehrt beglückt der müde Wandrer ein,
Und preist im trauten Kreis beim vollen Glase
Dein Lenzgenuss und deinen goldnen Wein!
Mög' nie dein Glanz sich wenden!
Mög' fleißig Weinzerhänden
Umfort von Frauenberzen Lieb und gut
Beschieden sein ein blumig Nebenland!

Paul Petras.

Programm zum Weinfest:

Sonnabend abend von 6 Uhr ab Konzert beim Weinfranz auf dem Ring.

Sonntag von 11 bis 1 Uhr Konzert auf dem Ring.

Nachmittags von 4 Uhr ab findet wieder Konzert auf dem Ring statt. Für die tanzlustige Jugend wird ein Pariser aufgestellt, für den eine besondere Tanzkapelle in Aussicht genommen ist.

Am Abend wird der Rathausurm angefräht. Die Polizeistunde ist aufgehoben.

Nach dem Vergnügen auf dem Ring erfolgt Fortsetzung in den winzerfestlich geschmückten Lokalen der Stadt, in vielen mit Tanz.

Feuerwehr-Übung. Zu einer gemeinsamen Übung mit der Freiwilligen Feuerwehr war durch Bekanntmachung vom 15. Juni die Pflichtfeuerwehr für Freitag, den 17. Juni, aufgefordert worden. Sie trat mit 6 Führern und 92 Mann an. Die Freiwillige Feuerwehr machte die Handdruckgeräte (Kleiner Löschaug, Spritze I und IV) angriffsfertig, worauf die Pflichtmannschaften zum Drücken herangeführt wurden. Am Steigerturm wurden zwei Verbindungen nach dem dritten Stock, eine von außen, eine von innen, hergestellt und dann mit zwei Rohren Wasser gegeben. Wegen des nächstjährigen Provinzial-Verbandstages wird Branddirektor Mohr im laufenden Jahr die Pflichtmannschaften über zu Übungen heranziehen müssen, was dann aber nur abteilungsweise geschehen soll. Gegen 9 Uhr wurde die Pflichtfeuerwehr entlassen. In der Zwischenzeit waren die Auto- und Motorspritzen nach Kühnau beordert, um unter Leitung des Brandmeisters Fiedler am dortigen Dorfteich die Saugfähigkeit beider Geräte zu prüfen, die sich als ausreichend erwies. Die automobilen Drehleiter übte in dessen unter ihrem Führer Dieke am Schützenhaus und deren Bedienungsmannschaften revidierten dabei die in der Nähe liegenden Hydranten, von denen einer als schadhaft gemeldet wurde. Bis zur Rückkehr der automobilen Geräte hielt Oberbrandmeister Schoeps mit den neu eingetretenen Wehrrmitgliedern Instruktion an den Spritzen ab. Von der Freiwilligen Feuerwehr waren 78 und von der Sanitätskolonne vom Roten Kreuz 6 Mann zur Stelle. —

Der Gastwirtsverein für Grünberg und Umgegend hielt am 16. d. M. seine Monatsversammlung in Schleißhau bei Herrn Müller ab. Zugleich war diese Versammlung als Ausflug mit Damen gedacht, um diesen ein paar Stunden der Erholung zu gönnen. Leider war die Beteiligung der Grünberger Mitglieder mit ihren Damen nicht groß und viele Landmitglieder waren durch Landarbeiten am Erscheinen verhindert. Die Fahrt wurde im Autokremper und einigen Privatautos unternommen und auf der Tour die Landmitglieder, soweit deren Beteiligung nicht erfolgte, begrüßt. Um 4 Uhr wurde bei dem Mitglied Frau Schulz in Schleißhau in dem mit Blumen geschmückten Saal der Kaffee eingenommen und um 5 Uhr der geschäftliche Teil bei Herrn Müller vom 1. Vorsitzenden Kupke eröffnet. Die Damen ergingen sich während der Sitzung in der schönen freien Natur. Die Tagesordnung bot reichlichen Stoff zur Aussprache über verschiedene, das Gastwirts-gewerbe berührende Angelegenheiten. Einige Wünsche konnten befriedigt werden bzw. wurden zur weiteren Erledigung vom 1. Vorsitzenden übernommen. Um 6½ Uhr war die Sitzung beendet. Darauf folgte ein Erholungsständchen im Garten des Mitglieds Furter, wo sich inzwischen die Damen eingefunden hatten. Alsdann wurde die Heimfahrt über Weniglessen und Großlessen angetreten. Das Mitglied Grohmann wartete mit einem fröhlichen Jubel auf. Nach einem kurzen Besuch bei dem Mitglied Bothe erfolgte die Heimfahrt.

Die Ortsgruppe Grünberg des Volksbundes für Mutter- und Kinderschutz hielt in der „Resourcée“ eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab, in der u. a. der Bundesbericht erstattet wurde. Die Zahl der Ortsgruppen und Mitglieder ist beträchtlich gestiegen. Des weiteren standen örtliche Angelegenheiten zur Besprechung.

Der Zentralverband der Angestellten veranstaltet am kommenden Sonntag in Grünberg ein Bezirkstreffen.

Günstige Aufforstungsmöglichkeiten. Trotz der Notlage des kommunalen Waldbesitzes ist es notwendig, abgeholzte Waldblächen sofort wieder in Kultur zu bringen. Daneben wird es im Interesse der Kulturbarmachung von Dehland und im Interesse der Arbeitsbeschaffung vorteilhaft sein, Dehlandereien aufzuforsten. Durch die stark verminderten Einnahmen aus der Waldbirtschaft sind gegenwärtig zahlreiche Waldbesitzer nicht mehr in der Lage, in dem erforderlichen Umfange Kulturen anzulegen oder Aufforstungen vorzunehmen. Infolgedessen sind auch die Forstbauschulen in eine äußerst bedrängte Lage gekommen, da die zur Verpflanzung reifen Bestände unbedeutend verkauft werden müssen, wenn sie nicht verloren gehen sollen. Die Preise für junge Pflanzen sind daher gegenwärtig außerordentlich niedrig, so daß sich die Kultur- und Aufforstungskosten gleichfalls verringert haben. Im Interesse der Erhaltung des Waldes und der Erhaltung der Arbeitsmöglichkeiten in den Forstbauschulen wäre es daher sehr zu begrüßen, wenn die waldbesitzenden Städte von den günstigen Aufforstungsmöglichkeiten in weitem Umfange Gebrauch machen.

Eine prächtige Kalten-Ausstellung hat das Blumenhaus G. Steiner am Ring gegenwärtig in einem Fenster des Geschäfts hergerichtet. Es befindet sich darunter eine große Anzahl seltener, blühender Vertreter der „großen Mode“. Insgesamt sind es mehrere hundert Arten, die in allen Formen das Entzücken der Beschauer hervorrufen. — Auch sonst ist das Fenster des „Ansehens“ wert, weil es eigens für das Weinfest hergerichtet ist.

Engerling-Plage. Aus landwirtschaftlichen Kreisen wird die Klage laut, daß besonders unter jungen Rübenpflanzen der Engerling häufig auftritt. Durch Abtressen der Wurzeln gehen die Pflanzen zugrunde. Auf manchen Schlägen soll der dadurch entstehende Schaden groß sein.

Schwurgericht Glogau. Die schweren zivilrechtlichen Folgen eines Meineids in einem Zivilprozeß auf Entscheidung illustrierte eine Verhandlung gegen den Arbeiter Franz Walenczat aus Glogau und den Landwirt Fritz Schorsch aus Köhrsdorf (Kr. Frankstadt) wegen Meineids und Anstiftung zum Meineid vor dem Glogauer Schwurgericht. Der Angeklagte Schorsch verurteilte von seiner Ehefrau los-

zukommen, fand aber keinen stichhaltigen Grund zur Scheidung. Er verbandete sich daher mit dem erwerbslosen Balenczaf, welcher unter der Maske des Landarbeiters bei Schorsch in Arbeit trat und versuchte, die Ehefrau Schorsch zum Gebrauch zu verleiten. Die Frau blieb aber fest und trotzdem beschwor Balenczaf, angeblich auf Anstiften von Schorsch, daß er zu Frau Schorsch in ehewidriger Beziehung gestanden habe. Die Ehe wurde vom Landgericht Glogau geschieden, worauf Frau Schorsch Berufung einlegte. Vor dem Oberlandesgericht in Breslau beschwor Balenczaf wiederum der Wahrheit zuwider den ehebrecherischen Verkehr mit der Beklagten. Das Oberlandesgericht bestätigte das Glogauer Urteil und Frau Schorsch ist durch den Meineid des Balenczaf schuldlos schuldig geschieden; auch alle zivilrechtlichen Ansprüche sind ihr verloren gegangen. Balenczaf legte ein offenes Geständnis ab und verließ dabei, daß ihn Schorsch angeklagt habe. Für den Meineid hat er nach und nach von Schorsch 500 RM. erhalten. Schorsch bestreitet die Anstiftung und gab an, daß die 500 RM. Balenczaf durch Erpressung von ihm erhalten hätte. Das Urteil lautete gegen Balenczaf auf 2 Jahre, gegen Schorsch auf ein Jahr Zuchthaus. Beiden Angeklagten werden je 3 Monate Untersuchungshaft angerechnet.

* Pferd durchgegangen. Das Pferd von einem vor dem Amtsgericht stehenden Wagen ging heute vormittag durch. Es raste die Straße hinunter nach dem Postplatz zu und bog in die Poststraße ein. Beim Einbiegen wurde der hintere Teil des Wagens gegen die erste Säule des Laubenganges geschleudert und vollständig zertrümmert. Mit vordem Teil raste das Pferd den Markt hinunter in den Fahrradständer von Ost, wo eine Anzahl Räder beschädigt wurde. Hier konnte der Ausreißer auch zum Halten gebracht werden. Personen wurden nicht verletzt.

* Preussisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie. Aus der hiesigen Einnahme sind die Nummern 66320, 19034, 21929, 221933, 225742 und 225744 gezogen worden.

Der heutige Wochenmarkt in Grünberg

Trotz des mehr als unsicheren Wetters war der Markt schon in den frühen Morgenstunden mit allen gärtnerischen und landwirtschaftlichen Erzeugnissen überreichlich besetzt, so daß nach Beendigung des Marktes noch viel Ware die Händler auf der Heimreise begleiten mußte. Der Marktbesuch war zeitweise stark.

An den Gemüseständen wendet sich nunmehr alles zum Besseren. Alles Junggemüse war im Ueberfluß anzutreffen, da dieses nun auch aus dem Freiland immer mehr zur Reife kommt. Neu hinzugekommen ist jetzt Wirringkohl. Spargel war über Bedarf zu haben, der Preis hatte allerdings etwas angezogen, da bekanntlich die „Saison“ nun Johanni zu Ende ist. Das Angebot an Wintergemüse ist der Jahreszeit entsprechend recht gering geworden. Alle Arten Gemüse wurden zu wirklich billigen Preisen abgegeben, so daß dem Erzeuger wie dem Käufer nur ganz geringer Nutzen bleibt. Die Befestigung mit Tomaten ist schon größer geworden; daselbe gilt auch von Kastengurken. — Das Angebot an Kürbissen und Erbsen war stark. Letztere sind trotz des kühlen Wetters „auf der Höhe“, es gab davon große Früchte und zuckersüße. Siellenweise waren auch Walderdbeeren in kleinen Porten anzutreffen. Auch die Kürbisse sind, was Qualität anbelangt, besser geworden. Grüne Stachelbeeren wurden öfters zum Einlegen verlangt. — An Pilzen gab man Pfefferlinge und Stenpilze. — Der Südtiroler Handel hatte ausreichend Bananen und Zitronen und auch Obst, Apfel zum Verkauf gestellt.

Die Zufuhren an Butter waren noch immer recht reichlich. Da bei Wiedereintritt warmer Witterung und zur Erntezeit der Frischmilchverbrauch im Zunehmen begriffen sein wird, ist bald mit kleinerem Angebot zu rechnen. In den ersten Verkaufsstunden betrug der Butterpreis durchweg 1 RM. Wegen Marktende ging der Preis noch herunter. Eier hielten den Preis von 6 Rpf. (10 Stück 55 bis 60 Rpf.). Die Eierproduktion hat etwas nachgelassen, denn infolge des verhältnismäßig milden Frühjahrs haben die Hühner zeitig zu legen begonnen und sich dadurch eher „verausgabt“. Immerhin kann der Bedarf noch ausreichend gedeckt werden. — Hausgeflügel war lebend und geschlachtet genügend und preiswert zu haben. Junggeflügel wurde auch vielfach angeboten, aber wenig verlangt. — Kaninchen waren lebend und geschlachtet käuflich. — An zwei Stellen wurde mit Wildfleisch gehandelt.

Von über 30 Fleischständen bot man nur beste Ware zu weiterhin mäßigen Preisen an. Der Geschäftsgang war schleppend.

Etwas vom Buch und von der Buchbinderei.

Zusammengefaßt von J. L. (Grünberg).

In seiner heutigen Form ist das Buch seit den ersten Jahrhunderten der jehischen Zeitrechnung bekannt. Es trat allgemein ungefähr im 5. Jahrhundert nach Christi Geburt an die Stelle der bis dahin gebräuchlichen Schriftrollen. Dies waren lange Streifen aneinandergefügteter Papyrus- oder Pergamentblätter zum Beschreiben. Diese wurden zusammengerollt in Kapiteln oder Tongefäßen aufbewahrt. Neben diesen Schriftrollen waren in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten auch aus zwei oder drei wachsbüchergewogenen Tafeln (Diptychen, Triptychen) bestehende „Notizbücher“ in Gebrauch. Die Schriftzeichen wurden mit einem Griffel in die Wachstafel eingegrift. Derartige zusammengefaßte Tafeln wurden äußerlich mit Verzierungen aus Metall, zum Teil auch mit Edelsteinen geschmückt. Es waren dies gewissermaßen die Vorbilder für die heutige Form des Bucheinbandes, denn zu den Schriftrollen waren flache Einbände nicht benötigt worden. Derartige fohbar geschmückte Tafeln wurden den römischen Konsuln beim Amtsantritt übergeben. Von der Kirche wurde der Gebrauch solcher Platten mit Eisenblei, Gold-, Silber- und Edelsteinschmuck übernommen.

Der älteste uns in heutiger Buchform überlieferte Band ist der sogenannte „Bonifatius-Band“ aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Es ist die Bibel, die Bonifatius (eigentlich Winfried), der Apostel der Germanen, bei seinem Märtyrertode (755 n. Chr.) in den Händen hielt. Der Rest eines einzelnen Lederbedeckels aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. befindet sich im Berliner Museum für Völkerkunde. Er wurde in Äthien (Turkistan) aufgefunden. Reste eines anderen Einbandes, sogen. koptischer Einband, aus dem 6. Jahrhundert n. Chr. befindet sich in der Wiener Staatsbibliothek.

Bis zum 15. Jahrhundert wurden die Bücher nur durch Mönche in den Klöstern hergestellt. Diese Arbeit wurde von mehreren Mönchen ausgeführt, wobei eine gewisse Arbeitsteilung bestand. Die einen bearbeiteten das Pergament oder anderes Leder, andere schnitten die Seiten zu und linierten sie, wieder andere stellten Farben und Tinten zusammen, schnitten Federn usw. Unter den Mönchen, die die Schriften und Zeichnungen anfertigten, gab es besonders gewandte, ja man kann sogar von Künstlern sprechen, die nur farbige Anfangsbuchstaben oder Bildschmuck anfertigten.

Der Fischmarkt war mit allen gangbaren Sorten gut besetzt. Die Preise blieben unverändert. Bei Seefischen konnte — infolge stärkerer Konkurrenz — eine Senkung der Preise festgestellt werden. Neue Matjesheringe (mit frischen Kartoffeln) bieten eine willkommene Bereicherung des Speisezettels. — Ein auswärtiger Fischhändler bot u. a. noch eine größere Anzahl Schildkröten zum Kauf an.

Die Blumenstände leuchteten in herrlicher Pracht. Es wurden viel Rosen und andere Sommerblumen angeboten und zum Teil gut abgesetzt.

Auf dem Glassenplatz hatten bis gegen 10 Uhr etwa 20 Wagen mit Kartoffeln, 5 Fuhrn Heu und etwas Stroh Aufstellung genommen.

Auf Reisen und in Sommerfrischen

vermißt man ungern sein Heimatblatt!

Gegen eine Gebühr von wöchentl. 33 Pfg. für Portoauslagen und von 75 Pfg. für Portoauslagen einschließlich Bezugspreis senden wir das Grünberger Wochenblatt täglich unter Kreuzband an die Reiseadresse. Bestellungen bitten wir rechtzeitig an unsere Geschäftsstelle zu richten.

Grünberger Wochenblatt

Zeitung für Stadt und Land

Grünberger Marktpreisnotierungen vom 18. Juni 1932. Schweinefleisch Pfund 60—80 Rpf., Rindfleisch 50—80 Rpf., Kalbfleisch 70—80 Rpf., Hammelfleisch 70—90 Rpf., Ziegenfleisch 50 Rpf., frischer Speck 70 Rpf., geräucherter Speck 80—90 Rpf., Schineleisch, aer. 80 Rpf., Kartoffeln Zentner 1,50—2,00 RM., Stroh Gebund 60 Rpf., Heu 30 Rpf., Butter Pfund 0,90—1,00 RM., Eier Stück 5—6 Rpf., Weisbrot Pfund 35 Rpf., Kürbisse 25 Rpf., Stachelbeeren, grüne 15 Rpf., Kohlrabi 10 Rpf., Zwiebeln 20 Rpf., Blumenkohl Rose 25—35 Rpf., Salat 3 Köpfe 10 Rpf., Gurken (Frühbeet) Pfund 30—35 Rpf., Erdbeeren 40—50 Rpf., Spinat 15 Rpf., Rhabarber 2 Pfund 15 Rpf., Spargel Pfund 15—50 Rpf. — Pilze: Pfefferlinge Pfund 35—40 Rpf. — Fische: Hechte Pfund 80 Rpf., Schleie 80 Rpf., Bleie 50—

Sinweise.

Für diesen Teil übernimmt die Redaktion nur die redaktionelle Verantwortung.

Das Heimatmuseum (Neustadtstraße) ist Sonntags von 11—1 und 3—6 Uhr geöffnet.

Wie wir in Erfahrung gebracht haben, geht in der Stadt das Gerücht, daß von den Unterzeichneten zum Weinfest kein Grünberger Wein geschänkt werden soll. Dieses ist un wahr! Es kommen nur Grünberger Weine zum Ausschank!

Walde, Bohr, Hoffmann.

Der Missionswagen ist gestern nachmittag hier eingetroffen und hat seine Aufstellung auf dem Ressourcenplatz genommen. Die Zeugnisversammlung am Sonntag nachmittag behandelt: „Wie Gott sich mir offenbarte.“ Am Abend wird dann Herr Volksmissionar Sondheimer seinen ersten Vortrag halten über das Thema: „Ist es vernünftig, an Gott zu glauben?“ Alles Nähere ist aus der Anzeige ersichtlich.

Der Kraft-Sportklub „Siegfried“ Grünberg hat es sich zur Aufgabe gemacht, seinen Boxsportanhängern am Dienstag, dem 21. Juni (Abend des Schmeling-Scharley-Kampfes) in Form einer Freiluftveranstaltung gegen der Zeit entsprechende Eintrittspreise Boxkämpfe von hohem sportlichem Wert zu bieten. Der Gegner ist der Anwärter auf die Bundesmeisterschaft, Sportklub „Vorwärts“ Gera (Thür.).

Die Klöster hatten sich gegenseitig mit solchen Klosterbrüdern aus. In gleicher Weise wurden die Bucheinbände angefertigt. Auch hier herrschte Arbeitsteilung. Das Festen und Binden war häufig eine besondere Arbeit, ebenso das Herstellen der Deckel mit ihren reichen Verzierungen und Handprägungen in Leder. Wappen und kirchliche Motive waren dabei am gebräuchlichsten. So entstand die Bezeichnung „Mönchsbande“. Die Mönche, die sich mit der Herstellung der Bucheinbände beschäftigten, waren Goldschmiede. Von ihnen erlernten dann bürgerliche Handwerker die Kunst des Einbindens, und zwar waren es wieder Goldschmiede, wodurch die Bezeichnung „Goldschmiedebände“ üblich wurde.

Mit der Einführung der Buchdruckkunst im 15. Jahrhundert erlebte die Buchbinderei einen gewaltigen Aufschwung und wurde allmählich zum bürgerlichen Beruf.

Die ersten gedruckten Bücher hatten Deckel aus Eichen- oder Buchenholz. Später wurden die Holzdeckel mit Pergament oder Schweinsleder überzogen und mit Handprägungen versehen. Diese Art hielt sich bis zum 17. Jahrhundert. Die meisten Buchbinder waren in der damaligen Zeit auch Buchhändler und wurden „Buchführer“ genannt.

Im Mittelalter blühte das Buchbindergewerbe besonders in Italien. Bei dem ausgedehnten Handel dieses Landes und seiner starken Verbindung mit den Völkern der nordafrikanischen Küste machte sich ein starker Einfluß des Orients auch auf die Buchbinderei im südlichen Europa geltend. Von Italien aus erfolgte die Ausbreitung dieses Handwerks nach Deutschland, Ungarn, Frankreich und weiter nach Norden.

In Deutschland schlossen sich die Angehörigen des Buchbindergewerbes im 16. Jahrhundert zu Zünften zusammen. In Paris bestand eine Buchbinderinnung bereits im 15. Jahrhundert. Durch die Zünfte trat eine Beschränkung in der Anzahl der Meister ein und der Eintritt in die Innungen wurde erschwert. Für Lehrlinge und Gesellen wurden strenge Vorschriften erlassen. Die Lehrzeit dauerte vier bis sechs Jahre an. Wer Meister werden wollte, mußte u. a. mindestens drei Jahre auf Wanderschaft gewesen sein. Diese Vorschrift diente der Entwicklung des Gewerbes, denn die Gesellen lernten „auf der Walze“ allerlei Arbeitsmethoden kennen. Um diese Zeit fand auch der mit Handvergnahm geschmückte Bucheinband in Deutschland Eingang. Während auf die Entwicklung der Buchbinderei wirkte der Dreißigjährige Krieg.

60 Rpf., Male 1,20 RM., Karpfen 80 Rpf., Rotfedern 25—30 Rpf., Karaulchen 50—70 Rpf., Wels 90 Rpf., Zander 90 Rpf., Varich 50 Rpf.

Familien-Nachrichten.

Aufgebote.

Arbeiter Paul Richard Jakob mit Anna Martha Jakob. — Kaufmann Fritz Hans Georg Grünhagel zu Breslau mit Selma Meta Gertrud Baier daselbst. — Arbeiter Heinrich Karl Richard Birnth mit Paula Erka Irma Rittich.

Filmchau.

Stadttheater Grünberg: „Mamsell Ritouche.“ Fernós schmissige Operette ins filmische überlegt von einem Regisseur, der ihr Tempo erhielt und den Witz der tollen Situationen so auskostet, daß sich das Publikum förmlich vor Lachen biegt. Dazu die Originalmusik. Anny Ondra, als Musterhübscherin des kaiserlichen Mädchenpensionats und fesse Operettensoubrette, ist hinreißend lustig in ihrer Scheinheiligkeit, aus der tausend Tüfel eines überschäumenden Temperaments sprühen. Oskar Karlweis, in seiner Eigenschaft als Lehrer dieses bigotten Instituts und Komponist einer loderen Operette, gibt ihr wenig nach. Auch Georg Alexander und Hans Junfermann zeigen sich von ihrer besten Seite. Ein echter Operettenfilm, bei dem es keine Längen, dafür aber einen Wirbel lustiger Szenen gibt, die die Zuschauer in dauernder Tätigkeit erhalten. — Neben dem 4. Ufa-Kabarettfilm läuft im Beiprogramm ein volkstümlich wertvoller und schöner Kulturfilm „Lorenz-Tag in Kärnten.“

Wegen nationalsozialistischer Betätigung sind drei Reichsdeutsche aus der Schweiz ausgewiesen worden.

§ Komponist Igor Strawinsky 50 Jahre alt. Am heutigen 18. Juni begeht Igor Strawinsky seinen 50. Geburtstag. Igor Strawinsky ist eine der bedeutendsten Persönlichkeiten innerhalb der neuen Musik. Von Geburt und Gehört Russe, lebt Igor Strawinsky seit etwa 20 Jahren in Paris. Das ist auch aus seinen Werken zu spüren. Das geistliche Element in seiner Musik, seine Gefühlswelt entstammen zum größten Teil dem Russischen, die durch ein französisches formales Talent gebunden sind. Johann Sebastian Bach hat einen sehr starken Einfluß auf Strawinsky ausgeübt. Der Einfluß Bachs ist sehr stark spürbar.

Diese Mannschaft kämpft heute abend gegen den ostdeutschen Meister „Ganja“ Weiswasser um die Zukunftschancen auf den Bundesmeistertitel. Um derartig großen Männern härteste Kämpfe zu liefern, sind im Mittel-, Halb- und Schwergewicht aus Forst N.-L. und Weiswasser bekannte Kräfte herbeigezogen worden, die auch schon verschiedenen Grünberger Boxern entscheidende Niederlagen beibrachten. Die Thüringer besitzen in ihrer Mannschaft im Fliegengewicht einen ehemaligen Bundesmeister. Penker (Gera) verlor kürzlich an List, Juidan (Olympiasieger), den Meistertitel. Böhner II (Gera) nennt sich mitteldeutscher Leichtgewichtsmeister und der bekannte Vogel (Gera) wurde Wiener Olympiasieger im Mittelgewicht. Es stehen also Kämpfe in Aussicht, wie sie in Grünberg selten geboten wurden und aus diesem Grunde wäre ein Massenbesuch tausend der Boxsportanhänger Grünbergs und Umgegend im Kraft-Sportklub „Siegfried“ ein schwer verdienter Lohn für seine Mühe und Unternehmungsfreudigkeit.

Geld, das in die Gasse rinnt?

Ja, das gibt es noch. Jährlich gehen Millionen Goldmark dadurch verloren, daß Peril und Seife durch das harte Leitungswasser in der Waschkraft stark geschwächt werden. Schuld daran trägt der seifenfressende Kalk. Bedenken Sie: 10 Gramm Kalk in 100 Liter Wasser vernichten schon 1/4 Pfund Seife. Diesem Schädling am Volkswohlstand gilt daher unser Kampf. Und womit? Mit Sento, Sento's Wasch- und Bleich-Soda. Einige Handvoll Sento, vor Belag der Waschlauge im Kessel verrührt, machen das härteste Wasser im Ru weich wie das schönste Regenwasser.

Das 18. Jahrhundert brachte eine überreiche Ornamentik auf den Buchdeckeln, wobei starke Ähnlichkeit zwischen den deutschen und der französischen Schöpfungen festzustellen ist.

Im 19. Jahrhundert trat hierin keine wesentliche Aenderung ein. Die Erzeugnisse der deutschen Buchbinderei fanden starke Anlehnung an französische Vorbilder, dem Zug der damaligen Zeit folgend. Eine gewisse Vereinfachung des Ornamentes trat ein. Auch in Deutschland hatte das Buchbindergewerbe im vorigen Jahrhundert stark unter den verschiedenen Kriegen zu leiden gehabt. Besonders lag es nach den Freiheitskriegen danieder, so daß viele Buchbindermeister ins Ausland gingen. Viele von ihnen siedelten nach Paris oder nach London über und erlangten dort Belohnung. Mangelnder Sinn für gediegene kunstgewerbliche Arbeit hatte sie, zum Schaden der deutschen Buchbinderei, dem deutschen Vaterlande den Rücken kehren lassen. Anfang des 19. Jahrhunderts wurde in Wien die Federstempelkunst wieder aufgenommen. Noch hatte zu dieser Zeit das Buch ein von dem heutigen völlig verschiedenes Aussehen. Die Bücher kamen in offen aufeinanderliegenden Bogen, die nur einmal in der Mitte „zusammengeklagen“ waren, in den Handel. Broschüren kamen erst ungefähr in den ersten Jahren des vorigen Jahrhunderts in Gebrauch. Das Binden war damals noch viel umständlicher als heute.

Eine neue Richtung in der Ornamentation kam Ende der neunziger Jahre auf, wie sie in den schmückenden Künften um diese Zeit sich allgemein bemerkbar machte. Diese neue Richtung wurde zuerst in England gepflegt. Dagegen blieben die französischen Meister bei ihren traditionellen Stilen. An die deutsche Buchbinderei konnten Ende des vorigen Jahrhunderts keine allzu hohe Forderungen gestellt werden. Erst in neuerer Zeit hat die deutsche Buchbinderei den Vorsprung des Auslandes wieder eingeholt, in geschmacklicher Hinsicht wohl sogar überflügelt. Durch Fachschulen und Fachzeitschriften, durch Künstler und nicht zuletzt durch tüchtige Meister ist das Buchbinderhandwerk gefördert worden, sowohl in Bezug auf Technik, als auch auf Materialverwendung und Geschmackrichtung.

In heutiger Zeit unterscheidet man außerdem: Großbuchbinderei, Sortimentsbuchbinderei, Geschäftsbücherfabrikation und Musterkartenfabrikation.

Früher gehörte zur Buchbinderei auch die Portefeuille- und Lederwarenherstellung. Auch die Kartonagenfabrikation, die heute auf Maschinenarbeit beruht, hat sich völlig abgefordert.

Er wurde durch einen Mann in der Mitte der Bierstige unterbrochen. „Verzeihen Sie“, sagte der Fremde, und seine Stimme klang ein wenig aufgeregter, „verzeihen Sie, wenn ich Sie störe. Aber ich ging eben neben Ihnen, und da hörte ich, wie Sie von Afrika sprachen. Sie müssen da Abenteuer erlebt haben. Mir scheint es, als ginge von Ihnen ein Hauch von der großen Welt dort draußen aus. Sie wundern sich, daß Sie mich so reden hören, daß Sie auf der Straße von einem Ihnen völlig Fremden überfallen werden. Aber Sie werden alles verstehen, wenn Sie meine Bitte erfüllen, wenn Sie in meine Wohnung kommen. Ich bitte Sie darum, begleiten Sie mich! Sie können einem Menschen eine glückliche Stunde bereiten.“

Wir saßen uns erstaunt an, mein Freund Mertens und ich. Es kam ja nicht alle Tage vor, daß man auf diese Weise angesprochen wurde. War der Mann überhaupt normal? Ja, denn er verriet deutlich, daß ihm das Ungewöhnliche seines Verhaltens zum Bewußtsein kam. Er war verlegen, wurde rot, stammelte eine Erklärung: „Meine Frau ist seit Jahren krank, gelähmt und muß liegen. Und wissen Sie: Bevor wir heirateten, als wir beide noch jung waren, da hatten wir hochfliegende Pläne. Da wollten wir die weite Welt sehen, träumten davon, daß unsere Hochzeitsreise uns durch viele fremde Länder bringen würde, daß ich genug Geld verdienen könnte, um jedes Jahr mit ihr ein neues Stück Erde sehen, neue Abenteuer erleben zu dürfen. Und dann kam das Unglück, das sie lähmte, das unser Vermögen verfrachtete, und wir beide haben nichts von der Welt gesehen. Aber die Sehnsucht nach der Weite ist stärker als je, und so könnten Sie meiner Frau ein wenig Licht und Freude ins Haus bringen, wenn Sie ihr etwas von dem erzählen wollten, was Sie in der Welt erlebt haben, die uns beiden verschlossen bleibt. Wollen Sie?“

Er hatte immer rascher gesprochen und seine anfängliche Befangenheit verloren. Und nun sah er meinen Freund mit so bittenden Augen an, daß Mertens wohl nicht mehr an das Ungewöhnliche dieser Stunde dachte und wie selbstverständlich sagte: „Ich gebe mit Ihnen.“

Die Wohnung lag draußen in der Vorstadt, und die Fenster des Zimmers, in das uns der Fremde führte, gingen auf Anlagen hinaus. In einem Rollstuhl zurückgelehnt sah eine Frau. Ich hätte nicht sagen können, wie alt sie sein mochte. Ihr Gesicht trug den zeitlosen Ausdruck der Leidenden, doch es hellte sich ein wenig auf, als der Mann sich zu ihr beugte und wie ein rücksichtsvoller junger Liebender sagte: „Ich habe Dir Besuch mitgebracht, Martha, einen Herrn, der drei Jahre in Afrika war. Er ist so liebenswürdig und wird Dir von dort erzählen.“

Mein Freund Mertens erzählte. Ich wunderte mich dabei über ihn. Ich kannte ihn doch als den unbekümmerten Draufgänger, der auch in seinen Ausdrücken nicht gerade wählerisch war und im etwas allzu starken Bewußtsein seiner Kraft sich immer ins gehörige Licht zu setzen wußte, sich und seinen Mut, seine Unerschrockenheit. Er stellte doch sonst sein Licht nicht unter den Scheffel, wenn er von seinen Abenteuern mit Löwen und Elefanten, Schlangen und Wilden erzählte. Jetzt aber ließ er seine Person ganz in den Hintergrund treten. Er sprach nur von den Schönheiten der Natur, entwarf mit bewundernswerter Anschaulichkeit ein Bild von diesem fernen Afrika, das wir anderen nur aus Büchern kannten.

Ich sah zu der gelähmten Frau hinüber. Ich sah, daß sie alles mit erlebte, was Mertens erzählte. Ich wußte, daß sie nun mit ihm am Fuß des Kilimandscharo stand und lehnfüchtig zum schneebedeckten Gipfel hinauf sah, daß sie mit ihm der Wildspur durch die Massai steppe folgte, daß sie an seiner Seite am Lagerfeuer saß. Die große Welt dort draußen war zu ihr in die kleine Stube hineingekommen und erfüllte sie mit ihrem fremden Dufte, ihren fremden Reizen.

Mein Freund Mertens mochte zwei Stunden lang erzählt haben, ohne an die Zeit zu denken, gefangen vom eigenartigen Reiz einer ihm bisher unbekanntem Aufgabe. Doch dann sah er wohl, daß die Frau müde war von all dem Erleben und wir verabschiedeten uns ein wenig rasch. Mir war es, als bliebe etwas von der Frische und Unbekümmertheit seiner wilden Abenteurnatur in der dumpfen Krankenzstube zurück.

Unser neuer Bekannter mochte die gleiche Empfindung haben. Denn als er uns noch ein Stück Weges begleitete, sagte er: „Sie haben meiner Frau eine unendliche Freude bereitet. Seit zwanzig Jahren hat sie nicht einen Schritt mehr tun können, und nun durfte Sie mit Ihnen soviel erleben. Sie wird von der Erinnerung noch lange zehren.“ Dann verabschiedete er sich rasch und ein wenig verlegen, als machte er sich Vorwürfe, meinen Freund so lange aufgehalten zu haben.

Wir gingen schweigend weiter. Jeder dachte über das Erlebte nach.

Doch plötzlich blieb Wolfgang Mertens stehen. Ich hatte ihn noch nie so gesehen, wie in diesem Augenblick, da er an sich selbst irre geworden war: „Da jage ich durch die Welt hinter Abenteuern her und glaube ein mutiger Mann zu sein, und dann muß ich in der Heimat eine Kranke heilen, daß ich noch längst nicht wußte, was wahrer Lebensmut ist. Zwanzig Jahre gelähmt und dann noch...“

Ich weiß nicht, was Mertens noch sagte. Ich weiß nur, daß wir schweigend durch die Stadt gingen. Von seinen Abenteuern erzählt mir mein Freund seit diesem Tage nichts mehr.

Anekdoten über Künstler.

Von Paul Steegemann.

Es geziemt sich, mit Goethe zu beginnen. In Italien zeichnete, skizzierte und malte die Angelika Kaufmann ihn immer wieder. Er ließ es sich gutmütig gern gefallen, und nach Weimar berichtete er voller Anerkennung: „... es wird immer ein hübscher Junge, aber von mir keine Spur.“

Als Otto Dix, Erfinder der Neuen Sachlichkeit, noch nicht Professor in Dresden war und noch lange nicht Ordentliches Mitglied der Preussischen Akademie, Abteilung für die bildenden Künste, da begab er sich mit einem gefährlichen Spazierstock zur Eröffnung der Ausstellung, wo trotzig auch seine Bilder an der Wand hingen. „Den Stock müssen Sie abgeben“, wurde er an der Tür aufgehalten, doch Dix weigerte sich: „Aber nein! Den brauche ich für die Kritiker.“

Cäsar Klein war um 11 Uhr ins Theaterbureau bestellt, er sollte als Gast eine neue Oper ausstatten. Um 11,15 Uhr erschien der Gewaltige des Hauses, aber da war dem Bühnenbildner die Lust vergangen. Er mochte nicht mehr, es war ihm gleichgültig: „Tut mir leid, Herr Direktor, ich habe eben mit Warten aufgehört.“ Sprach's und ließ den Verdächten allein.

Opernausstattungen sind überhaupt eine Sache für sich. Wenn die Kulissen endlich dastehen, machen sie oft einen ganz anderen Eindruck als auf dem Papier. Der Bühnenmaler hat dann die Schuld, und mal ließ sich Cäsar Klein voller Zorn hinreißen: „Das geht denn aber doch nicht, Herr, das ist ja die reinste Operndekoration!“ — Er kam erst wieder zur Besinnung, als Klemperer ihm freundlich entgegnete: „Bitte, Herr Professor, das soll es doch wohl auch sein.“

Seine Lehrtätigkeit nimmt Cäsar Klein verflucht ernst. Er bemüht sich auch, seinen Schülern die Theorie des Malens beizubringen. „Wissen Sie denn nun, was das bedeutet: Valours, Ton, Licht, Schatten, Konstruktion, Linie, Komposition?“ „Janwohl, Herr Professor“, ist die einseitige Antwort, und darauf Klein mit leisem Lächeln: „Dann seien Sie froh. Ich weiß es nicht.“

In seiner Eigenschaft als Vorsteher des akademischen Meisterateliers für Landschaftsmalerei ist Professor Ulrich Hübner verpflichtet, alle Jahre wieder Landschaften mit und ohne Staffage auf die Leinwand zu bannen. Er tut es auch mit außerordentlichem Geschick und großer Kunstfertigkeit. Eine Dame war ganz begeistert. „Ich ging heute morgen die Havel entlang, es war eine solche Lust über dem Wasser, daß ich immerzu an Ihre Bilder denken mußte. Es war wie in einer Galerie von lauter Hübners.“

„Ja, gnädige Frau“, gab Hübner zurück, „die Natur merkt allmählich, was schön ist.“

Es geziemt sich, mit Goethe zu schließen. Kanzler Friedrich von Müller besuchte ihn, als er gerade vor einer Staffelei mit dem von Schmöller gemalten Portrait Durands stand. „Das soll wohl Durand sein?“ gab sich der Kanzler einen heiteren Eintritt und wurde sogleich abgeköhlt von der Antwort des Größten im Reiche des Geistes: „Er selber ist es freilich nicht!“

Sinnbild.

Der Schmetterling am Fenster: eine Wand wehrt ihm, durchsichtig, zu erreichen, Was sie ihm weist. O Zeichen, Bedeutendes: Welt und Verstand!

Richard von Schaukal.

Welt und Heimort

Nr. 24

Sonntag, den 19. Juni 1932

Nr. 24

Die Weinbergs- und Gartenhäuser im Grünberger Stadtgebiete.

Eine Beschreibung und Bestandsaufnahme im Jahre 1932.

[1]

Die Blütezeit des Grünberger Weinbaus gehört der Vergangenheit an. Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, welche Ursachen am langsamen Rückgange dieser einst für Grünberg und seinen Kreis bezeichnenden Bodenkultur Schuld tragen. Tatsache ist jedenfalls, daß noch um 1890 das Grünberger Weinland die ansehnliche Fläche von 1400 Hektar bedeckte und man 1927 nur noch 150 Hektar mit dem Rebstock besaß (Dr. Grub: Tier- und Pflanzenwelt des Kreises Grünberg, S. 271). Schmidt („Geschichte der Stadt Grünberg i. Schlei“, S. 1015) zählt für 1880 allein 64 Reviere mit Weinbau im Stadtgebiete auf, von denen viele den heutigen Bürgern selbst dem Namen nach unbekannt sein dürften.

Wenn jemand nun aus diesen Zahlen den Schluß ziehen wollte, es hätte sich die Gegend von Grünberg in Schlefien in ihrem Aussehen gegen einst zu ihrem Ungunsten verändert, so wäre er mit einer solchen Ansicht im Irrtum. Obstgärten sind an die Stelle der Weinberge getreten. Nur in geringem Maße fand das Weinland zu Bauzwecken Verwendung. Und selbst die wesentlich verringerte Anbaufläche des Weines macht sich infolge der ungemein ausdrucksvollen Art des Weinbaues im Landschaftsbild noch sehr deutlich bemerkbar, so bemerkbar, daß man immer noch mit vollem Recht vom Weinbau als von einer besonderen Kulturform der Grünberger Landschaft sprechen kann.

Es wäre merkwürdig, wenn eine so hervortretende Besonderheit nicht auch irgendwie ihren architektonischen Niederschlag gefunden hätte. Im inneren Stadtbilde kann man ihn kaum erwarten. Da waren bei der baulichen Ausgestaltung andere Faktoren maßgebend. Aber draußen vor der Stadt, auf den Höhen oder in den Niederungen, war Anlauf, Gelegenheit und Raum gegeben zur Entstehung jener, dem Kenner des Grünberger Landschaftsbildes so bekannten und vertrauten Weingartenhäuschen, mit denen Grünberg einzig dasteht, nicht nur in Schlefien, sondern im ganzen ostelbischen Staatsgebiete.

Die Weingartenhäuser (-häuschen) sind zunächst einfache Zweck- und Nützlichkeitsbauten gewesen: anspruchslose Räume zur wettersicheren Unterbringung von Werkzeugen des Gartenbaues und Gerätschaften zur Weinbereitung; ferner eilige Unterkünfte der draußen weit vor der alten Stadt arbeitenden Bürger, wenn unvorhergesehene Wetter hereinkamen. Selbstredend ruhte in ihnen der unerschöpfliche Weingärtner auch gelegentlich ein Stündchen, rauchte in ihnen die Feiertabenspfeife und trudenzte sich und seinen Bekannten mit Kennerblick die jeweilige erste Jahresprobe. Nach Jahren besonders guter Weinerlese, die ermutigend wirkten, in Zeiten

sicherer Friedens, die auch in den anderen Gewerbebezügen der Stadtbewohner günstige Entwicklungen hervorriefen, ging der mehr wohlhabende und in seiner Geselligkeit anspruchsvollere Bürger an die Errichtung festerer, geräumigerer, im äußeren und inneren Ansehen stattlicher Gebäude, denen man es ansieht, daß sie öfter eine größere, kultivierte Geselligkeit mit ihren Mauern umschlossen. Zeiten des Wohlstandes und der Baulust auf diesem Gebiete waren die nachfriderizianischen Jahre bis über die Jahrhundertwende hinaus (der große Rechenmeister hätte selbst einen so beschriebenen Luxus bei den Bürgern der oft von ihm besuchten Stadt ungern gesehen), und dann die aufatmenden Zeiten nach 1815, die aber bald wieder Verschlungen wurden von einer allgemeinen Krise und Absaffstung, die gerade die Tuchmacherei schwer betraf.

Die kurzen Abenteuern über die Art ihrer Entstehung und Benutzung lassen ahnen, daß wir es nicht mit einer Weinbergartenhausform schlechthin, sondern vielmehr mit recht verschiedenartigen Typen zu tun haben. Die einfachste und ursprünglichere Form ist zweifellos das vierseitige Holzhaus, von einem hölzernen Sattel- oder Walmdach überdeckt — also eigentlich nur eine Art von Schuppen. Stabiler waren

schon die Bauwerke, bei denen ein Rahmenwerk von Balken und Latten mit Lehm ausgefüllt wurde (Lehmfachwerkhäuser). Zum Schutze des wenig widerstandsfähigen Materials wurden zuweilen mindestens die Wetterseiten, oft aber sämtliche Außenseiten, mit Brettern verkleidet. Solche Bauwerke erwecken dann leicht den Eindruck reiner Holzhäuser, was sie aber nicht sind. (Man trifft aber ab und zu einfache Häuschen, die ganz aus Holz sind. Die Feststellung gelingt nicht immer einwandfrei.) Das Dach besteht vielfach aus Schindeln, meist von Eichenholz. Eigentliche Schindeldächer sieht man gleichwohl nur noch selten, weil die neuere Zeit, um das Holzwerk zu schonen, Pappe darüber gespannt hat, die dann dem Dache ein mehr neuzeitliches, aber nicht immer schöneres Aussehen verleiht. Zuweilen enthalten solche Häuser außer dem Erdboden noch einen Oberstod und werden von einem Walmdach oder einem Krüppelwalmdach (abgeschrägter Giebel) geschlossen. — Eine Stufe höher in der Bauweise stehen die Häuschen, deren Balkenwerk eine Ziegelausfüllung erhalten hat (Ziegelfachwerkhäuser). Erst dann folgen die völlig massiven, vierseitigen bis achteckigen Häuser und Häuschen, die, zuweilen mit architektonischen Bieraten ausgestattet, einen gebiegenen Geschmack und einen beschriebenen Wohlstand verraten. Das Dach entwickelt sich dann entweder, der Grundform des Hauses entsprechend, zum mehrseitigen Pyramidendach oder, bei vierseitiger Hausform



Weinlosh in Grünberg.

Nicht alle Weingartenhäuser sind unter veränderten Verhältnissen ihrer alten Bestimmung trenn geblieben. Abgesehen davon, daß viele den Weg aller Vergänglichkeit gegangen sind und ein ehrenvolles Ende durch Altersschwäche oder einen vorzeitigen Untergang durch Abbruch erfahren haben (so das von Förster in seinem Werke „Aus Grünbergs Vergangenheit“ auf Seite 20 erwähnte angebliche älteste Grünberger Weinbergshaus auf dem Hohenberge), sind andere zu gewöhnlichen Materialschuppen erniedrigt worden, während wiederum die größeren, mehr Raum bietenden, zu ständigen Wohnräumen ausgebaut wurden oder gar, wie das Haus auf dem Marschfelde (Jugendherberge), gemeinnützigen Zwecken dienbar wurden. Ueber die Vereinigung von Weingartenhäusern in die Stadt im 17. Jahrhundert und ihre weitere Verwendung zu regelrechten Wohnhäusern lese man Schmidt und Förster nach.

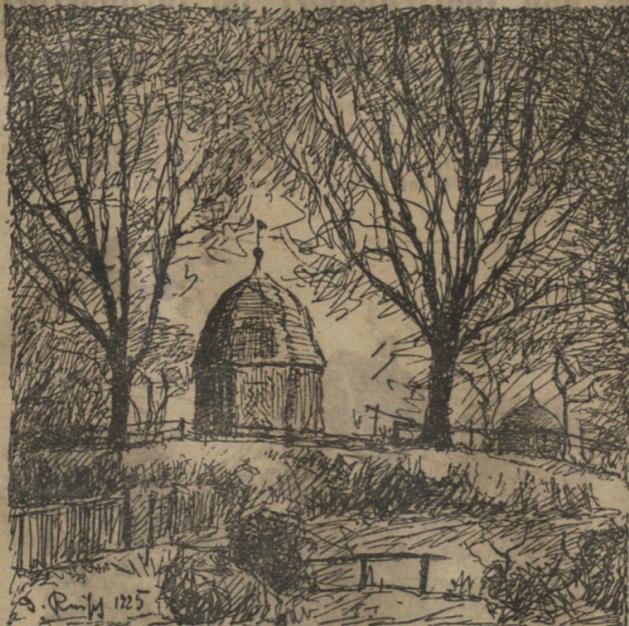
Es ist nicht immer leicht, ein Haus im äußeren Gelände der Stadt als Weingartenhaus mit Sicherheit anzupprechen. Bretterhäuschen oder mit Holz verschaltete Gebäude dieser Art unterscheidet man von gewöhnlichen Schuppen am besten durch die (meist durch Läden verschlossenen) Fensteröffnungen. Im übrigen werden Form, Anlage, Umgebung am besten Aufschluß über diese Frage geben. Hugo Schmidt hat im „Grünberger Hauskalendar“ für 1914“ von Seite 86-92 unter der Überschrift „Alte Grünberger Weingartenhäuser“ über die auffallendsten Typen dieser Gattung ausführlich geschrieben und hat seinen Text durch 14 Originalaufnahmen von W. Gromadecki trefflich erläutert. Seitdem sind 18 Jahre ins Land gegangen, und vieles hat sich in den Grünberger Weingärten verändert. Ja, es ist zu befürchten, daß sich in kommenden Jahrzehnten noch bedeutend mehr ändern wird. Die Zeit ist nicht geneigt und auch nicht in der Lage, den Lebensspuren vergangener Tage nachzutruern, selbst wenn diese Spuren „romantisch“ oder „schön“ sein sollten. Auf die Weinbergshäuser übertragen, heißt dies: Sie werden stehen, solange sie nicht im Wege sind und keine zwingende Notwendigkeit sie beiseite räumt; aber sie gehen, soweit sie nicht massiv und fest genug gebaut sind, ihrem Verfall entgegen. Es dürfte daher an der Zeit sein, aufzuzeichnen, was noch vorhanden ist, damit nicht kommende Generationen uns den Vorwurf der Gleichgültigkeit oder Saumseligkeit machen. Und beim Nachsuchen, beim Durchwandern der Gärten wird man feststellen, daß immer noch eine reichliche Anzahl dieser alten Häuschen ihr Dasein bis auf unsere Tage gebracht hat — mehr jedenfalls, als oberflächliche Schätzung zunächst annimmt.

Ich teile die Weinbergshäuser in mehrere Klassen oder Typen. Die erste und vornehmste ist die Landhaus-Klasse (Weinloch, Jugendherberge, Winklers Haus am Augustberge). Daran schließen sich die Häuser von der Rabotklasse (nach ihrem bekanntesten Vertreter so genannt. Schmidt nannte sie „Tempelchen“), deren Charakteristikum die Vielseitigkeit ist. Die dritte Gruppe ist die zahlreichste und umfaßt alle Häuser und Häuschen mit dem Walmdach oder dessen abgeänderten Formen. Walmdach = ein Dach mit First, aber vierseitig abgechrägter Dachfläche, also mit vier Dachtraufen.) Man könnte sie die Walmdach-Klasse nennen. Die letzte und einfachste Form wäre als „Schuppenform“ wahrscheinlich am genauesten in ihrem äußeren Habitus umrissen. Daß zwischen diesen Hauptformen noch mehrere Übergangsformen erscheinen, wird der aufmerksame Beobachter bald erkennen. So kann sich das Walmdach zum Pyramindendach wandeln oder an der einen Seite mit senkrechtem Giebel abschneiden. Das wenig schöne Putzhaus ist das Kennzeichen der elli und modern ausgebauten Gartenhäuser und ist in seiner Form nicht bodenständig, sondern gewissermaßen „international“.

Bei der nun folgenden Aufzählung der im Mai 1892

verfahren werden, daß zunächst die Gebäude der Landhaus- und Rabotklasse aufgezählt und kurz beschrieben werden. Darauf folgt eine Durchsicht der einzelnen Reviere, wobei die zahlreichen Vertreter der anderen Typen Berücksichtigung finden. Die gewissenhafte, zunächst pedantisch erscheinende Erwähnung vorhandener Schornsteine geschieht deshalb, weil ein Rauchfang ein untrügliches Zeichen der soliden Ausgestaltung des betreffenden Bauwerkes ist. Leider ließ sich über das genaue Jahr der Erbauung an den Häusern selbst wenig finden, da in bedauerlichem Gegenfakt zu den Wohnheiten der Bürger anderer Städte, die Grünberger vergangener Zeiten geringen Wert auf Inschriften, Jahreszahlen usw. gelegt zu haben scheinen, und bloße Schätzungen nach Form, äußerem Ansehen usw. verlieren sich bei dem leichten Baumaterial leicht ins Unkontrollierbare. Am ehesten findet der örtliche Forscher noch Auskunft bei den Wetterfahnen.

Wir beginnen die Aufzählung mit der bekannten Jugendherberge im Marschfeld (Nr. 40), bei Schmidt 1914 noch als „Das massive Haus im Marschfeld“ bekannt und abgebildet. Das Haus, vierseitig, mit Erd- und Obergeschos und Mansardendach (Ziegeln), macht einen überaus stattlichen Eindruck. Flache Pilaster gliedern die Fronten; die Fenster sind schwach gewölbt; ein auf Säulen ruhender Altan mit schönem Geländer in massiven Balustern ist durch eine Tür auf der östlichen Seite des oberen Stockwerkes zugänglich. Auf dieselbe Seite öffnet sich im Dachgeschos ein geschwungener Aufbau mit Mansardendach. Das Haus verrät einen geschmackliebenden und wohlhabenden Erbauer. Es mag mit seinem Ursprung um 1820 liegen. Die Hauptfront blickt nach Osten (auf die Stadt zu).



Der Große und der Kleine Rabot.

In gewisser Hinsicht das Gegenstück dazu ist das Weinloch, nach Förster früher Kallendachhaus, auch das „Haus mit dem Napoleobach“ am nördlichen Abhang des Hohenberges. Obwohl architektonisch einfacher gehalten, ist es noch statlicher und geräumiger als das Haus im Marschfeld. Es besteht gleich diesem aus Erd- und Obergeschos, fehlt seine langen Seiten nach Osten und Westen, die schmalen nach den andern Hauptrichtungen und zeichnet sich durch eigenartige Form des Ziegeldaches aus, das eigentlich ein Walmdach ist, dessen Traufen jedoch auf allen Seiten durch flachbogig geschwungene Dachfensteraufsätze eine wellige Gestalt erhalten. Der Eingang ist von Osten her. Auf dem ziemlich hohen Dache befindet sich eine Wetterfahne mit Inschrift. Zu lesen ist: „Erfahrt...“ Dann folgen in der zweiten Zeile (leider so klein gedruckt, daß der Unterscheidende mit bloßem Auge nichts zu erkennen vermag) anscheinend Datum und Jahr dieses Kaufes. Die unterste Zeile bringt in großen Buchstaben die Initialen J. F. (etwa Jeremias Förster?). Die von Förster („Aus Grünbergs Vergangenheit“) mitgeteilte heiter-durchtriebene Spukgeschichte bezieht sich auf das Weinloch. (August Förster: „Aus Grünbergs Vergangenheit“, S. 293.) Danach war das Haus um 1850 unbewohnt. Die Entstehung des Hauses muß um 1820 liegen. Das Dachfenstermotiv ist dasselbe wie Marschfeld 40 und kommt auch beim nächstbeschreibenden Hause vor.

Ein ansehnliches Gebäude ist auch das Winklersche Gartenhaus unmittelbar neben dem bekannten Lokal „Augusthöhe“. Es ist rechtlich massiv aufgemauert, enthält Erd- und Obergeschos, ist weiß verputzt und besitzt eine für damalige Zeit durchaus sonderbare Dachform. Das vierseitige keil ansteigende Ziegeldach ist oben abgeplattet (also gewissermaßen ein oben abgeknittenes Walmdach). Ein Schornstein geht an einer Außenseite des Hauses hinauf. (Bei Häusern dieser Art oft zu beobachten.) Das Flachdach ist mit eisernem Geländer allseitig umschlossen und an den vier Ecken mit Pfeilerartigen Aufsätzen gekrönt. Die Wetterfahne zeigt das Jahr 1818. Nach Försters handschriftlichem Nachlaß war der Erbauer der damalige Besitzer der „Drei

Berge“. Abbildung bei Schmidt, „Grünberger Hauskalendar“, 1914, S. 86. Im Dachgeschos befindet sich mit dem Bild auf die Stadt in halbkreisförmiger Fassung ein Fenster. Dieselbe Seite hat über dem Mittelfenster des oberen Stockwerkes einfache Girkunden in Putz aufzuweisen.

Gremplers Weingartenhaus auf der Höhe über der Breslauer Straße. Es ist eins der wenigen Gartenhäuser, die heute noch inmitten eines wirklichen Weinberges stehen und die alte Weinbaukultur auch dem Inhalt nach noch repräsentieren. Das massiv-quadratisch aufgebaute Haus steht von der Straße her höher aus als es in Wirklichkeit ist. Es erreicht längst nicht die Höhe und den Raum des Winklerschen vor der Augusthöhe, dem es im Typ sonst sehr ähnelt. Der Eingang ist von Osten her. Die Tür zeigt die für Grünberger Gartenhäuser so bezeichnende Diagonalfeldung. Die Fenster sind durch Läden verschließbar. Das Dach ist wie beim Winklerschen Hause, besitzt ein ringsum laufendes Dachgeländer und trägt in ziemlicher Erhöhung und weit hin sichtbar auf einem Transparent die Aufschrift: Grempler u. Co. Die Erbauung fällt ins Jahr 1818.

Ein Haus im Pabgall, nicht weit vom Lokal „Luisental“, auf der Höhe über dem Wangschbach. Auf quadratischer Grundfläche erhebt sich ein Bau mit Erd- und Obergeschos. Die Ecken sind in eigentümlicher Weise vorspringend. Im Obergeschos sind drei Fenster nach Süden vorhanden. Das rote Ziegeldach ist hochpyramidal und läuft mit dem Schornstein in eine Spitze aus. Das Haus ist anscheinend völlig massiv, weiß getüncht und ist ständig bewohnbar. Daneben steht ein hoher Kastanienbaum. Bauzeit anscheinend beginnendes 19. Jahrhundert.

Unweit davon, aber mehr nach Osten, in den städtischen Musterkulturen, ein massiv-quadratisches, weiß getünchtes Haus mit flach-pyramidalem Pappdach. Das Haus ist bewohnt.

Als ehemaliges Gartenhaus ist ferner das Gebäude Ruheleben 2a an der Ecke am Wege zur Gärtnerei Heimdal zu betrachten. Die Grundform ist quadratisch; Erd- und Obergeschos sind vorhanden, obwohl niedrig gehalten. Die Tür zeigt wieder Diagonalfeldung. Das schön gesormte Pyramindendach (auch zuweilen als Zeltdach bezeichnet) ist jetzt mit Pappe gedeckt. Das Haus, einfach in der Form, gehört trotzdem zu den schönsten massiven Gartenhäusern der Stadt und verrät das ruhig-gebundene Formempfinden der Zeit nach 1818. Der Anbau stammt aus späterer Zeit. Beachtlich ist die gute Farbwirkung des hellen Putzes und des dunklen Pappdaches. (Fortsetzung folgt).

Die himmlische Liebe.

Erzählung von Wilhelm Fischer-Graz f.

(Der Dichter Wilhelm Fischer-Graz ist in Graz im Alter von 86 Jahren gestorben.)

Es war am Abend, als eine Dame von gepriesener Schönheit in ihr Hotel zurückkehrte. Als sie im unteren Geschos den Gang durchschritt, hörte sie durch eine der Türen die Stimme eines Mannes heraus, der einen Vortrag hielt. Sie blieb unwillkürlich stehen, denn sie hatte die Worte vernommen: „So will ich von der himmlischen Liebe sprechen.“ Auf ihr Befragen teilte ihr der Oberkellner mit, daß es eine Versammlung von Volksschullehrern sei, und daß einer von ihnen, der Patriz Arnfelder, einen Vortrag halte. Als sie ferner von ihm erfuhr, daß der Zutritt jedem gestattet sei, ließ sie sich einen dunklen Mantel geben, der ihre glänzende Tracht gänzlich verhüllte, und trat ein. Männer, Frauen und Mädchen sahen auf den Stühlen, und auf einer Art Bühne stand ein junger Mann, dessen Stimme klar erkante, wie auch sein Angesicht in männlicher Schönheit wunderbar verklärt war.

Der Eindruck, den die Dame davon erhielt, war so tief, daß er haften blieb. Das war bei ihr, der von so vielen Männern von Rang und Ansehen gelobt war, sonst nicht der Fall; denn so schwer sie sich erobert ließ, so leicht konnte sie ihre Besieger vergessen.

Der junge Patriz kehrte in sein Dorf zurück, um die Schute wie gewöhnlich zu halten. Er lebte einjam in dem Häuschen, das seinen verstorbenen Eltern gehört hatte, und in seinem Herzen war die himmlische Liebe heimlich, so daß die irdische ihm fremd war. Das tat wohl einem Gottesgeschöpf leid, der Tochter des Wagnermeisters, die ihm den häuslichen Dienst verrichtete und ein hübsches Mädel in Jugendfrische war. Sie hieß Resl. Zu ihr kam bald nach dem Vortrag des Patriz in der Stadt ein einfach gekleidetes Mädchen, das ländlich schien, wie die Resl selbst. Sie war sonst eine gepriesene Schönheit, hatte aber durch allerlei Mittel ihren Liebreiz so verdunkelt, daß er nicht mehr auffällig erschien.

Sie gewann bald das Vertrauen der Resl, die ihr auch entdeckte, daß sie den Patriz wohl gern hätte, er aber, wie es heißt, gar kein Mädel für wert halte, ihm einen guten Blick zu schenken; denn er sei nur ein Heiliger, der er doch

nicht sein kann, da er kein Geistlicher sei. Da sagte die andere, die zum ländlichen Mädchen geworden war, das treffe sich gut. Sie heiße auch Resl, und wenn sie ihr auf kurze Zeit den Dienst beim Patriz überlasse, so verspreche sie ihr, daß er ihr gewiß den guten Blick schenken würde, den sie so gern hätte.

Also geschah es. Der Patriz merkte zuerst kaum, daß es eine andere Resl war, die den Dienst leistete. Doch bald mußte er es doch merken, daß es eine andere war. Auf seine Frage erhielt er den Bescheid, daß die vorige Resl verhindert sei und sie darum gebeten habe, den Dienst inzwischen bei ihm zu versehen, was sie auch getan habe. Patriz mußte aber bald den Unterschied der beiden Resl wahrnehmen. Die jetzige sprach mit ihm von der himmlischen Liebe und ließ sich von ihm belehren, wie diese beschaffen sei. Sie war eine so gute Schülerin, daß er Freude an ihr gewann und auch eine Art Schönheit an ihr sah, wie er sie noch nicht bemerkt hatte. Wenn er jetzt von der himmlischen Liebe sprach, gewann seine ganze Gestalt mehr als je Anziehung für weibliche Augen. Sie aber gab sich ganz als seine Schülerin, und einmal fragte sie ihn, als die Abenddämmerung die Stube erfüllte:

„Im Himmel gibt es wohl auch Engel, die tanzen — geht?“

„Gewiß weiß man es nicht“, erwiderte er, „aber es ist anzunehmen.“

„Ich glaube aber, daß es gewiß ist. Und jetzt möchte ich auch ein bißchen tanzen, um zu zeigen, wie ich mir den himmlischen Tanz vorstelle. Ist es Ihnen recht?“

Er war unschlüssig; doch etwas bewegte ihn — er wußte nicht, was — die Anfrage zu bejahen.

„Dann müßten wir auch die Lampe anzünden, denn im Himmel ist immer Licht“, sagte sie.

Dann begann sie ihren Tanz.

Er blickte sie vorerst erkannt an. Sie war nicht mehr dieselbe, war eine ganz andere geworden. Ein enges weißes Kleid umschmeigte ihre Glieder, die den Leib zu einer Herrlichkeit sondergleichen gestalteten. Und wie dieser im Tanz dahinschwabte und ein seliges Lächeln das schöne Antlitz umspielte, da ging eine geheime Kraft von ihr aus, die ihn wie der süßeste Wein berauschte und er seiner Sinne nicht mehr mächtig war. Sie brachte ihn aber zu sich, indem sie ihre Arme um seinen Hals schlang und damit ihren Tanz beendigte. Und er fühlte ein unsägliches Glück, indem er den Leib der Tänzerin wie umbewußt umarmte. Sie war fein.

Am nächsten Morgen jedoch war das Mädel verschwunden. Er war allein und blieb es, bis die Resl, die Tochter des Wagnermeisters, wieder bei ihm den Dienst antrat. Das Bild der anderen sah er noch stets vor sich im Schlafe und im Wachen. Er trug dabei ein fast unerträgliches Leid in sich, daß ihre Wirklichkeit ihm verschwunden war. Die Resl selbst, so gern sie wollte, konnte ihm keine Kunde von ihr geben. Um sich aber von diesem Leid zu befreien, begann er in Resl sich die Entschwundene zu denken, da sie zuerst doch in deren Gestalt zu ihm gekommen war. Diese bemerkte die Veränderung des jungen Lehrers mit Freude. Dieses Glücksgefühl erhöhte sich noch mehr, als er bei ihrem Vater um die Hand der Tochter anhielt und beide ein Ehepaar wurden, das sich mit gleicher Zärtlichkeit ineinander fügte.

Die Entschwundene aber war die berühmte Tänzerin Teresina.

Mut.

Erzählung von Georg Eschenbach.

Er war für mich der Inbegriff alles Unerforschenen, alles Mutigen. Und so konnte auch die Drahtnachricht von ihm, die ich jetzt in Händen hielt, gar nicht anders lauten: „Afrika kreuz und quer durchwandert. Bin morgen 13 Uhr 15 in Hannover. Wolfgang Mertens.“

Wie einfach das Klang und doch wie selbstbewußt zugleich! Drei Jahre lang hatte die Heimat nichts von ihm gehört, nur ahnen können, daß er dort drüben in Afrika Abenteuer nachjagte, und nun drahtete er einfach: „Afrika kreuz und quer durchwandert.“ Als sei das nur ein kleiner Spaziergang ohne alle Aufregungen.

So konnte eben nur er sich geben, er, für den Unerforschenden und Mut Selbstverständlichkeiten waren.

Und nun ging ich mit ihm vom Bahnhof her durch die Straßen seiner Heimatstadt. Er hatte keinen Wagen nehmen wollen: „In Afrika stand so ein Ding auch nicht immer zur Verfügung. Und es ist auch einmal ganz schön, wieder richtiges Pflaster unter den Füßen zu haben, wenn man Jahre lang schlammige Urwaldspfade beschritten hat, durch wogelosen Dornbusch, durch endlose Steppen und Wüstenland gegangen ist. Ich bin doch ganz froh, nach drei Jahren finstersten Afrikas wieder in der Heimat zu sein. Und wenn es auch da drüben noch so schön und interessant war...“

10 Jahre Grünberger Heimatmuseum.

Von Dr. Martin Lofe (Grünberg i. Schl.).

Am 4. Juni dieses Jahres, dem Jahrestage des 700-jährigen Stadtjubiläums, konnte das hiesige Heimatmuseum auf ein 10jähriges Bestehen in den bisherigen Räumen zurückblicken. Wenn auch, ebensowenig wie es bei seiner Eröffnung geschah, keine besondere Feier dieser Tatsache gedacht hat, so liegt es doch vielleicht im allgemeineren Interesse der Bestrebungen der Heimatpflege überhaupt, wenn derartige Abschnitte der heutzutage leider so stark beschnittenen Versuche kultureller Arbeit der Öffentlichkeit nicht ganz verborgen bleiben. — Genau genommen müßte die Berechnung der Jahresringe unserer Grünberger Heimatmuseum ja nicht auf das Jahr 1922, sondern 1908 bezogen werden; denn im November jenes Jahres regte Stadtbaurat Albert Severin an, wie in vielen anderen Städten so auch hierorts, eine Sammlung von Altertümern aus Grünberg und Umgegend ins Werk zu setzen und dem Abwandern der Grünberger Altertümer nach anderen Orten zu begegnen" (vergl. Verwaltungsbericht der Stadt Grünberg i. Schl. über die Jahre 1911—1922, Seite 198). Beschlüsse der städtischen Kollegien sagten dem Gedanken Unterstützung zu, ein im Februar 1909 ergangener Aufruf forderte die Bürgerschaft zur Mitarbeit auf, und es ist das unbestreitbare Verdienst Stadtbaurat Severins, in der folgenden Zeit nicht nur im Bereiche der amtlichen Tätigkeit des Stadtbauamtes auf die Erhaltung und Rettung heimatisch bemerkenswerter Gegenstände bedacht gewesen zu sein, sondern auch darüber hinaus mit liebevollem Sammelfleiß mancherlei gefährdetes Gut aus Bürger- und Innungsbesitz aufzuentdecken und gesichert zu haben.

Da zunächst kein für ein Museum geeignetes Bauplatz zur Verfügung stand, wurde das Sammlungsgut vorläufig in einem Räume des Stadtbauamtes im Verwaltungsgebäude 2 (Breite Straße 78) verwahrt, ohne auf diese Weise freilich der Öffentlichkeit zugänglich zu sein. Die ausreichende Lösung der Raumfrage litt während der letzten Vorkriegsjahre darunter, daß sie mit der Frage eines Neubaus für das Friedrich-Wilhelm-Realgymnasium verknüpft wurde, in dem man — ähnlich wie vereinzelt auch in anderen Städten — Museumsräume vorzuziehen wollte. Die zunächst für dringlicher erachtete Erbauung eines Gebäudes für die höhere Mädchenschule verzögerte die Durchführung des Neubauprogrammes für das Realgymnasium, und der Weltkrieg brach herein, als der Plan glücklich über Entwurfswettbewerb und Bauplatzwahl hinausgediehen war.

Das Erleben des großen Krieges trug allerorten nicht wenig zum Erlischen des Heimatgefühls bei, und der Verlust weiter deutscher Gebiete mahnte erneut zum Erhalten alles dessen, was einem verarmten Deutschland noch an ideellen Werten geblieben. So regte sich überall, auch in kleineren Städten, der Wunsch, in der Form von „Heimatauseen" für die Bestrebungen des Heimatwesens und der Heimatpflege einen Sammelpunkt zu schaffen. Auch in Grünberg entstand als greifbares Ergebnis einer Kreislehrertagung im Jahre 1920 eine „Vereinbarung für Heimatpflege und Heimatmuseum in Stadt und Kreis Grünberg", auf deren Programm die Schaffung eines Heimatmuseums eine sehr wesentliche Rolle spielte. Das für die Pfingstfeiertage des Jahres 1922 in Aussicht genommene Begehen des 700jährigen Stadtjubiläums war der gegebene Anlaß, die Begründung eines Heimatmuseums, wie es die kleinere Nachbarstadt Neufalsch schon seit dem Jahre 1916 betraf, zu diesem Zeitpunkt zu verwirklichen. Nach mancher vergeblichen Ausschau nach geeigneten Räumlichkeiten gelang es fast erst in letzter Stunde, die damals unbenutzt stehende ehemalige **Mittelschulische Kapelle** in der Neustadtstraße, Herrn Zuschabritant Viehr gehörig, für Museumszwecke zu mieten und in der sehr kurzen verfügbaren Zeit einigermaßen herzurichten und von außen zu sichern. Die Stadtverwaltung gewährte die Mittel für das Allerdringendste; freiwillige Helfer arbeiteten fieberhaft, und in nicht mehr als etwa drei Tagen mußte mit behelfsmäßigen Mitteln und grobenteils nur geliehenem Inventar aufgebaut werden, was für ein künftiges „Grünberger Heimatmuseum" zur Verfügung stand.

Vorerst freilich begnügte man sich noch bescheiden mit der Bezeichnung „Heimatmuseum". Sie öffnete einfach ihre Pforten, als der feierliche Festakt zum Stadtjubiläum am 4. Juni 1922 mittags nach vielen guten Reden beendet war, und erfreute sich in jenen festlichen Pfingsttagen eines regen Besuchs. Um sich ein Bild jenes ersten Schrittes in die Öffentlichkeit und der ersten Gruppierung des vorhandenen Materials ins Gedächtnis zu rufen, muß daran erinnert werden, daß die Bestrebungen zur Erhaltung heimatisch wertvollen Gutes während des 2. Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts nicht nur bei der Stadt, sondern auch bei der Kreisverwaltung gleichzeitige Pflege gefunden hatten und auch der Kreis bereits einen Grundstock zu einer heimatischen Altertumsammlung besaß, wie er ja längst auch in dem von ihm herausgegebenen „Grünberger Hauskalender" diese Bestrebungen planmäßig förderte. Um so erfreulicher war es, daß beide Behörden durch Vermittlung der erwähnten Vereinigung für Heimatpflege und Heimatmuseum einmütig das gleiche Werk zu unterstützen bemüht waren, sodas in Heimatfragen keine scharfe Scheidung zwischen Stadt- und Landkreisesgebiet gemacht zu werden brauchte. Eine ganze Reihe einflussreicher Bürger waren ebenso wie die Vertreter einzelner Innungen bereit, von ihnen verwahrt Heimatsgut als Leihgabe bereitzustellen, und so war es denn eine ganz stattliche Schau, die hier erstmalig der Öffentlichkeit gezeigt werden konnte. Zu bemerken ist, daß die einzige räumliche Gliederung der ehemaligen, aus dem Jahre 1806 stammenden Kapelle durch die Stützpfiler der einfachen weiß gestrichelten und nur mit Delphinoiden verzierten Halle und die frühere Orgelempore gegeben war, die rechts und links vom Eingang zwei Nischen bildete. Diese beiden Nischen wurden dazu benutzt, die zwei Haupterwerbungsgebiete Alt-Grünbergs, den **Weinbau** und die **Landwirtschaft**, durch geeignete Gegenstände zu veranschaulichen: dort ein kunstvoll verziertes Weinfaß und Böttcheraltertümer, hier ein Weibstuhl mit allem Zubehör. Die verschiedenen Abteilungen der Heimatmuseum ließen erkennen, nach wie mannigfaltigen Richtungen hin bereits im Laufe der Jahre Material gesammelt worden war. Da wiesen zahlreiche Innungsaltertümer und Handwerksgerätschaften die Arbeit Grünberger Meister, Reste und Abbildungen von Alt-Grünberger Bauten sowie Möbelstücke auf die Art früheren Wohnens, Bildnisse namhafter Persönlichkeiten auf die Menschen vergangener Zeiten. Andere Gruppen der Ausstellung wiederum bezogen sich auf vor-

geschichtliche Funde aus dem Grünberger Kreise, auf den Wandel der Geschichte und insbesondere die Ortsgeschichte Grünbergs, auf die Darstellung erdunflicher und politischer Veränderungen der Heimat im Kartenbilde, auf die geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Zeugnisse der **Urkunden, Münzen und Wappen**, auf Werkzeuge alter **Gerichtsbart** u. a. m. Besondere Raum war naturgemäß den Bestrebungen der Heimatpflege im engeren Sinne gewidmet: z. B. der damals besonders notwendigen Beratung bei Errichtung von **Kriegerehrungen**. Eine umfangreiche Zusammenstellung von **Heimatschriften** und Proben von **Heimatliedern** schlossen das Ganze ab. Erwähnt sei noch, daß schon bei dieser ersten Ausstellung ein Ueberblick über das Schaffen bemerkenswerter aus Grünberg stammender Persönlichkeiten — **Gelahrter, Schriftsteller und Dichter** — versucht wurde; von **Abraham Scultetus** bis hin zu **Wilhelm Förster, Otto Julius Bierbaum und Eberhard König**.

Wenn halb nach der Eröffnung dieser Heimatmuseum, die das Verständnis für heimatische Werte in weitere Schichten der Bevölkerung tragen und Heimatföhrung und Heimatliebe festigen wollte, dem dringenden Wunsche Ausdruck gegeben wurde, daß sie als ständige Einrichtung erhalten bleiben müsse, so schien es am Ende des Sommers 1922, als sei das Werk wesentlich gefährdet. Zahlreiche nur gestohene Einrichtungengegenstände und Bestandteile der Ausstellung mußten zurückgegeben und diese selbst wieder geschlossen werden. Durch Spenden von verständnisvollen Heimatfreunden wurde es jedoch ermöglicht, den früheren Kapellenraum in der Neustadtstraße mit der nötigen Schränken, Regalen und Tischen für bessere Sicherung des Materials auszurüsten, die Sammlungsbestände weiter zu vermehren und durch Einschalten von Holatrennwänden in eine Reihe in sich möglichst geschlossener Abteilungen zu gliedern. So konnte die Halle zu Pfingsten 1923 aufs neue geöffnet werden, wenn auch nicht gerade mit Prunk ausgestattet, so doch schon ein wenig mehr mit den Zeichen eines Bestehens für längere Dauer versehen. Sie durfte sich jetzt schon mit einigem Recht ein „Heimatmuseum" nennen.

Die nun folgenden Jahre wurden neben dem Bemühen, dem Innenraum und seiner Einrichtung allmählich den Eindruck des Behelfsmäßigen zu nehmen, namentlich dazu benutzt, die zwar sehr mannigfaltigen, aber doch noch sehr lückenhaften Sammlungsansätze der verschiedenen Abteilungen in einzelnen spielförmiger und planmäßiger auszubauen. Dazu ist viel Kleinarbeit nötig, die dem Besucher, namentlich wenn er mit größeren Museen zu vergleichen geneigt ist, nur wenig zum Bewußtsein kommt und meist erst nach Jahren, wenn ein Sondergebiet einen gewissen Abschluß gefunden hat, auch dem Laien in die Augen springt. Als Beispiel diene etwa die vorgeschichtliche Abteilung des Heimatmuseums. Wohl waren schon aus den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts Fundstücke aus der Umgebung Grünbergs (Urnen und Beigefäße) vorhanden. Aber erst die planmäßige Beachtung und Erforschung von Bodenfunden, wie sie für das Grünberger Kreisgebiet eigentlich erst im letzten Jahrzehnt wieder in größerem Umfange eingesetzt hat, die verdienstliche Aufklärungsarbeit des Breslauer Museums in Form von zahlreichen Vorträgen und eigene Durchsicht der in Berlin, Breslau und anderwärts vorhandenen Bestände an Fundstücken aus dem Kreise Grünberg klärten nach und nach das Bild der vorgeschichtlichen Verhältnisse unserer Heimat und ermöglichten die Beschaffung geeigneter originalgetreuer Nachbildungen und Photographien besonders beachtenswerter Fundstücke aus anderen Museen. Da der Reichtum vorgeschichtlichen Fundes vielfach ziemlich rarlos gegenübersteht, galt es auch mancherlei Anschaffungsmittel zu beschaffen, die das Verständnis erleichtern helfen. — Ähnlich steht es etwa mit den im Laufe der Jahre in verschiedenen Ortsteilen des Kreises zum Vorschein gekommenen **Münzfunden**, die dem Heimatmuseum von der Kreisbehörde stets in entgegenkommender Weise als Leihgabe zur Verfügung gestellt worden sind. Auch sie wollen nicht nur geborgen, sondern auch genau bestimmt werden, ehe sie ein Glied der Sammlung werden können; aber auch sie runden sich im Laufe von Jahren zu einer geschichtlich und kulturgeschichtlich lehrreichen Uebersicht über wechselnde politische und wirtschaftliche Verhältnisse der Heimat.

Wenn nun auch im Anwachsen einer solchen Heimatmuseum nach und nach sich manche Lücke schließt und kulturelle Zusammenhänge ebenso wie fortlaufende Entwicklungsreihen deutlicher sichtbar werden — gleichviel ob es sich dabei um Zinngerät, Keramik, gravierte Gläser oder sonst ein Sondergebiet handeln mag —, so läßt doch gerade dieses an sich erfreuliche Wachsen und Vollständigwerden einer Sammlung gleichzeitig stets einen Hauptfeind namentlich der kleineren Heimatmuseen bedrohlich mitwachsen: die **Raumnot**. Sie wurde schon recht früh fühlbar, schon in den Jahren 1924 und 1925. Ihr konnte vorübergehend im Frühjahr 1926 dadurch ein wenig begegnet werden, daß ein Teil des Dachgeschosses durch Ausbau und freundliche Bemalung in eine anheimelnde „**Bauernstube**" verwandelt wurde, in der die ländlichen Altertümer aus dem Kreise Grünberg Aufstellung fanden. Der für das folgende Jahr (1927) beantragte weitere Innenausbau des Dachgeschosses, der noch zwei Sammlungsräume ergeben hätte, wurde mit Rücksicht auf die angehtlich in absehbarer Zeit zu erwartende Verlegung des Heimatmuseums in größere, würdigere Räume nicht genehmigt. Diese Verlegung ist zwar auch jetzt um keinen Schritt näher gerückt, aber die Arbeit am Heimatmuseum, das ebensowenig wie erheblich umfangreichere Sammlungen ein „**Fertiges**" ist, kann deswegen nicht stillstehen; denn sie ist nur eine der mannigfaltigen Formen der Arbeit an der Erschließung unserer Heimat, für deren Erkenntnis sie namentlich die mannigfaltigen Zeugnisse zu erhalten und darzubieten sucht. Die Folge der wachsenden Raumknappheit ist zunächst die, daß manche Gegenstände enger und dichter aufgestellt werden müssen, als ihrer Wirkung förderlich ist. Dann aber nötigt jeder neue Zugang zur Begegnung bisher aufgestellter einzelner Gegenstände und schließlich zum Wegschleppen ganzer Abteilungen. Einen gewissen Ausweg aus dieser Raumnot bieten lediglich, solange ein zeitweilig in Aussicht genommenes größeres Gebäude unter den heutigen Verhältnissen noch nicht für Museumszwecke bereitgestellt werden kann, gelegentliche **Sonderausstellungen**, die im Wechsel von Zeit zu Zeit das Material eines in sich geschlossenen Sammelgebietes des Heimatmuseums in den Vordergrund stellen. Solche Ausstellungen werden je nach dem Umfang der vorhandenen Bestände von verschiedener Ausdehnung sein; aber sie bieten immerhin die Möglichkeit, gerade durch gelegentliches Umräumen der Bestände auch Besuchern, die angehtlich „**schon alles kennen**", einen gewissen Anreiz zu erneutem Besuch der Sammlung zu geben. So werden einmal etwa die Ergebnisse von neueren Ausgrabungen, ein anderes Mal vielleicht alle bekannten Stadtbildnisse oder die Luftbildaufnahmen der näheren und weiteren Umgebung, wieder einmal — zur Weinlesezeit — alle auf den Weinbau bezüglichen Dinge und Schriften aufgestellt. Oder es gilt den Gedanktag einer aus Grünberg stammenden Persönlichkeit zu begehen, deren Werke und Bildnisse im Laufe der Jahre gesammelt worden sind. Als Beispiel hierfür sei an die Sonderausstellungen für **Otto Julius Bierbaum** und **Eberhard König** in den Jahren 1930 und 1931 erinnert, von denen besonders die erste ein Material vereinigte, dessen Beschaffung nicht von heute auf morgen möglich ist, das aber seinen dauernden Wert behält und dem es leider nur an dem nötigen Räume fehlt, um ständig ausgelegt werden zu können.

Daß gerade der wesentliche Kern einer Sammlung aber dauernd sichtbar bleiben und nur das erst in zweiter Linie in Betracht kommende wechselnde Ausstellungen vorbehalten bleiben muß, bedarf wohl kaum besonderer Hervorhebung. Leider reicht der festige Raum auch für die grundlegende Einteilung und deren klare Trennung keineswegs aus, und es muß manches Wichtige gegen Gleichwertiges notgedrungen zurücktreten. Es kann daher immer nur wieder, wie schon oft, als ideale Forderung für das hiesige Heimatmuseum die aufgestellt werden, es möge im nächsten Jahrzehnt seines Bestehens die räumlichen Voraussetzungen für sein Dasein finden, die ihm überhaupt erst die richtige Erfüllung seiner Bestimmung ermöglichen. Dann wird mancher Beurteiler, der auch in Heimatmuseen immer nur eine Ansammlung von „**Altertümern**" vermutet, vielleicht doch zu der Ueberzeugung gebracht werden können, daß sich die Pflege der Vergangenheit um der Entwicklungslinie willen zwar nicht entbehren läßt, daß ein Heimatmuseum — wenn es den nötigen Platz dazu hat — ebensowenig aber auch mit der lebendigen Gegenwart in Fühlung stehen, ja sogar Wege in die Zukunft weisen kann.

„Alle Bruchleidende“

werden auf das heutige Inserat des Spezialbandagisten K. Ruffing aufmerksam gemacht

Der Prozeß gegen den Eisenbahn-Attentäter.

Vernehmung der Ehefrau Matuschka und eine seltsame Szene. — Was die psychiatrischen Sachverständigen sagen. — Das Urteil: Sechs Jahre schweren Kerker.

In der gestrigen Verhandlung des Wiener Matuschka-Prozesses wurde Frau Matuschka vernommen. Sie erzählt, wie sie Matuschka kennengelernt habe. Er sei niemals ein Trinker gewesen und habe auch nie besondere Krankheiten gehabt. Dann berichtete sie von seinen Häufigkeiten in Budapest und Wien, und daß er sehr aufgeregt gewesen sei. Vor dem Hause Matuschka sei einmal ein Plakat, in dem zum Austritt aus der Kirche aufgefordert wurde, angeschlagen gewesen. Matuschka habe dieses voll Wut abgerissen. Im Verlaufe der Ehe sei ihr seine **lebhafte Phantasie** aufgefallen; er habe alle möglichen **Pläne und Erfindungen im Kopf gehabt**, mit denen er viele **Milliarden verdienen** wollte. Matuschka habe auch davon gesprochen, einen **Kommunismus auf religiöser Basis** zu gründen, wie Christus gelehrt habe. Matuschka schrieb hier seiner Frau zu: „Ich habe dir einmal gesagt, ich liebe dich und du sollst mir gehören. Damals waren wir allein, heute sage ich es vor den Tausenden: Du bist in meinem Herzen, nur du allein, sonst niemand, sage ich Dir!" Frau Matuschka weinte bei diesen Worten und faul zusammen. Später wurde Frau Matuschka nochmals in den Saal gerufen, um über die Kriegserlebnisse ihres Mannes und seine Einstellung zum Kriege überhaupt anzusprechen. Sie gab an, ihr Mann habe die Schrecken des Krieges wiederholt geschilbert. Zu seinen Untergebenen sei er nicht schlecht gewesen. Im Gegenteil, diese hätten sehr an ihm gehangen. Als Frau Matuschka den Saal verläßt springt der Angeklagte auf und bat, mit seiner Frau während der Pause sprechen zu dürfen. Doch lehnte der Vorsitzende die Bitte ab. Auf dem Gang fiel Frau Matuschka in Ohnmacht.

Es erstatteten sodann die psychiatrischen Sachverständigen ihre Gutachten. Professor **Bischoff** erklärt, der Angeklagte habe ein starkes Geltungsbedürfnis, sei äußerst anpassungsfähig, freudlos und ehrgeizig und wolle immer eine führende Rolle spielen. Sein Geltungsgefühl beherrsche ihn vollkommen. Das habe sich auch bei der Verübung der Eisenbahn-Attentate gezeigt. Bei ihm sei alles **Simulation**. Er habe für seine Tat eine empfindliche Freiheitsstrafe zu gewärtigen und sei deshalb bestrebt sich dieser Strafe zu entziehen. Von Geisteskrankheit sei keine Rede. Auch zur Zeit der Anschläge sei Matuschka der Vernunft nicht beraubt gewesen. Auch habe Matuschka die Tat nicht im Zustand der Hypnose verübt. Der zweite Sachverständige, **Hofrat Boewel**, bezeichnete Matuschka als nervös und fahrig, er unterrichtig besonders, daß der Angeklagte Geisteskrankheit simuliere. Die Psychiater hätten in Anbetracht der Wichtigkeit des Falles den Angeklagten genau beobachtet. Während der Hauptverhandlung habe Matuschka sich ganz so benommen, wie die Sachverständigen es erwartet hätten. Matuschka sei auch sehr geschickt im Heucheln und Lügen. Matuschka Simulation sei die größte Lüge, denn er lüge seine ganze Persönlichkeit weg, sogar die größten Schwerverbrechen sträubten sich, dies zu tun. Eine solche Handlungsweise habe den größten ethischen Tiefstand zur Voraussetzung. Simulation sei übrigens immer ein Beweis des Schuldgefühls. Wie eine spätere Meldung besagt, hat der Schöffensent **Sylvester Matuschka** wegen öffentlicher Gewalttätigkeit nach § 87 St. G. B. zu sechs Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Sport - Spiel - Turnen

Vorschau für Sonntag.

Fußball.

In Grünberg, wo bereits heute (Sonnabend) abend das Spiel Halley-Concordia Berlin Liga-Ber. Grünb. Sportfreunde Liga steigt, morgen nachmittag Preußen Glogau gegen Sportfreunde 1. Jugend; Preußen Glogau A. S. gegen Sportfreunde A. S.

Sport-Club Kasser II—Sportfreunde Grünberg II. Bltg 08 Stegnitz—S.C. Schleffen Haynau.

In Breslau Repräsentativspiel Mittel- gegen Niederschlesien, Beuthen gegen Breslau. Niederschlesien—Oberschlesien.

In Danzig Spielleitertagung der Arbeitersportler 1. Gruppe.

Handball.

Freundschaftsspiele: A.B. 1. Herren—Sportfrde. Grünberg 1. Herren; A.B. 2. Herren—Sportfrde. Grünberg 2. Herren; A.B. 1. Damen—Sportfr. Grünberg 1. Damen. a Deutsche Meisterschaften DT. und DSB.

Tennis.

Allgemeines Turnier (16.—19. d. M.) in Bad Salzbrunn.

Radspport.

„Erster Schritt Dürkopp“ in Plauen, Brandenburg, Düren, Zittau und Dresden.

Turnen.

Volksturnmeisterschaften in Bad Warmbrunn.

Leichtathletik.

Süddeutsche Leichtathletikmeisterschaften des DSB. in Breslau (Grüneiche).

Schwimmen.

Wettschwimmen (niederschles. Schwimmgau DSB.) in Stegnitz und Greiffenberg.

Boxen

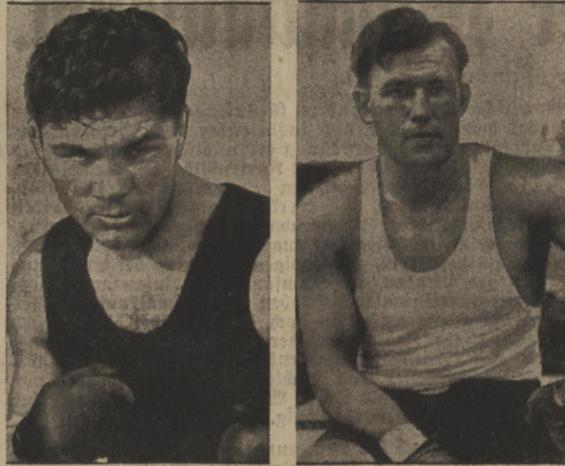
Um die Arbeiterathleten-Bundesmeisterschaft.

Schon oft stand die Vorkampfschaft des Kraftsportklubs „Hansa“ Weiswasser kurz vor der Meisterschaft im Deutschen Arbeiter-Athletenbund, aber stets gab es in der Endrunde einen Gegner, vor dem sich „Hansa“ beugen mußte. In den letzten Jahren waren dies „Sparta“-Hannover und „Abler“-Stahlfurt. In diesjähriger Serie schlug Weiswasser alles, was sich entgegenstellte. Am heutigen Sonnabend trifft der Vorklub Gera (Thür.) auf „Hansa“. Vom Fliegen- bis Schwergewicht stellt die Gera-Mannschaft durchweg Boxer ersten Ranges dar. Der Fliegengewichtler Penkert hielt 3 Jahre ununterbrochen die Bundesmeisterschaft und mußte sich durch den Olympiasieger von Wien, List (Zwida u. Sa.), den Titel abnehmen lassen. Höher im Bantamgewicht und Böhnert II im Federgewicht sind sehr starke Boxer der Geraer. In Böhnert I besitzt Gera den mitteldeutschen Meister der Reichsgewichtsklasse. Der starke Weltergewichtler Schulz erhält den Sozialmatador Matteka, Weiswasser, zum Gegner. Der populärste Mann von Gera ist der Mittelgewichtler Vogel. Dieser schlug auf dem Wiener Olympia 1931 alle seiner Klasse und wurde Endspieler. Niemann im Halbschwergewicht und Könniger im Schwergewicht sind ebenfalls sehr erfolgreiche Boxer.

Sollte einer der Gera-Mannschaft bei den erbitterten Kämpfen in Weiswasser einen Unfall erleiden, so wird von Gera auf alle Fälle, um den Vereinen Stegnitz und Grünberg, welche am 20. bzw. 21. Juni gegen die Thüringer kämpfen, für eine komplette Mannschaft zu garantieren, Ersatz bereit gehalten.

Zum Weltmeisterschaftstampf Schmeling—Charley

am 21. Juni.



Links: der Titelverteidiger Max Schmeling; rechts: der Herausforderer Jack Charley.

Turnen

Substium der Freien Turnerschaft Grünberg.

Am 25. und 26. d. M. begeht die Freie Turnerschaft Grünberg, die am 24. Juli 1907 gegründet wurde, ihr 25jähriges Bestehen. Es ist aus diesem Anlaß eine größere Festlichkeit bzw. eine Kundgebung für den Arbeitersport, der sich zu einem bedeutenden Faktor der Leibeskultur entwickelt hat, geplant.

Kegeln

Anlässlich des 75. Geburtstages des Ehrenvorsitzenden des Deutschen Keglerbundes, Thomas-Dresden, veranstaltete der Kegler-Verband Grünberg e. V. gestern abend im Keglerheim Konzerthaus ein Oskar-Thomas-Gedächtnis-Kegeln. Die vom Deutschen Keglerbund für diesen Zweck zur Verfügung gestellte Thomas-Sieger-Urkunde errang Regelbruder Willi Zimmer mit 650 Holz. Geföhoben wurden auf jeder der drei Bahnen 30 Kugeln. Die beste Lage schob Regelbruder Richard Diebig auf Bahn 1 mit 82 Holz.

Klage gegen den früheren Deutschen Kaiser.

Aus Peronne (Frankreich) wird über einen Prozeß berichtet, den eine Familie Linden vor dem dortigen Zivilgericht gegen den früheren Deutschen Kaiser angestrengt hat. Eine Darstellung der „Agence Havas“ über diesen Fall besagt:

Die Familie Linden wohnte im Jahre 1916 im Dorfe Atzies an der Somme. Ihre neun Jahre alte Tochter wurde damals durch eine Granate getötet. Der französische Generalstab hatte dem Platzkommandanten von Atzies mitgeteilt, daß eine Beschießung bevorstehe und die Zivilbevölkerung die Ortschaft räumen solle. Diese Warnung wurde von

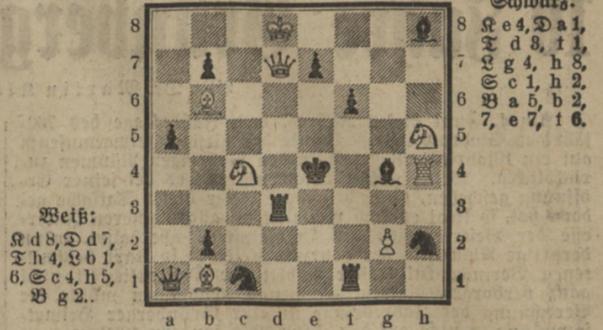
Schach

Bearbeitet vom Deutschen Arbeiter-Schachbund, Ortsgruppe Grünberg.

Problem Nr. 43.

A. Büchner, Erdmannsdorf.

a b c d e f g h



Weiß:
K d 7, D d 7,
T h 4, B b 1,
S c 4, h 5,
B g 2.

Schwarz:
K e 8, D a 1,
T d 8, f 1,
S g 4, h 8,
S c 1, h 2,
B a 5, b 2,
7, e 7, f 6.

Matt in 2 Zügen.

Lösung der Aufgabe 41: f 5 g e 3.

Richtig eingesandt: E. R. Wolf.

Allerlei Sport-Nachrichten

Schlesiens Altmeister Bräuer-Breslau gelang es beim Meisterschaftsturnier in Chemnitz, sich den Titel eines Chemnitzer Tennismeisters zu erringen, indem er in der Endrunde den Berliner Denker mit 6:2, 2:6, 6:2 schlug.

Jugendtag des Arbeiter-Turn- und Sportbundes. Der A.-T. und Spb. hat im Einvernehmen mit der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege einen Aufruf zur Veranstaltung eines Jugendtages am 25. Juni, dem Vorabend des Reichs-Arbeiter-Sporttages, veröffentlicht. Unter dem Motto: „Tag der Jugend“ soll mit Jugendkundgebungen und Jugendfeiern der Jugend gedacht werden. Die Sommerjungenwende kann als Motiv der Feier zugrunde liegen.

Dr. Worringer †. Im Alter von 88 Jahren verschied in Essen-Werden Dr. med. Worringer, einer der eifrigsten Förderer der Idee der Leibesübungen, Präsident des Deutschen Sportärzterverbandes und durch seine Kundfunkvorträge auch über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus bekannt.

Pierre de Coubertin 70 Jahre. In Lausanne, dem Sitz des Internationalen Olympischen Komitees, vollendete am 11. Juni Baron Pierre de Coubertin, der Gründer der modernen Olympischen Spiele, sein 70. Lebensjahr.

den deutschen Militärbehörden nicht weitergegeben. Infolgedessen machte die Familie Linden den obersten deutschen Heerführer, also den früheren Kaiser, für den Tod ihres Kindes verantwortlich. Der Rechtsanwalt der Familie plädierte für die Zuständigkeit des Gerichts und beantragte die Beurteilung des früheren Kaisers zu 100 000 Francs Schadenersatz. Der Staatsanwalt beantragte, die Klage wegen Unzuständigkeit des Gerichts abzuweisen. Die Vorgänge könnten nicht Wilhelm von Hohenzollern zur Last gelegt werden, sondern dem Deutschen Kaiser. Diese Eigenschaft aber besitze Wilhelm von Hohenzollern nicht mehr. Das Urteil ist noch nicht gefällt.

Wieviel ist ein Menschenzahn wert? Frau Vera Annunziata in Chicago, die an heftigen Zahnschmerzen litt, suchte einen Arzt auf, um den kranken Weiser ziehen zu lassen. Der Zahnarzt zog aber einen gesunden Zahn, der Frau Annunziata besonders teuer gewesen zu sein scheint, denn sie verklagte den Arzt auf Zahlung von rund 31 000 Reichsmark Schadenersatz. Ein ungalantes Gericht billigte ihr aber nur 2,80 RM. zu.

Die vom Fliederhaus

Roman von Gert Rothberg

Copyright by Martin Pouchtwanger, Halle (Saale) 1931

122

Ihre Augen hingen entsetzt an seiner linken Schulter. Der weiße Hemdtrager hatte sich rot gefärbt.

„Sie — sind — verletzt — und haben mich — gerettet!“ Berene sagte es mit zitternder Stimme.

Er lachte kurz auf.

„Zur's Ihnen ein bißchen leid? — Das braucht es nicht. Der Riß heilt schon wieder zu.“

„Nein, Sie sind ernstlich verletzt.“

„Das werde ich ja daheim feststellen können. Vorerst aber wüßte ich gern, wie ich Sie nach Hause bringen könnte. Ich sah aber schon vorher keinen anderen Ausweg, sonst wären Sie bestimmt nicht in der Schutzhütte aus Ihrer Ohnmacht erwacht.“

Berene senkte tief den blonden Kopf. Wirt hing ihr eine dicke Locke ins Gesicht.

Noch immer prasselte es draußen gegen die Stämme der Hütte. Geschweiser trat zur Tür, sah hinaus. Jetzt konnte man wenigstens wieder sehen. Doch der Regen wurde schräg in die Hütte hineingetrieben.

Der Graf schloß die Tür.

„Ein wenig werden wir noch warten, dann bringe ich Sie heim. Ziehen Sie sich bitte den Mantel über, damit Sie sich nicht erkälten.“

Ohne ihren Widerspruch zu beachten, wickelte er sie in das Kleidungsstück.

„Meine Großmutter ist plötzlich erkrankt, und ich wollte den Arzt holen. In seinem Hause war er nicht, und ich erfuhr dort, daß er in die Steinbrücke zu ein paar verunglückten Arbeitern geholt worden sei. Da bin ich hinübergelaufen. Wollte abschneiden, über die große Wiese hinweg und bin wohl dabei ins Moor geraten“, sagte Berene leise.

„Ja, es wird uns dann nichts übrigbleiben, als doch zu gehen. Ich werde dann sofort den Arzt benachrichtigen.“ Er trat wieder von ihr fort. Der Weichenduft machte ihn verrückt.

Gleichzeitig freute er sich über sich selbst. Weil er sich so in der Gewalt hatte!

Draußen ertönten plötzlich Stimmen. Eine wohl-bekannt, frohe Stimme:

„Na, da wären wir also! Naß genug sind wir ja. Es lohnt sich beinahe nicht mehr. Aber einen Augenblick werden wir doch eintreten. Kommen Sie, lieber Vertram.“

Oberförster Melenthin und der staatliche Oberförster Vertram betraten die Hütte — blieben wie angewurzelt stehen.

Das Gesicht Melenthins wurde kreideweiß. Seine Hände ballten sich. Die Rechte öffnete sich wieder, riß den Hut vom Kopfe.

„Verzeihung, Herr Graf. Wir — waren — eingeweicht und — und...“

„Guten Tag! Ein Wetter ist das heute! Wie kommen wir bloß in unserer sonst so gemüthlichen Ecke dazu? Fräulein Beringer wollte den Arzt holen, den sie in seinem Hause nicht antraf, weil er in die Steinbrücke zu zwei verunglückten Arbeitern gerufen worden war. Sie hatte sich ins Moor verirrt, wo sie um Hilfe rief. Gott sei Dank ging ich gerade in der Nähe vorüber. Nun mußten wir uns hierher retten.“

Der Graf hatte es hastig gesagt.

Und der Oberförster Vertram setzte ein vernünftiges Lächeln auf. Er wußte Bescheid! Und Melenthin war ein Esel! Soviel stand jetzt fest. Was der ihm den ganzen Weg vorgeschwafelt hatte!

Noch heute wollte er sich mit Berene Beringer verloben. Und die traf sich hier in der Schutzhütte mit dem toten Grafen. Denn selbstverständlich war kein Wort wahr, was der Graf da eben erzählt hatte. Kein Wort war wahr! Aber man tat natürlich so, als ob man es glaubte.

Graf Geschweiser sah das niederträchtige Lächeln im roten Gesicht des Oberförsters Vertram. Am liebsten wäre

er ihm an die Kehle gesprungen. Und jetzt wußte er auch, was auf dem Spiele stand. Was für Berene auf dem Spiele stand.

Langsam trat er vor.

„Meine Herren, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich Ihnen die volle Wahrheit über mein Zusammensein mit Fräulein Beringer gesagt habe. Ich sehe mich zu dieser Erklärung durch das merkwürdige Lächeln des Herrn Oberförsters Vertram veranlaßt. Ich werde unnachlässiglich gegen jeden vorgehen, der Fräulein Beringer auf die heutige Angelegenheit hin anzupfeifen mag.“

Oberförster Vertram wurde fahl im Gesicht. Er beehrte sich, zu versichern, daß er doch nicht im mindesten daran gedacht hätte...!

Eine flüchtige Handbewegung des Grafen unterbrach ihn.

„Schon gut. Ich meinte das nur so nebenbei. Ein einziges Wort ist oft imstande, einen Menschen ein Leben lang unglücklich zu machen. Lieber Melenthin, da ich das gnädige Fräulein nun unter Ihrem bewährten Schutze weiß, so werde ich mich empfehlen. Ich darf wohl versichert sein, daß Sie Fräulein Beringer nach Hause bringen?“

„Gewiß, Herr Graf. Sobald es etwas mit Regnen aufgehört hat.“

Geschweiser verneigte sich tief vor Berene.

„Leben Sie wohl, gnädiges Fräulein, und ich will hoffen, daß Ihnen die Sache nicht nachträglich noch Schaden bringt. Den Arzt werde ich verständigen. Er kann bald im Fliederhause eintreffen.“

„Ich möchte mit Ihnen gehen, Herr Graf!“

Ein kurzes Aufblitzen in des Grafen Augen, dann sagte er:

„Ich wollte natürlich nicht über Sie hinweg bestimmen. Es wird mir eine Ehre sein, Sie nach Hause bringen zu dürfen. Dann sind wohl Sie so freundlich, lieber Melenthin, und gehen sofort zum Doktor. Er möchte so schnell als möglich im Fliederhause vorsprechen. Frau Doktor Beringer sei bedenklich erkrankt.“ (Fortf. folgt)

Aus der Provinz Schlessien.

Kreis Grünberg.

th. Wittgenau, 17. Juni. Der Krieger- und Militärverein beging am Sonntag in althergebrachter Weise sein Schützenfest. Bei günstigstem Wetter entwickelte sich auf dem idyllisch gelegenen Festplatz ein lebhafter Festbetrieb. Schützenkönig wurde mit 34 Ringen (12. Scheibe) Kam. Lehrer Botke, Nebenkönig Kam. Fleischermeister Franke. Unter der Dorfschule sang nach einer kurzen Ansprache des Vorsitzenden, Kam. Vossricher, die Festgemeinde am Abend: „Nun danket alle Gott.“ Mit einem gemütlichen Tanz, Verlobung, Preisverleihungen usw. fand das wohlgelungene Fest seinen Abschluss.

(a) Räschen, 17. Juni. Birnbaum mit Frucht und Blüte. In dem der Gutsherrschaft gehörigen Weinberg steht ein Birnbaum, der unten Früchte trägt, während die Krone in voller Blüte steht. — Ein Roggenhalm von 2,16 Metern wurde hier auf dem Acker des Gastwirts Friß Wägnier gefunden.

A. Boyadel, 17. Juni. Obstgarten-Besichtigung. Im Zusammenhang mit den Bestrebungen des vor einiger Zeit gegründeten Obst- und Gartenbauvereins Boyadel-Fähre, den in hiesiger Gegend lange Zeit hindurch vernachlässigten Obstbau nach Möglichkeit zu fördern, findet am Nachmittag des kommenden Sonntags eine Besichtigung von Obstgärten durch Kreisgärtner Jöhst aus Grünberg statt. — **Stahlhelm.** Die Ortsgruppe hielt gestern in der Schloßbrauerei eine außerordentliche Versammlung ab. U. a. wurden vom Kameradschaftsführer, Rittergutsbesitzer Kulau, einige Kameraden aus Kolzig verpflichtet. — **Reiterverein.** Der vor einiger Zeit gemachte Versuch, hierorts einen Reiterverein zu gründen, ist an der ungünstigen Lage der Landwirtschaft gescheitert. Bei Besserung der Verhältnisse soll jedoch erneut versucht werden, dem edlen Reitsport auch hier Geltung zu verschaffen. — **Badeanstalt.** Instandsetzungsarbeiten der Badeanstalt sind von Mitgliedern des Vereins für Leibesübungen ausgeführt worden. Eine 100-Meter-Laufbahn, deren Errichtung vom Verein f. L. beschlossen wurde, ist am Hammersee geschaffen worden. Am 10. Juli findet an der Badeanstalt ein Turn- und Schwimmfest statt. — **Kirchliches.** Gottesdienst Sonntag vormittag 8 Uhr. Es predigt Pastor Richter aus Kleinth.

B. Kleinig, 17. Juni. Jugendsportliches. Am letzten Sonntag fand auf dem hiesigen Sportplatz ein Training unserer gesamten männlichen und weiblichen katholischen Jugend unter Leitung der Lehrerschaft statt. Es wurden Dreikampf, Ballspiele und Volkstänze geübt. Der Tag verlief voll befriedigend und gab Anregung zu weiterer sportlicher Betätigung. In einer vorausgegangenen Versammlung im Jugendheim wurde die weibliche Jugend für den Sport begeistert und eine Spiel- und Sportgruppe ins Leben gerufen, welche besonders auch die alten Volks- und Reigentänze pflegen soll. Für den nächsten Sonntag Vormittag wurde eine kleine Wanderung nach Milzig angesetzt und für das Johannisfest das Abbrennen eines kleinen Johannisfeuers beschlossen, an dem die gesamte Jugend von Kleinig teilnehmen will.

B. Dorotheenan, 17. Juni. Schulausflug. Die hiesige Schule unternahm heute einen Ausflug nach Saabor und besichtigte die Th.-Schube-Eide.

(a) Kolzig, 17. Juni. Es gefällt ihm nicht... Ein 12-jähriger Ferienknecht namens Goy aus Breslau, der bei Landwirt Wirschen in Alt-Töpferbuden Aufnahme gefunden hatte, erschien bei Pastor Gutmann und meldete, daß er nach Hause wolle. Durch Oberlandjäger Marx befragt, erklärte er, daß ihm der Aufenthalt und die landwirtschaftlichen Arbeiten nicht gefallen, er möchte dem Johannisfest beiwohnen, um an dem polizeilichen Sportturnen mitwirken zu können. Der Besitzer wurde darum verständigt und beabsichtigt, die Heimreise des übrigens gut erzogenen Knaben zu veranlassen.

Kreis Freystadt.

Neusalz, 17. Juni. Straßenbau Oberbrücke Neusalz. Die Ausführung der Erdarbeiten auf der rechten Oderuferseite (von neuer Brücke bis Fischerer Seebrücke) und die Herstellung von zwei Durchlässen soll vergeben werden. Die Angebote sind bis 28. Juni an den Zweverband Oberbrücke Neusalz einzureichen. Der Zweverband behält sich Vergebung einzelner Lose, sowie Aufhebung der Gesamtverdingung vor. — **Zusammenstoß zwischen Motorrad und Leichtentransportauto.** Gestern nachmittag fuhr an einer Begegnung in Altshau der von seinem Gute Neutichau auf seinem Motorrad kommende Fahrerater der Landwirtschaftskammer, Rittergutsbesitzer Wiedenbeck, mit einem Leichtentransportauto zusammen, das auf der Fahrt nach Lüben war. Er erlitt einen schweren Armbruch und wurde ins Neusalzer Krankenhaus gebracht.

Kreis Gagan.

(?) Raumburg (Bober), 16. Juni. Der Etat von der Stadtverordnetenversammlung angenommen. Wie bereits kurz vermerkt, haben die Stadtverordneten in ihrer Sitzung am Dienstag den Etat für 1932/33 angenommen, und zwar, da dieser bereits vorher eingehend durchgesprochen war, ohne große Debatte in der vorgelegten Fassung. Er schließt unter Einbeziehung von 5452 RM. der Wasserwerksverwaltung in Einnahme und Ausgabe mit 64 643 RM. Beschlüssen wurden folgende Steuersätze: für die Stadt: Grundvermögensteuer 360 Prozent, Gewerbesteuer nach dem Ertrage 500 Prozent, Gewerbesteuer nach dem Kapital 1000 Prozent, 20 Prozent Zuschlag zur Gewerbesteuer nach dem Ertrage und Kapital für Gast- und Schankwirtschaften, die Bürgersteuer zum einfachen Landesatz; für den eingemeindeten Teil der Industrie- und Gewerbebetriebe: Grundvermögensteuer 232 Prozent, Gewerbesteuer nach dem Ertrage 340 Prozent, Gewerbesteuer nach dem Kapital 440 Prozent, im übrigen wie für die Stadt. Die allgemeine Stadtverwaltung erfordert rund 11 350 RM., die Polizeiverwaltung einen Zuschuß von rund 350 RM., der Schuletat 4850 RM., der Wohlfahrtsrat 4340 RM. (Ausgabe 7770 RM., Einnahme 3430 RM.). Für Straßen, Brücken und Brunnen sind insgesamt 2180 RM. eingelegt. Das Feuerlöschwesen erfordert einen Zuschuß von 364 RM. In dem Kapitel Vermögens- und Schuldenverwaltung sind eingelegt für Zinsen für Darlehen rund 4365 RM., für Tilgung rund 2888 RM., die Steuerverwaltung soll einen Uebererschuß von 23 162 RM. erbringen. Aus dem Wasserwerksbetriebe werden 1000 RM. in den allgemeinen Etat übernommen. Auf Antrag des ADAC. wurden für ein am Bahnhof aufzuführendes transparentes Beleuchtungskosten von jährlich 30 RM. bewilligt. Die Erhebung einer Fremdensteuer, die vom Magistrat beschlossen worden war, lehnte das Stadtverordneten-Kollegium ab. Der bisher 60 Kpf. pro Kubikmeter betragende Wasserpreis wurde mit Rücksicht auf den günstigen Stand des Wasserwerks ab 1. Juli d. J. auf 50 Kpf. herabgesetzt. — **Schaffung von Bürgersteigen.** Eine vom Magistrat einberufene Interessentenversammlung der Anlieger des Marktes und der Färberstraße beschäftigte sich mit der Frage der Anlage eines Bürgersteiges dortselbst. Nach dem

Die Grünberger Gruppen im Breslauer Trachtenzug.

Döbelhermsdorf, Lanitz, Krampe.

Ein Teilnehmer aus Lanitz schreibt:

Es war für uns eine große Freude zu hören, daß wir an dem Sängers- und Trachtenfest in Breslau als mitwirkende Gruppen teilnehmen durften. Unsere Spannung war so groß, daß wir sogar schon die letzten Tage zählten.

Die Leitung, Führung und Aufstellung der Gruppen Krampe und Lanitz lag in den Händen des Lehrers Otto (Grünberg), der Gruppe Döbelhermsdorf, des dortigen Lehrers Koschel. So kam Döbelhermsdorf mit zwei Kutschwagen, Krampe mit Fahrrädern und wir mit Leiterwagen nach Grünberg. Mit Gesang: „Nun ade, Du mein lieb Heimatland“ verließen wir unser Dörfchen. Wir hatten bald Grünberg erreicht. Auf dem Postplatz grüßte uns der mit Weinlaub umrannte Postwagen, der uns nach Breslau bringen sollte. Die Kramper Reinergruppe gab gleich ein Ständchen zum Besten. Kurz nach 5 Uhr rollten wir unserem Ziel entgegen. Die Stimmung im Wagen war gut; denn Musik, Wein und Gesang sorgten dafür. Die Döbelhermsdorfer Kirchengruppe brachte Spinnabend- und Sonntagslieder zu Gehör, z. B. „Die Fenster auf, laßt Morgenluft und Sonnenschein zum Haus hinaus.“ Wir Lanitzer, eine Winzergruppe, stimmten Wein- und Volkslieder an. Die Kramper Reinergruppe erkundete mit ihrer Kapelle (bestehend aus Geige, Flöte, Ziehharmonika und Teufelsgeige) durch ihre musikalische Unterhaltung. Die Fahrt durch Schlessien war herrlich; in bunter Reihe wechselten die Landschaftsbilder. Wir fuhren über Berge, durch Täler, Wälder, Felder und Wiesen, durch reiche Dörfer und schöne Städtchen. Auf dem Markt in Lüben wurde geparkt und in einer schönen Konditorei gefrühstückt. Frisch gestärkt und frohen Muts ließen wir unsere Fahrt fort. Ganz schwach sahen wir den Umriß des Jöhstens. Auch lernten wir die Gegend des Schlachtfeldes von Reuthen kennen. Auf klarem Land ragte die Siegessäule mit dem stolzen Adler hoch in die Luft, umrahmt von Riesern. Der Verkehr auf der Straße wurde immer reger, und bald waren wir in Breslau.

In der Graupenstraße im Dörfchen war unser Heim. Kommt unter unsern Wagen gehalten, so war auch schon eine große Menschenmenge um uns, welche uns mit Freuden empfing und begrüßte. Unsere Garderoben wurden im Dörfchen aufbewahrt. Da genügend Zeit vorhanden war, besuchten die Lanitzer Mädels noch schnell das uns gegenüberliegende „Schloß, Museum für Kunstgewerbe und Altertümer.“ Nach gemeinsamer Mittagsstafel begaben wir uns auf den „Platz der Republik“ zur Aufstellung. Dortselbst waren wir einem regelrechten Kreuzfeuer der Fotografen ausgesetzt. Besonders interessant war die Lanitzer Winzergruppe; denn unsere Trachten waren echt und reine Arbeitskleidung aus Großmutterzeiten. Verschiedene Professoren prüften unsere Kleidung und mußten feststellen, daß es selbst gemachte und gewirkte Sachen waren. Die Kramper Gruppe war sehr ulzig. Die Kapelle spielte. Der Schimmelreiter galoppierte hin und her. Der Schornsteinfeger kam auch zu seinem Recht, desgleichen der Nadelmann. Die Frau mußte die erbeuteten Sachen im Spießkorb tragen. Der Spieß war voll behängt mit Brot, Wurst, Speck u. a. m. Die schönsten

Trachten waren wohl die oberschlessischen, die von Schönwald und Braunau (Böhmen). Döbelhermsdorf stellte den Weg zur Kirche dar, Lanitz, wie man in die Arbeit zieht, und Krampe mit dem Reinerzugbrauch und -spiel. Somit zeigten wir den Breslauern, wie im Kreise Grünberg gebetet, gearbeitet und gespielt wird. Bald bewegte sich der Zug durch die Straßen Breslaus. Die Zuschauermenge, die die Straße füllte, war unbeschreiblich. Die Polizei zu Fuß und zu Pferde hatte nur zu tun, um den Weg offen zu halten. An manchen Stellen drückten die Zuschauer zusammen und es mußte erst wieder Luft gemacht werden, daß wir weiter konnten. Die elektrischen Wagen mit vier bis fünf Anhängern waren überfüllt. Sämtliche Fenster, ja sogar Schaufenster, waren voll besetzt. Von dem Dach eines fünfstöckigen Hauses grüßten uns Studenten in ihrer Weise. Es war für uns eine wirkliche Freude, an dem Festzug teilzunehmen. Den ganzen Weg wurden wir mit Winken und Schmeicheln der Taschentücher, von einem Balkon sogar mit einer Tischdecke, mit Klatschen, mit Heilrufen „Heil Winzer“, „Heil Grünberg“, „Heil Grünberger Wein“ begrüßt und bejubelt. Wir erwiderten mit Winken und freudlichem Lächeln.

Noch nie hatten wir uns so gefreut, noch nie sind wir so bejubelt und empfangen worden wie in Breslau.

Bald waren wir am Ziel. Die Jahrhunderthalle war bis auf den letzten Platz gefüllt. Unter Vorantritt der Waldenburger Bergkapelle zog die Fahnenkompanie des Deutschen Sängerbundes, Gau 15 Breslau, ein. Zu beiden Seiten des Podiums fand sie Aufstellung. Die Trachtengruppen marschierten alle einzeln ein. Auch wir wurden wieder mit Klatschen, Heilrufen und Trampeln empfangen. Nach einem schönen Orgelspiel folgten die deutschen Lieder der Männergesangsvereine des Gaus Breslau. Volkstänze von den Gruppen Schreiberhan, Waldenburg, Kiewald, Braunau und Schönwald fanden sehr lebhaften Beifall und mußten zum Teil wiederholt werden. Nach Gesang und Orgelspiel fand die Feier in der Halle ihr Ende. Geschlossen zogen wir nach dem Johannisfest, wo wir auch freien Eintritt hatten.

Auf dem Johannisfest, welches unserem Schützenfest bald gleich, war sehr starker Betrieb. Auf dem Sportplatz wurden Spiele und Tänze vorgeführt. Bald mußten wir zur Heimfahrt rufen, was wir alle schweren Herzens taten. Mit Gesang und voll des Erlebten fuhren wir heimwärts. In Gugelwitz wurde eine Pause gemacht. Wir tanzten dort eine halbe Stunde bei einer Dorfkapelle. Weiter ging es bis Nittritz. Pölschlich blieb unser Wagen stehen. Unser Wagenführer stellte sofort fest, daß eine Weiterfahrt unmöglich sei. Sogleich wurde ein anderer Wagen bestellt. Die Stunden, die wir warten mußten, sind uns wie Minuten verfliegen, die Stimmung war gut bis zu Ende. Nur unsere Eltern und die Dabeimgebliebenen waren unruhig geworden und vermuteten allerhand Unglück. Groß war die Freude, als wir alle unverseht ankamen.

In das Breslauer Sängers- und Trachtenfest werden wir immer gern mit Freuden denken.

Otto Rulke (Lanitz).

100x BIOX-ULTRA-ZAHNPASTA-50g.

Mit einer kleinen Tube zu 50 Pfg. können Sie mehr als 100x Ihre Zähne putzen, weil BIOX-ULTRA hochkonzentriert ist und nie hart wird.

nach den Wünschen der Anlieger abgeänderten Projekt soll der Bürgersteig auf dem Markt eine Breite von 3,50 Metern erhalten, außerdem ist die Anpflanzung von Bäumen vorgesehen. Die Färberstraße soll mit den übrigbleibenden Steinen gepflastert werden. Die Lieferung der erforderlichen zirka 5000 Zementplatten soll unter die drei hiesigen Zementwarenfabrikanten verteilt werden. Die Kosten für Platten und Pflasterung werden von den Anliegern getragen, die Kosten für Bordsteine und Planierung von der Stadt. Die Kosten für die Anlieger werden zirka 6 bis 7 RM. je Meter Front betragen. Da die Anlieger mit der Vorlage einverstanden waren, dürfte das Projekt in Kürze den Stadtverordneten vorliegen.

Aus anderen Kreisen Schlesiens.

Glogau, 17. Juni. 50 Handfledlungen. Der Magistrat genehmigte in seiner neigrigen Sitzung den Bau von 50 Handfledlungen außerhalb des Stadtgebietes am sogenannten Bäderweg zu den nach den ministeriellen Verfügungen bekannten Bedingungen. — **Eine Verstorbene soll noch Steuern zahlen!** Kürzlich wurde an die Adresse der bereits vor einem Jahre verstorbenen Mutter eines bekannten selbständigen Handwerksmeisters amtlich die Anforderung zugestellt, daß die betreffende Dame ihrer Steuerpflicht nachzukommen habe. — **Zwischensatz bei einem Weinscheidungsprozess.** Der Schiffer S. aus Klein-Lanersitz (Kreis Guben) hatte in einem Scheidungsprozess unter Eid falsch ausgesagt. Er wurde daher vom Schwurgericht zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Als S. nach der Urteilsverkündung wieder ins Gerichtsgewandnis abgeführt werden sollte, sprang er über die Schranke der Anlagentreppe weg und wollte sich auf die Hauptbelastungszeugin stützen. Die Polizeibeamten konnten ihn erst unter Anwendung des Gummihüppels überwältigen.

Riegnitz, 17. Juni. Unter Kindesmordverdacht wurden hier die Eheleute Dastig verhaftet. Die Haftbeschwerte wurde verstorben. Frau Dastig hat ein Teilgeständnis abgelegt, bestreitet aber entschieden die Tötungsabsicht.

Waldenburg, 17. Juni. Einbruch in die Spiegelhütte, Beute zurückgelassen. In der vergangenen Nacht ist in die Spiegelhütte (Ortsteil Sandberg) ein schwerer Einbruch ausgeführt worden. Der Geldschrank wurde erbrochen und um 6000 RM. beraubt. Der Täter wurde jedoch ertappt und Händelerte. Geld und Handwerkszeug sind dann in einem Rudschack gefunden worden.

Breslau, 17. Juni. Der Etat ohne Beratung der Einzelhaushalte genehmigt. Die geistige Stadtverordnetenversammlung drohte wieder dramatische Formen anzunehmen, als Stadtv. Wandmann (SPD.) den Antrag des Vorstandes begründete, die Geschäftsordnung dahin zu verschärfen, daß nach dreimaliger Erteilung eines Ordnungsrufes ein Mitglied aus der Versammlung für die betreffende Sitzung und gegebenenfalls für die Dauer der Wahlperiode ausgeschlossen werden könne. Nachträglich hat der Vorstand die beantragte Bestimmung dahin gemildert, daß der Ausschuß nur in dem Falle auch auf die folgende Sitzung ausgedehnt werden soll, wenn das Mitglied gewaltsam entfernt werden muß. Die Kommunisten kündigten scharfste Opposition an, beruhigten sich aber, als durch Annahme eines Antrags auf Schluß der

Debatte die weitere Aussprache abgeschnitten und damit Antrag des Vorstandes in seiner gemilderten Form angenommen wurde. Der Magistrat gab ebenfalls der Abänderung der Geschäftsordnung seine Zustimmung. Dann wurde die durch Aufheben der letzten Sitzung unterbrochene Aussprache über den Antrag der bürgerlichen Fraktionen fortgesetzt, auf die Beratung der Einzelhaushaltspläne zu verzichten und den Stadthaushaltsplan in seiner Gesamtheit entsprechend der Magistratsvorlage endgültig festzusetzen. Nach sehr lebhafter Debatte wurde ein Antrag, den Etat dem Magistrat zu neuer Durchberatung zurücküberweisen, abgelehnt. Etwa 150 Abänderungsanträge der SPD. und der Kommunisten verfielen in langwieriger Einzelabstimmung ebenfalls der Ablehnung, wobei die anfängliche Ruhe einer gereizten Stimmung und öfteren stürmischen Kundgebungen der beiden äußersten Fraktionen und Gegenkündgebungen der anderen Seite wich. Nachdem ein bürgerlicher Antrag, auf Beratung der Einzelhaushalte überhaupt zu verzichten, angenommen war, wurde mit 43 gegen 39 Stimmen der Gesamthaushalt genehmigt.

Groß-Wartenberg, 17. Juni. Die eigene Mutter tot gemeldet. Einen Streich nicht alltäglicher Art leitete sich der Arbeiter Grac aus Nieder-Stradam, indem er dem Standesamt den Tod seiner Mutter anzeigte, obwohl diese noch lebt und gesund ist. Mit der durch diesen ungläubigen Betrug erschlissenen amtlichen Sterbeurkunde fuhr er nach Groß-Wartenberg und ließ sich von der Landrentenkasse das gesetzliche Sterbegeld auszahlen. Seit diesem Tage ist er flüchtig.

Aus der Provinz Brandenburg.

Kreis Züllichau-Schwiebus.

r. Trebschen, 17. Juni. Zur Pfarrbesetzung seitens des Patronats ist für die erledigte Pfarrstelle Pastor Richter in Kleinitz, der nach dem Ableben des Pastor Schulz zum Verweiser für die Pfarrstelle Trebschen ernannt war, präsentiert worden. Am Sonntag, 3. Juli, vormittags 10 Uhr wird in der hiesigen Kirche auf Veranlassung des Konsistoriums die Probeaufstellung erfolgen. Der Predigt wird sich eine Katechese anschließen. Darnach darf man hoffen, daß Pastor Richter in nächster Zeit, spätestens Anfang August schon als Geistlicher unserer Gemeinde hier selbst einziehen wird. — **Chejnbiläum.** Das Landwirt Hermann Fischer'sche Ehepaar begeht am 18. d. M. das Fest der silbernen Hochzeit.

Züllichau, 17. Juni. Verkehrspererrung Odra-Solzbrücke. Wegen Ausführung von Instandsetzungsarbeiten der Holzbrücke über die Faule Odra im Zuge des Weges Unruhstadt — Karlschin wird diese vom 20. Juni bis zum 9. Juli d. J. für jeglichen Verkehr gesperrt. Umleitung von Unruhstadt nach Karlschin über Dorotheenan (Abzweigung von der Chauße Unruhstadt-Kleinitz). Der Fußgängerverkehr wird nach Möglichkeit über einen Notweg geleitet.

Farbenblind.

Hufeland, der berühmte Arzt, fuhr einmal mit einem jungen, schwachhaften Geden zusammen, der sich einen Scherz mit dem älteren Herrn erlauben wollte, indem er ihn unterwegs fragte: „Entschuldigen Sie, mein Herr, ist der Ort dort drüben Grünberg oder Rothenburg? Ich bin nämlich farbenblind!“ Sofort entgegnete der geistreiche Hufeland: „Bedauere, nicht dienen zu können, ich leide nämlich an demselben Uebel, so daß ich beispielsweise einen Gelfschnabel von einem Kalweiß nicht unterscheiden kann.“

Tages-Nachrichten aus aller Welt.

**** Der Vulkan Descabazado in Tätigkeit?** Buenos Aires, 17. Juni. Nach einer Meldung aus Malague (Mendoza) sollen sich wieder unterirdisches Rollen und Stößen bemerkbar machen. Man nimmt an, daß der Berg in dem Vulkan Descabazado zu suchen ist.

**** Flucht französischer Fremdenlegionäre.** Paris, 17. Juni. Nach einem Bericht aus Draan in Algerien haben vier Fremdenlegionäre, unter ihnen ein Flieger der Garnison Saïda, in der vergangenen Nacht versucht, sich in der Flugzeughalle des Aeroklubs zweier Flugzeuge zu bemächtigen. Man habe sie überrascht, als sie gerade den Propeller des einen Flugzeuges anmerfen wollten. Es sei ihnen gelungen, aus der Halle zu entkommen und die Flucht zu ergreifen.

**** Brandstiftungen eines Neunjährigen.** Berlin, 17. Juni. Nach langwierigen Ermittlungen ist jetzt die überraschende Feststellung gelungen, daß eine ganze Reihe rätselhafter Brandstiftungen in der Ortschaft Hackenow durch einen neunjährigen Jungen aus der Ortschaft verübt wurde. Der kleine Junge, der ins Verhör genommen wurde, gestand ohne weiteres, daß er die Brände angelegt hatte. Im Frühjahr brannten einige Bauern die Wiesen ab, um den Boden ertragreicher zu gestalten. Man hatte dabei einigen Kindern die Erlaubnis gegeben, die Wiesen anzuzünden. Der kleine Junge hatte daran so großen Gefallen gefunden, daß er später heimlich Bauerngehöfte aufsuchte und anstekte. Insgesamt fallen sechs große Brände auf sein Schuldkonto.

**** Das Wittig-Haus niedergebrannt.** Weißbach a. d. Tafelsichte, 17. Juni. In dem in Touristenkreisen sehr bekannten Wittig-Haus unterhalb der Tafelsichte brach gestern Abend aus bisher unbekannter Ursache Feuer aus, das sich sehr schnell ausbreitete und innerhalb kurzer Zeit das gesamte Gebäude in Asche legte. Die Einrichtung ist zum größten Teil den Flammen zum Opfer gefallen. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen. Der Schaden dürfte nur zum Teil durch Versicherung gedeckt sein. Das in der nächsten Nähe des Wittig-Hauses befindliche Jagdschloß blieb erhalten.

**** Verführter Raubüberfall auf eine Bankfiliale in Leipzig.** Leipzig, 17. Juni. Ein junger Mann, der sich durch eine schwarze Maske unkenntlich gemacht hatte, betrat heute mittag den Kassenraum einer Filiale der Stadt- und Girokasse in Leipzig-Meudnis. Er richtete eine Pistole gegen die anwesenden Beamten und forderte sie auf, die Hände hochzuheben. Einer der Beamten befolgte die Aufforderung nicht, worauf der Unbekannte mehrere Schüsse abgab, die jedoch ihr Ziel verfehlten. Hierauf flüchtete der Täter, der das Haus von innen verschlossen hatte, über die Umzäunung des Hofes. Er entkam unerkannt.

**** Vierfacher Mörder hingerichtet.** Lüdingen, 17. Juni. Im Hof des hiesigen Gerichtsgefängnisses wurde heute früh 5 Uhr der wegen vierfachen Mordes zum Tode verurteilte Eugen Beule aus Engelsbrand (Oberamt Neuenburg) hingerichtet. — Beule hatte in der Nacht zum 28. März 1931 seine Schwiegereltern, seine Frau und sein achtjähriges Söhnchen durch Beiliebe getötet.

**** Zwei Aichtzehnjährige beim Baden ertrunken.** Amberg (Oberpfalz), 17. Juni. Beim Baden im Heidweiser,

der stellenweise eine Tiefe von drei Metern aufweist, wurde ein hiesiger Beamtensohn vom Herzschlag getroffen und versank in den Fluten. Sein mit ihm badender Freund eilte ihm zu Hilfe, wurde aber von dem Untergehenden erfasst und mit in die Tiefe gerissen. Beide sind ertrunken. Sie waren erst 18 Jahre alt.

**** Münchener Kaltbootfahrer in der Donau ertrunken.** Linz, 17. Juni. Ein Kaltboot geriet heute auf der Donau bei Linz unter einen Schlepper. Von den beiden

Inkassen ist Fräulein Regina Rauber aus München ertrunken, während der aus Reichenberg in Böhmen stammende Bernhard Leppin gerettet werden konnte.

**** Selbstmord im Bierfab.** Pilsen, 17. Juni. Aus Verzweiflung darüber, daß seine Biererzeugung im verfloßenen Monat um 5 Hektoliter zurückgegangen war, verübte der Besitzer einer kleinen Brauerei bei Pilsen einen eigenartigen Selbstmord. Er stürzte sich in ein 80-Hektoliter-Faß mit kochender Bierwürze. Vor der Tat schrieb er mit Kreide auf das Faß, es sei eine Schande, daß seine Biererzeugung um fünf Hektoliter zurückgegangen sei. Er könne diese Schande nicht überleben, aber sein Geist werde in der Nacht in allen Gasthäusern als Gespenst umgehen.

Die große Brandkatastrophe in Medlenburg.

Ein schweres Brandunglück hat — wie bereits berichtet — die Ortschaft Lüblow bei Ludwigslust im südwestlichen Mecklenburg-Schwerin heimgesucht. Innerhalb von einigen Stunden wurde ein großer Teil des Dorfes in Asche gelegt. Insgesamt sind 22 Wohn- und Wirtschaftsgebäude niedergebrannt. Der Schaden ist vorläufig noch nicht abzuschätzen.



Der Fleck aufs Kleid.

Eins gibt es nur, das bringt die Jungfrau aus der Fuge,
Und was? Ein Kaffeefleck aufs neue leide'ne Kleid!
Dann raset wie Ophelia die Maid!

Es ist leider wirklich so. Selbst Frauen, die sonst gelassen und ruhig sind, verlieren ihre Beherrschung gegenüber dem Fleck auf dem Kleide. Und wenn sie auch nicht „rasen“, sondern äußerlich scheinbar kühl und gefasst bleiben, so merkt doch jeder: Im Innern ist Aufruhr. Der Unglücksvogel, der das Pech gehabt hat, einer Schönen einen Kaffee- oder sonstigen Fleck aufs neue Kleid zu bringen, mag sich nur schleunigst aus ihrer Nähe flüchten. Jeder eifrige Blick, den sie ihm zuwendet, sagt ihm in deutlichen Worten, daß sie ihn für einer abernen, tolpatschigen Taps hält, den sie am liebsten vergiften möchte.

Der Fleck auf dem Kleide und der Fleck auf dem neuaufgelegten Tischttuch — es sind zwei gute Gradmesser für wirkliche weibliche Selbstbeherrschung und inneren Gleichmut.

Wenn man als Gast das beängstigende Gefühl hat, daß ein Tröpfchen Heidelbeerjast oder Rotwein auf dem weißen Tischttuch ein Katastrophe für die Hausfrau bedeutet, dann ist es mit der Ruhe und Behaglichkeit des Gastes bei Tisch aus. Gewiß ist's nicht schön, die neue Tischdecke gleich zu beslecken; und sorgsam wird man sich beim Essen in acht nehmen, hier ein Unheil anzurichten. Aber wenn's wirklich passiert ist, wenn ein grasgrüner Spinatspritzer auf der Decke prangt oder ein kleiner Schokoladenkugels auf neue gelbe Seidenkleid geraten ist, dann gibt's für die Dame von wirklich vornehmer Gelassenheit und Selbstbeherrschung und von wirklich echtem Verstand nur eines: Mit freundlicher, gütiger und ehrlich gemeinter Liebenswürdigkeit scherzhaft über den Verstoß hinweggehen und dem Sünder seinen kleinen Unfall so leicht und schnell wie möglich vergessen zu machen. Sonst kommt zu dem Fleck auf dem Kleide oder auf dem Tischttuch noch ein weit häßlicherer und sichtbarerer Fleck auf den Charakter. M. G.

Beachten Sie bitte bei Einkäufen die Inserenten unserer Zeitung

Heute bringen wir Veränderungsvorschläge



9545. Auch hier ermöglicht die Verarbeitung von gemustertem Krepp de Chine zu einem einfarbigen Wolstoffkleid (wie nebenstehende Abbildung), ein altes Kleid auf diese Weise neu aufzuarbeiten. Bobach-Schnitt (81 Pf.) Größe I und III.

ergibt die wie durchgezogen wirkenden glänzigen Teile an der jetzt geknöpften Hüfttasche. Zum Einsatz aus weißem Krepp de Chine benötigen Sie etwa 0,25 m und 0,10 m für den Blindenbesatz, je 100 cm breit liegend. Zur Herstellung des Kleides aus neuem Stoff sind für Größe II ungefähr 2,75 m Stoff 100 cm breit erforderlich.

Das Kostüm 9246 mit dem hellem Einsatz ist ein Vorschlag zur Erweiterung eines alten, zu eng gewordenen Kostüms, wie die kleine Abbildung daneben darstellt. Für den Einsatz und die Reversbekleidung brauchen Sie 0,50 m Besatzstoff 80 cm breit, und sollten Sie das Kostüm ganz aus neuem Stoff arbeiten wollen, so sind 5,50 m Stoff 80 cm breit nötig.

9545 kann ebenfalls aus einem alten Kleid, sei es aus Wolle oder Seide gewesen, gearbeitet

werden. Unter Hinzunahme von etwa 0,75 m gemustertem Stoff (Seide oder Wistra), 100 cm breit, erhält es die modernen Kleidsamen Puffärmel und eine Tasche. Dieser Vorschlag wird besonders viel Anklang finden, wenn es sich darum handelt, ein unter dem Arm beschädigtes

9544. Wolstoffkleid mit weißem Krepp de Chine-Einsatz und abledenden Wenden. Auf diese Weise kann ein altes Kleid, wie es zum Beispiel, wie nebenstehende Abbildung zeigt, sehr leicht erweitert werden. Bobach-Schnitt (81 Pf.) Größe II.

9246. Dieses feiche Kostüm kann aus einem alten Kostüm, wie die Abbildung zeigt, hergestellt werden. Durch den hellen Einsatz wird es erweitert. Eventuell kann es auch verlängert werden, indem man unter dem Schoß anderen Stoff ansetzt. Bobach-Schnitt (81 Pf.) Größe II und IV.



9550. Dieses schöne Kleid kann aus einem alten Prinzesskleid gearbeitet werden, wenn, wie hier, für den oberen Teil heller Spitzenstoff und für das Blüsch gleichfarbiger Georgette verwendet wird. Niemand wird dann das alte Kleid wiedererkennen. Bobach-Schnitt (81 Pf.) Größe II und IV.

Kleid zu reparieren. Da das Modell 9545 überhaupt an sich sehr schön ist und man es sich auch aus neuem Stoff arbeiten könnte, geben wir auch dazu die nötige Materialmenge für Größe III: etwa 2,80 m einfarbiger Stoff 100 cm breit.

Das letzte unserer heute gezeigten Modelle ist sehr leicht aus einem alten sogenannten Prinzesskleid herzustellen. Es erhält einen boleroslangen Oberteil aus Spitzenstoff und wird dadurch ein kleines, sehr tragbares Nachmittagskleid. Erforderlich für Größe IV: etwa 2,75 m Stoff 100 cm breit und 1,40 m Spitzenstoff 70 cm breit.

Ein oft schwierigeres Problem, als das der Neuananschaffung, ist das Modernisieren eines Kleides. Gerade heutzutage müssen wir uns wohl in den meisten Fällen mit letzterem bescheiden. Aus diesem Grunde haben wir uns für Sie, liebe Damen, verschiedenes ausgetüftelt, von dem wir hoffen, daß der eine oder der andere Vorschlag auch auf Ihren speziellen Fall anwendbar ist.

Vielleicht haben Sie noch von vor zwei Jahren so ein kleines, einfaches Jumperkleid, wie es die kleine Abbildung neben dem Modell 9544 zeigt. Es könnte natürlich vorn im Rock auch Falten haben, oder es könnte auch ganz glatt sein, um, wie das hübsche Strahlenkleid 9544, geändert zu werden. Die Kermel werden einfach verfürzt; was Sie davon abschneiden,

Bobach-Schnitte sind erhältlich im Kaufhaus

A.O. Schultz